Heute auf Seite 3: Weder Verrat noch Bedrohung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. Juni 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

LO-Sprecher Dr. Hennig schreibt an Brzezinski:

„Verlust der Glaubwürdigkeit"

US-Sicherheitsexperten wegen dessen Ausführungen zur deutschen Teilung zur Rede gestellt

Nachdem der amerikanische Sicherheitsexperte Zbigniew Brzezinski sich kürzlich in einem Interview für die Beibehaltung der deutschen Teilung ausgesprochen hatte (wir berichteten), antwortete ihm jetzt der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Parl. Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig. Wir veröffentlichen seinen Brief im Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Brzezinski,
nach mir vorliegenden Pressemitteilungen äußerten Sie kürzlich in einem Satelliteninterview mit Journalisten in Warschau: „Wie viele Amerikaner bewundere ich die Deutschen so sehr, daß ich lieber zwei deutsche Staaten als einen hätte."

Diese Ausführungen haben mich sehr betroffen gemacht, ja bestürzt. Bisher bin ich davon ausgegangen, daß die Persönlichkeiten, die in der amerikanischen Politik Verantwortung tragen oder getragen haben, die ethischen Grundlagen der amerikanischen Verfassung – Menschenrechte, Freiheit, Selbstbestimmung der Völker – ernst nehmen und daß sie zu den völkerrechtlich verbindlichen Abmachungen stehen, die die USA eingegangen sind. Erlauben Sie, daß ich dies etwas näher ausführe.

Die Vereinigten Staaten von Amerika haben als Siegermacht des Zweiten Weltkrieges zusammen mit ihren damaligen Alliierten die Verantwortung für Deutschland als Ganzes übernommen. Darüber hinaus haben sich die USA verpflichtet, das Recht aller Deutschen auf eine Nation und auf Selbstbestimmung nicht nur anzuerkennen, sondern aktiv an der Verwirklichung mitzuarbeiten. So haben sich die Vereinigten Staaten von Amerika in Artikel 7 des Vertrages über die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Drei Mächten (Deutschlandvertrag) vom 26. Mai 1952 zusammen mit den übrigen Unterzeichnerstaaten verpflichtet, mit friedlichen Mitteln auf ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich demokratische Verfassung besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist, hinzuwirken.

Die tatsächliche Lage Deutschlands hat sich seit damals nicht geändert. Ein großer Teil des deutschen Volkes lebt in Unfreiheit, elementare Menschenrechte werden ihm verweigert. Eine Politik der Wiedervereinigung ist angesichts dieses Zustandes keine nationalistische Politik, sondern sie ist ganz wesentlich Menschenrechtspolitik – und sie ist europäische Friedenspolitik, weil sie sich gegen niemanden richtet und für die Menschen eintritt.

Bei der deutschen Frage geht es keineswegs nur um eine abstrakte und völkerrechtliche Problematik. Es geht konkret und unmittelbar um Menschen und ihre Grundrechte.

Nicht nur ökonomische, kulturelle und soziale Verbindungen sind in meinem Vaterland durch diese perverse Teilung beeinträchtigt oder völlig zerrissen, sondern auch Freunde und Familien, Väter und Söhne, Brüder und Schwestern sind gegen ihren Willen getrennt. Wer versucht, Mauer und Stacheldraht auf der Flucht zu überwinden, sieht sich auch heute noch, 44 Jahre nach Kriegsende, der Gefahr ausgesetzt, erschossen zu werden.

Diese Lage in Deutschland ist eine Realität, die auch Jahre der Entspannungspolitik und der Konferenzen über Sicherheit und Zusammenarbeit nicht überwunden haben. Die deutsche Frage ist wegen dieser Realität zuallererst eine Frage der Menschlichkeit und der Menschen- und Freiheitsrechte.

Haben Sie als ehemals verantwortlicher Politiker der Vereinigten Staaten das Recht, die Perpetuierung dieses Zustandes der Unmenschlichkeit zu wünschen? Stellen Sie sich in diesem Falle nicht auf die gleiche unmenschliche Ebene wie jene, die unter dem ideologischen Zeichen von Hammer und Sichel hierfür verantwortlich sind? Stellt sich angesichts Ihrer Äußerungen zur deutschen Frage nicht die Frage nach der Glaubwürdigkeit Ihrer Bekundungen zu Menschenrechten und zum KSZE-Prozeß? Stellt sich damit nicht gleichzeitig die Frage, wie ernst es amerikanische Politiker mit den Rechtsverpflichtungen nehmen, die Ihr Land eingegangen ist? Und müssen Sie sich nicht fragen lassen, ob denn eine friedliche Ordnung Europas überhaupt möglich werden kann, wenn man dem – nach dem russischen – größten Volk des Kontinents elementare Menschenrechte verweigert? Ist nicht die Tragödie der deutschen Teilung gleichzeitig auch die Tragödie der Teilung Europas?

Sehr geehrter Herr Brzezinski, ich möchte Sie auf diesem Wege daran erinnern, daß doch gerade Polen, dem Ihre Sympathien in besonderem Maße gehören, die schmerzhaften Erfahrungen einer Teilung erleben mußte. Haben Sie wirklich das Recht, den Versöhnungsprozeß zwischen Deutschen und Polen, der in so vielen humanitären Aktionen und menschlichen Kontakten gerade in den letzten Jahren zum Ausdruck gekommen ist, durch eine einem falsch verstandenen Nationalismus entsprungene emotionale Äußerung zu stören? Haben Sie wirklich das Recht, sich gegen das Ziel der Wiedervereinigung auszusprechen, ohne sich gleichzeitig gegen die Ideale der amerikanischen Verfassung zu wenden?

Was das deutsche Volk einfordert, das ist nicht nationale Größe – das ist schlicht Menschlichkeit. Unser Anliegen ist gegen niemanden gerichtet, wir bringen mit unserem Wunsch nach Einheit und Freiheit lediglich das zum Ausdruck, was für die Patrioten anderer Nationen ganz selbstverständlich ist.

Ihre Äußerung findet sich schon beim französischen Schriftsteller François Mauriac. Sie entstammt der Denkweise des Nationalismus des 19. Jahrhunderts, und ich darf Ihnen sagen, daß diese Äußerung unter seriösen Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Europas des 20. Jahrhunderts singulär geblieben ist.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Ottfried Hennig



Gestärkte Allianz: Nach dem Raketenkompromiß von Brüssel und den weitreichenden Vorschlägen von Bush hat der Westen seine Handlungsfähigkeit zurückgewonnen. Unser Foto zeigt den US-Präsidenten während seines Besuches in Bonn mit Bundeskanzler Helmut Kohl Foto dpa

Aus dem Inhalt

Deutsche Frage:

„Die Zeit ist reif"

Die Utopie von heute sei die Realität von morgen, hat der israelische Politiker Ben Gurion einst gesagt. Und tatsächlich: Utopien, Visionen zur Veränderung der seit vier Jahrzehnten zweigeteilten Welt haben derzeit Hochkonjunktur, und kaum ein Modell, das in diesen Tagen oder Wochen skizziert wird, kann noch als „unsinnig" oder „unrealistisch" verworfen werden. Denn Bewegung ist allenthalben festzustellen.

Das hat US-Präsident George Bush während des NATO-Gipfels und bei seinem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland verdeutlicht, als er in seiner großen Mainzer Rede von der „Schwelle zu einem neuen Zeitalter" sprach. Der „leidenschaftliche Wunsch nach Frieden" könne nicht ewig verwehrt werden: „Die Zeit ist reif. Europa muß frei und ungeteilt sein." Und er fügte hinzu: „Wir streben die Selbstbestimmung für ganz Deutschland und alle Länder Osteuropas an."

Dahinter steckt die Erkenntnis, daß im Osten das Zeitalter des Stalinismus seinen Offenbarungseid geleistet hat und in einigen, wenigen Jahren kaum noch etwas so sein dürfte, wie es sich seit Kriegsende für manchen Skeptiker als ewiglich dargestellt hat. Und zweifellos drängt nun mit Macht die deutsche Frage auf die Tagesordnung der Weltpolitik.

Dazu paßt die Bejahung des Selbstbestimmungsrechts für die Deutschen durch den Gorbatschow-Intimus und Kreml-Politiker Wadim Sagladin, der in einem Interview zwar einschränkte, Wiedervereinigung stehe *„zum jetzigen Zeitpunkt"* nicht auf der Tagesordnung, damit aber zugleich andeutete, daß die Entwicklung in diese Richtung gehen könne.

Ein weiterer Gorbatschow-Berater, der Historiker Wjatscheslaw Daschitschew, hat als eine der „Hauptaufgaben der bundesdeutschen Außenpolitik" die „Überwindung der Getrenntheit" bezeichnet, auch wenn das *„nicht notwendigerweise"* zu einer Konföderation oder Wiedervereinigung führen müsse. Zugleich sprach er sich aber dafür aus, allmählich *„alle Barrieren"* wegzuschaffen, die diese „Getrenntheit kennzeichnen".

Veränderungen liegen also in der Luft, aber sie werden nicht von heute auf morgen kommen etwa in Form eines Wiedervereinigungs-Angebots durch Gorbatschow bei seinem Bonn-Besuch, und sie werden vor allem unsere existentiellen deutschen Interessen nicht erfüllen, wenn diese Interessen jetzt nicht klar definiert werden. So ist es unverständlich, daß in den deutschen Übersetzungen zweier aktueller NATO-Dokumente, in denen von der Überwindung der Teilung Europas und Deutschlands die Rede ist, der englische Begriff „division" mit „Trennung" übersetzt wird. Es kann aber – ein Blick in das Grundgesetz beweist das – nicht nur um eine Überwindung der „Trennung" zwischen den Deutschen dies- und jenseits der Mauer gehen, etwa durch Reiseerleichterung, durch Abbau der Grenzanlagen etc., sondern es muß um eine Überwindung der „Spaltung", um die Wiederherstellung der staatlichen Einheit aller Deutschen gehen.

Daß Bonn von der Entwicklung überrascht werden könnte, hat bereits vor einigen Wochen der deutschlandpolitische Sprecher der Unionsfraktion, Eduard Lintner, zugegeben. Es fehle, so bemängelte er, an Konzepten, obwohl immer deutlicher werde, daß Gorbatschow, in welcher Form auch immer, das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen ansprechen werde.

Lintner hat nunmehr ein noch nicht veröffentlichtes Strategiepapier mit einem Stufenplan zur Wiedervereinigung erarbeitet, das von einer Boulevard-Zeitung bereits zum „Geheimplan der CDU" hochstilisiert wurde. Lintner zum „Ostpreußenblatt": „Ein Geheimpapier gibt es nicht. Aber ich registriere mit Interesse, daß von hohen sowjetischen Funktionsträgern das Selbstbestimmungsrecht, auch für das deutsche Volk, bejaht wird. Angesichts dieser Situation müssen wir uns Gedanken machen, wie wir dieses Selbstbestimmungsrecht realisieren können." Dazu solle sein Stufenplan, der von einer immer engeren Zusammenarbeit mit dem Osten und vor allem der DDR („unter Wahrung unserer eigenen Vorstellungen") ausgeht, dienen. Am Ende des Prozesses solle eine Volksabstimmung dies- und jenseits der Grenze über die Wiedervereinigung stehen. Dadurch würden dann möglicherweise, so Lintner, Militärblöcke überflüssig. Entscheidend sei, daß die Sicherheit gewährleistet bleibe.

Angesichts eines zu Reformen in jedem Bereich gezwungenen Ostblocks verspricht die nahe Zukunft Europas und Deutschlands zahlreiche Überraschungen! Ansgar Graw

Europa-Wahl:

Testfragen

Der Bund der Vertriebenen hat an die Parteien und die Kandidaten, die sich bei der Europa-Wahl am 18. Juni 1989 um Sitz und Stimme im Europa-Parlament bewerben, sieben Test-Fragen gestellt. Die Fragen lauten:

Werden Sie im Europa-Parlament dafür eintreten:

1. daß die Bemühungen um die staatliche Einheit Deutschlands bei der europäischen politischen Einigung eine zentrale Rolle einnehmen;

2. daß auch im Zuge der fortschreitenden westeuropäischen Einigung alle deutschlandpolitischen und deutschlandrechtlichen Elemente des Gemeinschaftsrechtes fortgelten;

3. daß neue europäische Verträge und institutionelle Veränderungen die Verpflichtung aller Partner enthalten, das Streben des deutschen Volkes zu unterstützen, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden;

4. daß sich die Europäische Politische Zusammenarbeit (EPZ) und die Europäische Gemeinschaft mit ihrem ganzen politischen, diplomatischen und wirtschaftlichen Gewicht auch vorrangig um den Abbau der mehrfachen Teilung Deutschlands und Europas bemühen;

5. daß die Bundesrepublik Deutschland bzw. das ganze Deutschland auch in einer künftigen Europäischen Union als gleichberechtigter Partnerstaat dafür Sorge tragen kann, dem deutschen Volk sprachliche, geistige und kulturelle Heimstatt zu sein und daß alle europäischen Völker das selbstverständliche Recht behalten, sich im Europa der Zukunft zu ihrem Nationalstaat zu bekennen;

6. daß sich alle europäischen Organe mit ganzer Kraft für praktizierte Menschenrechte der unterdrückten Deutschen und Europäer einsetzen, damit die Staaten des Warschauer Paktes ihnen die in der Charta der Menschenrechte, der europäischen Menschenrechtskonvention, den UN-Menschenrechtspakten und den KSZE-Vereinbarungen verankerten Menschenrechte und Grundfreiheiten gewähren;

7. daß das Europäische Parlament in der nächsten Legislaturperiode eingehend eine die umfassende Selbstverwaltung der Volksgruppen gewährleistende „Charta der Volksgruppenrechte" berät und deren Unterzeichnung durch die Vertragsstaaten betreibt?

8. Mai 1945:

Verkehrte Darstellung der Geschichte

Bundespräsident Richard von Weizsäcker sprach fälschlicherweise von einer Kapitulation des Reiches

Wenn es gerade jungen Leuten – aber nicht nur denen – gelegentlich an historischem Wissen fehlt, kann dies nicht ernstlich verwundern. Denn allzu häufig werden Fakten und Tatsachen in der Öffentlichkeit verkürzt oder gar falsch dargestellt, von Medien ebenso wie von Politikern.

Ein Beispiel: Die Vorgänge um den 8. Mai 1945. Bundespräsident Richard von Weizsäcker war es, der gerade erst – in der Bonner Beethoven-Halle während seiner Rede zum 40jährigen Bestehen des Grundgesetzes – die Behauptung aufstellte: „Am 8. Mai 1945 hatte das Deutsche Reich bedingungslos kapituliert."

Diese Aussage ist falsch. Am 8. Mai 1945 hat die Deutsche Wehrmacht bedingungslos kapituliert; aber nicht das Reich. In der von Generalfeldmarschall Keitel, Generaladmiral von Friedeburg und Generaloberst Stumpf am 8. Mai 1945 in Berlin-Karlshorst unterzeichneten Kapitulationserklärung heißt es unter Punkt 1.:

„Wir, die hier Unterzeichneten, handelnd in Vollmacht und im Namen des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht, erklären hiermit die bedingungslose Kapitulation aller im gegenwärtigen Zeitpunkt unter deutschen Befehl stehenden oder von Deutschland beherrschten Streitkräfte auf dem Lande, auf der See und in der Luft gleichzeitig gegenüber dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditions Streitkräfte und dem Oberkommando der Roten Armee."

Unter Punkt 4. heißt es dann: „Diese Kapitulationserklärung ist ohne Präjudiz für irgendwelche an ihre Stelle tretenden allgemeinen Kapitulationsbestimmungen, die durch die Vereinten Nationen und in deren Namen Deutschland und der Deutschen Wehrmacht auferlegt werden mögen."

Eine andere Kapitulationserklärung als diese gibt es nicht. Darüber hinaus sei auf die Erklärung des letzten Staatsoberhauptes des Deutschen Reiches, Großadmiral Karl Dönitz, hingewiesen, die dieser im Juli 1945 im Gefangenenlager Bad Mondorf abgegeben hat. Hier war es am 7. Juli 1945 zu einem Zwischenfall gekommen, der durch die Verlesung eines Textes durch den Lagerkommandanten, Oberst Andrus, hervorgerufen worden war. Oberst Andrus hatte festgestellt, daß der Deutsche Staat aufgehört habe zu bestehen. Der Großadmiral nahm diesen Zwischenfall zum Anlaß, in einer schriftlichen Erklärung seinen Standpunkt zum Charakter und Umfang der Kapitulation im Mai 1945 vor der Geschichte niederzulegen. In dem Dokument heißt es: „Der Kommandant des Lagers, in dem ich mich als Kriegsgefangener befinde, verlas am 7. Juli eine aus drei Paragraphen bestehende Anordnung, die in § 2 unter anderem die Feststellung enthielt, der Deutsche Staat habe aufgehört zu bestehen. Der Satz wurde auf meine Einwendung nachträglich dahin berichtigt, daß es heißen sollte, die Deutsche Regierung habe aufgehört zu bestehen.

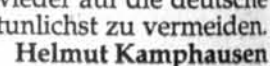
Um Mißverständnissen über meinen Standpunkt vorzubeugen, treffe ich folgende Klarstellung:

1. Die Kapitulation ist von meinen Beauftragten auf Grund einer schriftlichen Vollmacht geschlossen worden, die ich als Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches und damit Oberster Befehlshaber der Wehrmacht ausgestellt habe, und die in dieser Form von den bevollmächtigten Vertretern der Alliierten Streitkräfte verlangt war und anerkannt wurde. Die Alliierten haben mich dadurch selbst als Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches anerkannt.

2. Durch die mit meiner Vollmacht am 9. Mai 1945 abgeschlossene bedingungslose Kapitulation der drei Deutschen Wehrmachtsteile hat weder das Deutsche Reich aufgehört zu bestehen, noch ist dadurch mein Amt als Staatsoberhaupt beendet worden. Auch die von mir berufene geschäftsführende Regierung ist im Amt geblieben; mit ihr hat die alliierte Überwachungskommission in Flensburg bis zum 23. Mai im Geschäftsverkehr gestanden.

3. Die im Anschluß an die Kapitulation erfolgende vollständige Besetzung des Deutschen Reichsgebietes hat an dieser Rechtslage nichts geändert ..."

Die Tatsache, daß am 8. Mai 1945 nur die Deutsche Wehrmacht kapituliert hat, dürfte dem Bundespräsidenten genau so bekannt sein, wie die Verhaftung der letzten Reichsregierung erst am 23. Mai 1945. Warum aber hat Herr von Weizsäcker diese, die Geschichte verfälschende, Formulierung gewählt? Ungenauigkeiten in der Wiedergabe historischer Vorgänge sind gerade in dieser Zeit, da die Jugend sich wieder auf die deutsche Geschichte besinnt, tunlichst zu vermeiden.



Helmut Kamphausen



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Warschau:

Absolute „Solidarnocs"-Mehrheit im Parlament

Aber Mehrheit der Kommunisten im Sejm bereits vorher gesichert

Am Sonntag haben 27 Millionen Polen in den ersten „halbdemokratischen" Wahlen seit 1947 über die Zusammensetzung des Sejm, des polnischen Parlaments, und des Senates entschieden. Dabei hatten sich die PVAP und andere „staatstragende" Gruppierungen bereits vor der Wahl einen Anteil von 65 Prozent der Sitze im Parlament gesichert. Die Opposition könnte hier bestenfalls ungefähr ein Drittel der Abgeordneten stellen. Anders jedoch im Senat, wo die Opposition theoretisch alle einhundert Sitze einnehmen könnte.

Arbeiterführer Lech Walesa erklärte noch am Vorabend der Wahlen im Fernsehen, er gehe erst das zweite Mal in seinem Leben zur Wahl. Vor vier Jahren hatte die Solidarität noch zum Boykott der Wahlen aufgerufen.

Dabei wird den Polen der Einstieg in die Demokratie nicht einfach gemacht. Jedem Wähler wurden mehrere Stimmzettel ausgehändigt. So erhielten die Wähler im Warschauer Arbeiterviertel Praga-Nord insgesamt sieben Stimmzettel: einer mit der Landesliste, auf der die 35 Spitzenkandidaten für den Sejm stehen, einer für den Senat mit 32 Kandidaten für drei Plätze und fünf Zettel für die fünf Sejmsitze, die diesem Stadtteil zustehen. Immer wieder mußten die Wahlhelfer Nachhilfeunterricht geben. Vor dem Wahlbüro informierte ein Stand der Solidarität: „Von den 82 Kandidaten sind nur vier von der Solidarität. Wenn Sie die wählen wollen, müssen Sie auf dem rosa Zettel die Namen Findeisen, Radziwill und Trzeciakowski und auf dem Sejmmandat Nummer 22 Jan Bylinski stehenlassen. Alle anderen können Sie streichen." Auffallend war die starke Dominanz der Solidarität mit etwa 80 000 ehrenamtlichen Wahlhelfern und die äußerst schwache Präsentation der kommunistischen PVAP. Das endgültige Wahlergebnis lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor. Es zeichnete sich aber bereits ab, daß „Solidarnocs" nahezu sämtliche Senatssitze errungen hat.

Daß hingegen der Großteil der Sejmsitze bereits vor der Wahl vergeben wurde, zeigt, daß die regierenden Kommunisten eine wirksame Parlamentskontrolle (noch) nicht zulassen wollen.

Trotzdem ist dies ein erster Schritt zu einer Perestroika auch in Polen **Ralf Loock**

Gottesdienste:

„Unchristliche Argumentation"

Herbert Hupka übte scharfe Kritik an Kardinal Glemps Aussagen

In einem Gespräch mit der Tageszeitung „Westfälischer Anzeiger" hat sich der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Herbert Hupka, zu Fragen der Aussiedlerpolitik geäußert. Eingangs widersprach Hupka dem Eindruck, daß von den Vertriebenen selbst die schärfsten Widerstände gegen Aussiedler kämen. Er setzte sich entschieden gegen diejenigen zur Wehr, die sich mit Vorurteilen gegen Aussiedler wenden würden. Leider würden diese Vorurteile, die durch Unkenntnis über die Hintergründe der nicht mehr vorhandenen Beherrschung der deutschen Sprache geschürt. Die Aussiedler aus Oberschlesien sprächen zu 80 Prozent nicht mehr Deutsch. Daraus werde die falsche Schlußfolgerung gezogen: „Weil sie nicht mehr deutsch sprechen, sind sie auch keine Deutschen. Doch sollte gefragt werden: Warum sprechen sie kein Deutsch? Immerhin sind diese Aussiedler Opfer einer gewaltsamen Polonisierungspolitik. Diese ist genau so von Übel, wie es einst die gewaltsame Germanisierungspolitik war."

Auf die Frage, ob das heute von den Polen eingesehen werde, verwies Hupka, der auch Landesvorsitzender der Vertriebenen-Union in Nordrhein-Westfalen ist, auf das hervorragende Interview des Bischofs Nossol aus Oppeln, das in zwei Folgen in der Kattowitzer Kirchenzeitung, nicht aber in der Oppelner, erschienen ist. „Darin bekennt sich der Bischof, der selber Oberschlesier ist, dazu, daß die deutschen Mitbürger nicht in der rechten Weise behandelt worden seien – weswegen es jetzt die Unzufriedenheit mit der Ausreise gebe."

Zur Frage der Vorurteile ergänzte Hupka, daß jeder froh sei, wenn er die deutsche Großmutter habe. Manche hätten sicher erst durch Nachforschungen entdeckt, daß sie einen deutschen Großvater oder eine deutsche Großmutter hätten. „Aber auch dann sind sie zu Recht hier mit ihrer Forderung, als Deutsche anerkannt zu werden. Doch der jetzige Aussiedlerstrom käme nicht, wenn es den Menschen besser ginge. Darum auch meine Forderung, bei den jetzigen Verhandlungen sicherzustellen, daß den Deutschen nicht nur Rechte zugestanden werden, sondern daß dies auch schriftlich fixiert wird ..."

Auch die weitere Frage, ob sich wenigstens in der polnischen Kirche ein Wandel einstelle, verneinte Hupka. „Die mir übermittelten Eindrücke sind genau so schlecht. Kardinal Glemp weigert sich weiterhin, den Deutschen die Möglichkeit zu deutschen Gottesdiensten einzuräumen. Er sagt, daß Kirchen mit deutschsprachigen Gottesdiensten gleich Patenschaftsgemeinden im Westen erhalten würden. Sie könnten dann ihre Räumlichkeiten ausbauen, die Glocken erneuern und wären dann bevorzugte Gemeinden – eine für mein Empfinden unchristliche Argumentation." **pm**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg. 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Wie lassen sich Frieden für Europa und die deutsche Einheit vereinbaren? General a. D. Günter Kießling hat dazu ein Konzept vorgelegt.

Weder Verrat noch Bedrohung

VON HARRY POLEY

Wo steht Deutschland im weltpolitischen Kräftespiel? Unorthodoxe Gedanken von Günter Kießling (re.)

In diesem Jahr begeht die Bundesrepublik Deutschland ihr vierzigjähriges Bestehen mit nicht immer verständlichem Aufwand, liegt doch dieser Gedenktag zwischen den klassischen Jubiläumsdaten 25 und 50. Unter massiven Vorgaben der Besatzungsmächte gegründet, sollte dieser westdeutsche Teilstaat „von dem Willen beseelt, seine (der Deutschen) nationale und staatliche Einheit zu wahren", dem staatlichen Leben für eine Übergangszeit eine neue Ordnung geben. So steht es im Grundgesetz, das der Parlamentarische Rat am 23. Mai 1949 in Bonn am Rhein verkündet hat und das nach Artikel 146 an dem Tage seine Gültigkeit verlieren soll, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist.

Mit der Errichtung der Bundesrepublik wurde nicht ein neuer westdeutscher Staat gegründet, sondern ein Teil Deutschlands neu organisiert. Identisch mit dem Staat „Deutsches Reich", in der Hoheitsgewalt auf den „Geltungsbereich des Grundgesetzes" beschränkt, dürfen die Bundesrepublik und ihre Verfassungsorgane die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel nicht aufgeben. Sie haben alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde. Kernstaat des zusammenzufügenden Deutschland zu sein, war und bleibt die Aufgabe – für die im Grundgesetz vorgesehene Übergangszeit – dieser Bundesrepublik Deutschland.

Die Auseinandersetzung um den politisch richtigen und gangbaren Weg zum Ziel der gemeinsamen staatlichen Ordnung für alle Deutschen begleitete den Weg des deutschen Weststaates bis heute. Sie dauert an und stellt immer drängender Fragen und Forderungen an die Politik. Der Status quo der Abschreckung, das Gleichgewicht des Schreckens, sie sind nicht nur ein fragwürdiges Element des Nichtkrieges, sie zementieren die deutsche Spaltung und bleiben damit

Günter Kießling Neutralität ist kein Verrat Entwurf einer europäischen Friedensordnung STRAUBE

Günter Kießling, Neutralität ist kein Verrat. Entwurf einer europäischen Friedensordnung, Straube-Verlag, Erlangen/Bonn/Wien, 322 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag 32,– DM

ein bedrohlicher Faktor europäischer Unsicherheit. Sprach doch schon der 1967 von dem belgischen Außenminister Pierre Harmel für die NATO verfaßte Bericht davon, daß ohne eine Lösung der Deutschlandfrage, die den Kern der gegenwärtigen Spannungen in Europa bildet, eine endgültige und stabile Regelung in Europa nicht möglich sei.

Wurde die ernsthafte Diskussion um die Wiedervereinigung im Rahmen einer blocküberwindenden europäischen Sicherheit lange Zeit abseits der offiziellen Politik in interessierten Zirkeln, bei Vortragsveranstaltungen oder über Buchveröffentlichungen geführt, trat 1986 mit dem CDU-Bundestagsabgeordneten Bernhard Friedmann ein Parteipolitiker in die Arena. Mit seiner These, die deutsche Frage müsse mit der Abrüstung verbunden werden („Einheit statt Raketen", Verlag Busse-Seewald), sie könne auf diesem Wege gelöst werden, weil ihre Regelung im Interesse der beiden Weltmächte liege, hatte er der deutschlandpolitischen Debatte einen neuen Schub gegeben. Während sich die Kritik aus seiner Partei in Begriffen wie „unsinnig", „unrealistisch" oder „gefährliche Illusion" artikulierte und der Bundeskanzler Friedmanns Argumente als „blühenden Unsinn" qualifizierte, gab es Zustimmung in der seriösen Presse wie der „Welt" und der „FAZ".

Zu den Stimmen des Zuspruchs hatte auch der Brief eines Generals a. D. aus Rendsburg gehört. Es heißt darin: „ Meinem Metier entsprechend beurteile ich die deutsche Frage aus sicherheitspolitischer Sicht ... Wie Sie bin ich der Meinung, daß die unaufhaltsame Entwicklung uns zu Lösungsvorschlägen für die deutsche Frage herausfordert. Anders als Sie schließe ich dabei einen militärisch neutralen Status eines gesamtdeutschen Staates nicht aus."

Der dies schrieb, war kein Geringerer als der 1982 bis 1984 ranghöchste deutsche General in der NATO, Dr. Günter Kießling. Als Angehöriger des Jahrgangs 1925 hat Kießling als Infanterieoffizier im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront gekämpft. Das 1948 an der Freien Universität Berlin begonnene Studium der Wirtschaftswissenschaften schloß er mit der Promotion ab. 1956, nach einigen Jahren des Dienstes im Bundesgrenzschutz in die neu aufgestellte Bundeswehr übergewechselt, führte ihn seine militärische Laufbahn in den höchsten Dienstgrad. Als „Vier-Sterne-General" – das ist die umständliche Umschreibung für den „Generaloberst" – wurde er 1982 Stellvertreter des NATO-Oberbefehlshabers in Europa. Nach einer infamen Verleumdungskampagne, bei der Politik und Nachrichtendienste ihr Ansehen beträchtlich beschädigten und Kießling seine Rehabilitierung erzwang, schied er auf eigenen Wunsch aus dem Dienst.

Europäische Friedensordnung

Es waren sicher nicht zuletzt seine Erfahrungen als Militär in den höchsten Verwendungsbereichen, die den mit militärpolitischer Autorität und der geistigen Disziplin des Generalstabsoffiziers ausgestatteten Günter Kießling veranlaßten, sich in der Politik zu Wort zu melden.

Sein im Frühjahr dieses Jahres im jungen Straube-Verlag erschienenes Buch „Neutralität ist kein Verrat" trägt den Untertitel „Entwurf einer europäischen Friedensordnung". Für den Autor ist mit dem Zustandekommen einer solchen Friedensordnung die Wiederherstellung der deutschen staatlichen Einheit in Freiheit untrennbar verbunden. Seine These, Vorbedingung hierzu sei die Beseitigung der Spannungen, die sich „in der Teilung Deutschlands am deutlichsten und grausamsten offenbaren", wie es im Harmel-Bericht heißt, wird in der Bundesrepublik offen kaum bestritten.

Über Wege zur Überwindung der Teilung laut nachzudenken, Lösungsvorschläge zur Diskussion zu stellen, wird in die Grauzone des Suspekten, des politisch Unschicklichen gerückt. Dabei erschöpft sich die Kritik in der Ablehnung. Statt eigener Vorschläge über den einzuschlagenden Weg zu machen, erklären diese Kritiker bestenfalls, was man nicht will. Beileibe keinen Nationalstaat (hat man solches etwa schon von Franzosen oder Italienern über die Gestaltung ihrer Selbstbestimmung gehört?); verfeinert wird diese Absage an ein deutsches Gemeinwesen noch mit dem Zusatz „Bismarckscher Prägung", was immer das auch heißen soll. Berechtigte substantielle Kritik am Werk des Reichsgründers hört man nicht, offenbar weil diese Spezies Politiker sich so ausgiebig vom Geist politischer Überweisheit bestrahlt fühlen, daß sie es nicht für nötig hielten, „Gedanken und Erinnerungen" durchzuarbeiten. Schließlich gehört noch zu dem Negationsritual die Beteuerung, es dürfe keinen deutschen „Sonderweg" geben. Im Klartext kann das nur heißen, das deutsche Volk, wie kein anderes zwischen Ural und Atlantik seit vier Jahrzehnten der „Sonderbehandlung" der Teilung unterworfen, dürfe über eigene Anstrengungen zur Überwindung der „grausamen" Teilung nicht nachdenken. Die deutsche Frage steht nicht auf der Tagesordnung der Weltpolitik, also bitte nicht daran rühren.

Günter Kießling unternimmt es in seinem dreigegliederten Buch, mit der Gründlichkeit des brillanten Generalstäblers, die deutsche Lage zu beschreiben, zu beurteilen und unter Berücksichtigung aller vorhandenen und denkbaren Details Wege zum Ziel zur Diskussion zu stellen. Von der Politik fordert er eine Entscheidung für die „bestmögliche Lösung".

Mittel und Zweck

Der Autor will deutlich machen, daß sich letztlich nur ein Hindernis auf dem Weg zur deutschen Einheit entgegenstellt: die Angst vor Veränderungen, das blinde Vertrauen in die friedensbewahrende und zukunftssichernde Funktion des Status quo. Entscheidend bleibt für ihn der sicherheitspolitische Ansatz. Er will Möglichkeiten aufzeigen, wie durch Überwindung der deutschen Teilung die militärische Konfrontation der Blöcke mitten in Deutschland aufgehoben und auf diese Weise der Frieden sicherer gemacht werden kann. Das Problem von Bündnis und Nation nimmt einen breiten Raum in seiner Arbeit ein. Wenn er betont, daß Bündnisse Mittel zum Zweck sind, so ist dies keine Absage an die NATO. Für die Bundesrepublik, insbesondere für deren Deutschlandpolitik, ist die NATO ein wichtiges, ja unverzichtbares Mittel; aber eben nur ein Mittel. Zweck dagegen ist die Freiheit und die Wohlfahrt der Nation.

Schlüssig arbeitet Kießling heraus, daß die Sowjets niemals einer Lösung der Deutschlandfrage zustimmen werden, die das Gleichgewicht zwischen den Supermächten zu ihren Ungunsten verändern würde. Es bedarf keiner Prophetie, um voraussagen zu können, daß die Sowjets sich hüten werden, ihre Herrschaft über die DDR aufzugeben, damit diese nahtlos in die NATO überführt werden kann. Für den Autor kommt es darauf an, den militärischenStatus eines wiedervereinigten Deutschland zu definieren und den Weg dahin zu ebnen, einen Weg, der keiner der beiden Seiten Überlegenheit verschafft.

Zur Zielsetzung seines Buches schreibt der Verfasser: „,Neutralität ist kein Verrat' nenne ich mein Buch. Damit will ich drei Punkte umreißen:

1. den militärischen Status eines wiedervereinigten Deutschland, der weder ‚Verrat' am Westen noch Bedrohung für den Osten wäre,

2. die Notwendigkeit einer neuen deutschlandpolitischen Diskussion, ohne ‚Verratsvorwurf', ohne Diskriminierung und Verteufelung der Andersdenkenden,

3. die Überzeugung, daß die Wiedervereinigung Deutschlands trotz aller machtpolitischen Realitäten erreichbar ist. Dazu müssen wir eine Lösung entwickeln, die weder den Sowjets eine Kapitulation zumutet, noch einer Absage an den Westen gleichkommt."

Für Kießling ist die Zustimmung der vier Siegermächte – zu denen er Frankreich zählt – unabdingbar. Sie zu erreichen, hält er für möglich: „Das ist eben die Kunst der Politik: eine Lösung zu präsentieren, bei der sich alle als Gewinner fühlen können; und Sache der Diplomatie ist es, das Feld dafür vorzubereiten."

Nicht von ungefähr räumt der gelernte Soldat der militärpolitischen Lage und strategischen Problemen breiten Raum ein. Seine Gedanken in den Abschnitten „Das Schlachtfeld des Bündnisses", „Der militärische Status eines wiedervereinigten Deutschland", „Die gesamtdeutsche Armee" sind verständlich, „nachvollziehbar", wie man in der neudeutschen Sprach-Aufgeblasenheit sagen würde.

Im letzten Drittel seines Buches stellt er sein Gesamtkonzept und einen Stufenplan vor. Danach könnte nach einer Volksbefragung in West- und Mitteldeutschland zunächst ein „Gesamtdeutscher Rat" errichtet werden. Nach der Wiederherstellung der Länder in der DDR könnte über einen Reichsrat eine „Deutsche Konföderation" gebildet werden, die weitere Maßnahmen zur Vorbereitung der Wiedervereinigung Berlins, zu Wahlen und der Konstituierung einer „Verfassunggebenden Nationalversammlung" in die Wege leitet. Mit einer von dieser verfaßten Deutschen Republik soll dann der Friedensvertrag abgeschlossen werden, der hinsichtlich der Festsetzung der Ostgrenze eine Entscheidung nach fünf Jahren vorsieht.

Zu dem Buch, das vierzehn Seiten Quellenanmerkungen enthält, hat Wolfgang Leonhard – der im übrigen dem Autor nicht in allen Fragen zustimmt – in seinem Vorwort gesagt: „Diese Thesen werden, wie andere Punkte, bestimmt eine Diskussion herausfordern. Meinungen darüber werden hart aufeinanderprallen. Günter Kießlings Achtstufenplan ... kommt auch zur rechten Zeit, denn eine offene und freie Diskussion über dieses Thema ist nicht mehr aufzuhalten und bitter nötig. Gerade angesichts der neuen gewaltigen Veränderungen – der Entwicklung zum europäischen Binnenmarkt auf der einen, der Aufbruchstimmung und beginnenden Reformen im Osten auf der anderen Seite – muß die deutsche Frage neu durchdacht, neu analysiert werden, verbunden mit neuen Schlußfolgerungen für die Zukunft."

Diesen Diskussionsbeitrag liefert Günter Kießling nüchtern, präzise, durchdacht. Aber auch der Rezensent setzt Fragezeichen, wenn der Autor z. B. unreflektiert den negativ gefärbten Begriff „Finnlandisierung" verwendet, der von diesem tapferen Volk im Norden nur als Beleidigung empfunden werden kann. Zumindest mißverständlich ist auch die Forderung, „die Franzosen für unsere Sache zu gewinnen, indem man sie davon überzeugt, daß die Wiedervereinigung Deutschlands ihr Vorfeld bis an die künftige deutsche Ostgrenze erweitert".

Täglich ist die Veränderung der nach dem Kriege scheinbar unveränderlichen Machtkonstruktionen wahrzunehmen. Der Status quo bröckelt allenthalben. Es gilt, Deutschland in das Neubemessen des Weltkoordinatensystems als Land der europäischen Mitte einzubringen.

Günter Kießlings Buch ist hierzu ein in die Zukunft weisender Beitrag zur rechten Zeit.

Kurz notiert

Sowjets bauen mehr Panzer

Mit Verwunderung prüft das amerikanische Verteidigungsministerium eine Analyse der CIY, aus der hervorgeht, daß die Abrüstungs-Aussagen des sowjetischen Partei- und Staatschefs Michail Gorbatschow mit der Realität der sowjetischen Weiterrüstung nicht in Übereinstimmung stehen. Wenn tatsächlich eine Steigerung im Panzerbau erfolgt, entwertet diese Tatsache die Aussage Gorbatschows, innerhalb von zwei Jahren 100 000 sowjetische Panzer auszumustern.

Ausländer ins Parlament?

Bei den nächsten Landtags- und Bundestagswahlen wollen die Grünen in Hessen Ausländer als Kandidaten in die Landesliste aufnehmen. Dies beschloß jetzt die Landesversammlung der Partei in Bad Camberg. Bisher gab es bei Kommunalwahlen nur symbolische Bewerbungen von Ausländern auf Listen der hessischen Grünen.

Menschenrechte durch Perestroika?

Die Einhaltung der Menschenrechte und die sofortige Freilassung aller politischen Gefangenen in der DDR fordert die IGFM anläßlich des bevorstehenden Besuches von Michail Gorbatschow. Der Appell „Offene Worte an Michail Gorbatschow" soll von möglichst vielen Bürgern unterzeichnet und dem Kreml-Chef während des Bonn-Besuches übergeben werden. Die IGFM fordert, daß sich Gorbatschow für die Entstalinisierung in der DDR einsetzt.

Multimillionär Ceausescu

Nicolaie Ceausescu hat etwa 400 bis 500 Millionen Dollar auf Privatkonten im westlichen Ausland angelegt. Dies behauptet Rumäniens Ex-König Michael I., der in der Schweiz lebt. Er fordert die Staaten des Westens auf, keine Waren mehr aus Rumänien zu importieren, da Ceausescu erhebliche Teile der Devisen persönlich einstreiche.

Wolgadeutsche erhalten Kirche

Im Saratow-Gebiet an der Wolga soll ein religiöses und kulturelles Zentrum für die katholische Gemeinde der Wolgadeutschen entstehen. Wie die Zeitung „Sowjetskaja Rossija" berichtet, hat die katholische Gemeinde in der Stadt Marx an der Wolga die Erlaubnis erhalten, eine neue größere Kirche zu bauen. Das frühere Gebäude sei für die mehrere hundert Mitglieder zählende Kirchengemeinde zu klein geworden.

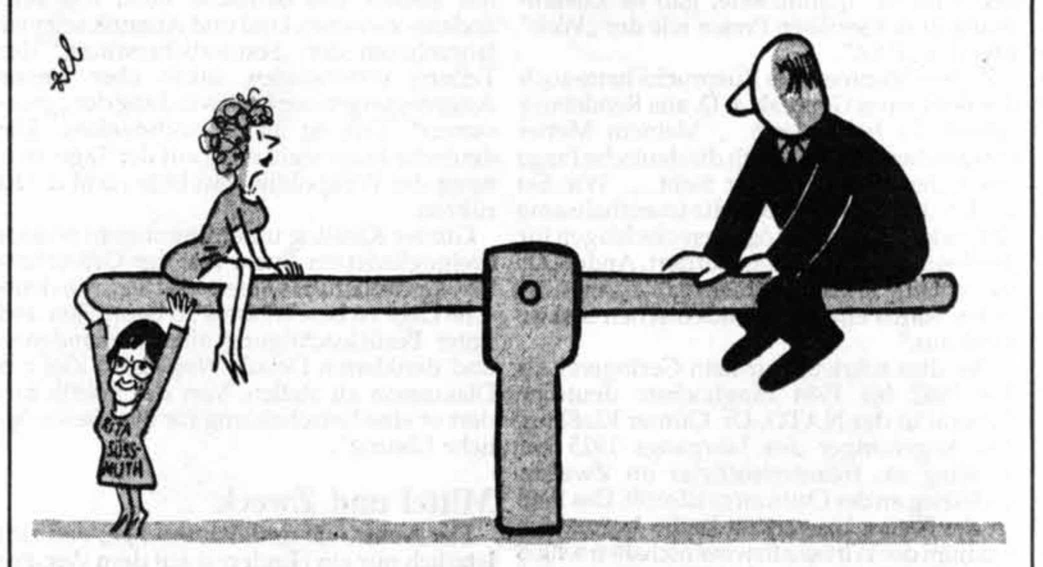
Berlin:

Verzweifelte Aggression bei der Jugend

Die ideologische Anti-Familienpolitik als eine der Ursachen der Berliner und anderer Krawalle

Berlin erlebte in Kreuzberg kürzlich, anläßlich des 1. Mai, die schwersten Krawalle seit Kriegsende, bei denen von linksradikalen jungen Chaoten mehr als 300 Polizisten verletzt wurden. Mitte Mai demonstrierten 16 000 Berliner gegen Gewalt und für ein friedliches Zusammenleben in der Stadt. Der Bundestag debattierte in einer aktuellen Stunde über die Ausschreitungen, die Schäden in Millionenhöhe verursachten und scharfe politische Auseinandersetzungen zwischen dem rotgrünen Senat und der Opposition auslösten. Aus Anlaß der Berliner Unruhen ist nun die Diskussion über die Ursachen zunehmender Gewalt bei jungen Menschen in vollem Gange. Geradezu naiv wird gefragt: Warum machen sie das? Warum die „unnötige", verzweifelte Aggression bei so jungen Menschen?

Antworten sind in den zahlreichen Diskussionen der siebziger und achtziger Jahre in nicht endenwollender Vielfalt aus jeweils aktuellem Anlaß immer und immer wieder angeboten worden. Und die Fülle der Antworten als Frucht nachdenklicher Hirne reicht gewiß aus, damit für jeden etwas dabei ist, was seinem Erklärungsbedürfnis Genüge tut und damit seltsamerweise die Unruhe über das Unheimliche, weil Unerklärte beschwichtigt – bis sie neu zum Problem wird.



„Frauen-Gleichstellung" Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Da selbst in einem wirklichkeitsfernen, ideologisierten Erklärungsversuch meist zumindest ein Körnchen Wahrheit enthalten ist, konnte man sich mit der Ausbeute – angefangen von der „Isolation der Jugend" bis zur „sinnlosen Daseinsform in einer kapitalistischen Leistungsgesellschaft", von der „Studentenfeindlichkeit der ihre Wohnungsfluchten geierhaft hütenden Kommerzienratswitwen" bis zum „Verzweifeln der Jugend über Umweltzerstörung, Atomkraft und Aufrüstung" – wieder zur Ruhe setzen. Das aber ist lange schon eine nicht mehr angemessene Reaktion. Denn es gilt als erstes einmal zu unterscheiden: Berechtigter Protest gegen negative Trends oder Mißstände kann niemals gleichzeitig ein Freifahrtschein für Gewalt sein – weder gegen Sachen noch gegen Menschen.

Es gibt schon eine derartig große Menge von hieb- und stichfestem Material über die Entstehung zerstörerischer Aggressivität, daß sich auf die Dauer die Wahrscheinlichkeit zu konstruktiver Wende beträchtlich erhöhen würde, wenn wir nur endlich den Mut hätten, einzugestehen, daß die vielen Krawalle eine der Folgen ideologischer Anti-Familienpolitik sind. Schließlich haben wir auf diesem Feld psychische Gifte benennen können, die die Seele gefährlich kränken – im wahrsten Sinne des Wortes. Vor allem führt die fehlende Geborgenheit zu seelischen Schäden, die oft auch Aggressivität zur Folge hat. Geborgenheit aber vermittelt eine intakte Familie mit seiner Mutter, die vollzeitlich für ihre Kinder da ist. Genau das aber wurde seit Jahren als rückständig gebrandmarkt – wider alle Erfahrungen.

Zu den Giften gehören auch gesetzliche Maßnahmen, die die Stabilität des Wurzelgrundes Elternhaus und Familie mindern statt ihn zu stärken und die Kinderseelen moralisch in ihm zu verankern. Wer natürliche, lebenswichtige Strukturen antastet, darf sich nicht wundern, wenn sie nicht mehr tragen. Ein großer Teil der Gewalttäter von Berlin sind beispielsweise Scheidungswaisen, wie jüngst von dort verlautet.

Wir wissen längst: Wenn der Innendruck des Gefäßes Seele durch Steigerung der Aggressivität auf dem Boden von Existenzbedrohung immer mehr angestiegen ist – und seelische Schutzlosigkeit wird als eine solche erlebt –, reicht der kleinste Funke aus, um die psychische Bombe hochgehen zu lassen. Das geschieht dann schließlich mit der Voraussagbarkeit von Naturgesetzen.

Die Akteure sind in solchen Fällen die Opfer einer zerstörerisch gewordenen Kraft, Opfer eines unguten Wirkungsgefüges aus den vielfältigsten Faktoren mit Langzeitfolge, in das sie selbst durch Nachdenken allein keinen Einblick gewinnen können, Opfer ihrer eigenen, allmählich angestauten Über-Aggressivität, die durch die Vernachlässigungssünden eines maßlos und egoistisch nach Total-Befreiung heischenden Zeitgeistes entstanden ist.

Unsere Erfahrung würde gewiß ausreichen, um daraus erzieherische Schlüsse zu ziehen und ministerielle Erlasse zu entwickeln. Es gilt lediglich, den Willen und den Mut zu haben, die Wahrheitskörner aus der Spreu der Scheinbegründungen herauszuklauben. Gewiß ist das nicht dadurch möglich, daß man die Jungen fragt, warum sie mit Steinen geworfen haben. Die Fragebogentechnik mag wissenschaftlich noch so exakt sein. Die nach Rechtfertigung heischende Eigenbegründung einer zerstörerischen Tat ist viel eher dazu angetan, die echten Hintergründe zu verstellen, als des Pudels Kern ans Licht zu bringen.

Neue Forschung dieser Art wäre sinnlose Zeit- und Geldverschwendung in einer Situation, die keinen Aufschub mehr duldet. Es liegt vielmehr an uns, ob wir den Mut zur nüchternen Reue haben, aus der bereits durchaus erkennbaren Wahrheit praktikable Schlüsse zu ziehen, wir alle – und wohl vor allem unser Ministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit. **Christa Meves**

Burschenschaften:

Hommage an deutsche Traditionen

Vorbereitender Gründungskommers mitteldeutscher Studenten

Noch immer stemmt sich das SED-Regime mit Vehemenz gegen den frischen Wind, den die Reformen Gorbatschows auch in die DDR getragen haben. So war denn auch an mitteldeutschen Universitäten bisher von Selbstbestimmung nicht die Rede; Glasnost und Perestroika standen erst gar nicht zur Diskussion. Um so erstaunlicher ist es daher, daß in der vorletzten Woche auf der thüringschen Rudelsburg mehr als einhundert Studenten mit farbigen Bändern und Mützen zusammenkommen durften, um einen vorbereitenden Gründungskommers neuer DDR-Verbindungen abzuhalten. Der „Allianzkommers Rudelsburg 1989" war bei der Naumburger Polizei angemeldet und sogar in der Zeitung der Liberaldemokratischen Partei im Lokalteil in Halle angekündigt worden.

Die Parteiführung hat augenscheinlich erkannt, daß sie die freiheitlichen Bestrebungen in der Studentenschaft nicht ohne Widerstand eindämmen kann. Daher versucht die SED seit langer Zeit, durch die Hintertür die studentische Jugend für sich zu gewinnen: Sie toleriert die etwa zehn derzeit bestehenden Verbindungen unter der Auflage, daß diese sich in die Studentenklubs der Universitäten eingliedern und dem kommunistischen Kulturbund anschließen, der bei den jeweiligen Hochschulkreisleitungen Arbeitsgemeinschaften für studentenhistorische Kulturgeschichte unterhält. Die Tradition der historischen mitteldeutschen Korporationen soll nicht fortgesetzt, sondern burschenschaftliche Geschichte unter kommunistischem Zeichen geschrieben werden.

So ganz will aber dieser scheinbar geschickte Schachzug der Partei, mit dem sie für ihre Politik werben will, nicht gelingen. Die Verbindungen zu tolerieren – selbst im Rahmen kommunistischer Kontrolle – heißt auch, grundlegende Elemente burschenschaftlicher Vergangenheit anzuerkennen. Das kann aber nicht ohne parteipolitische Kapriolen vonstatten gehen. Die Farben der Burschenschaften waren bei der Gründung der Ur-Burschenschaft 1815 in Jena dem Lützowschen Freikorps entlehnt worden, das sich an den Freiheitskriegen gegen Napoleon (1813–1815) beteiligt hatte. Ihr Symbolgehalt läßt sich schwerlich mit dem totalitären System in der DDR vereinbaren. Die SED löste das Problem übrigens auf ihre Weise: Sie ließ in die schwarz-rot-goldene Fahne des Wartburgfestes das Hammer- und Zirkel-Emblem einsetzen.

Aber nicht nur die Couleur zeigte, daß sich die studentische Jugend an alte Traditionen anlehnt. In der Festrede wurde der Jenaer Philosoph Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) zitiert, der sich in seinen „Reden an die deutsche Nation" entschieden zum Vaterland bekannt hatte. Ergebnis des „Allianzkommerses", der von dem Vertreter der Leipziger Verbindung „Saxonia" geschlagen wurde, war aber nicht, wie auch von SED-Stellen angekündigt, die Gründung einer Dachorganisation aller studentischer Verbindungen. Unter den Kommilitonen wurde vermutet, daß die Partei die Absicht habe, einen solchen Verband mit V-Leuten zu unterwandern. Deswegen wurde eine sorgfältige Personenauswahl verlangt und die Konstituierung der Allianz verschoben – auf den Juni 1990, der 175. Wiederkehr des Gründungsjahres der Ur-Burschenschaft Jena.

Mit dieser Terminsetzung demonstrierten die Studenten, daß sie nicht den Vorgaben der SED von einer organisierten Studentenschaft entsprechen wollen – und daß sie sich unter Wahrung der fortschrittlichen Traditionen deutscher Geschichte für die Gestaltung der Zukunft in Europa einsetzen. Die freiheitliche und nationale Jenaer Ur-Burschenschaft kämpfte seinerzeit für christlich-vaterländische Ideen, zugleich für politische Freiheit etwa in Form von Verfassungen, besonders aber für die Einheit der deutschen Nation. Die Biergläser mit aufgeklebtem Gorbatschow-Foto, die an der Kneiptafel geschwenkt wurden, lassen keinen Zweifel: Glasnost ist auch in der DDR nicht mehr aufzuhalten. **AzH**

Feine Unterschiede

Dem polnischen Professor Dr. Kasimierz Kakol fällt es nach wie vor schwer, Josef Stalin so zu verurteilen, wie dies zur Zeit in der Sowjetunion geschieht. Daß Stalin Verbrechen begangen hat und dafür schuldig gesprochen werden muß, gehört jetzt auch zum kommunistischen Zeitgeist in der Volksrepublik Polen. Als Vorsitzender der Hauptkommission zur Untersuchung der Naziverbrechen kann auch Kakol nicht umhin, dies zugeben zu müssen: „In Wirklichkeit haben wir große Versäumnisse in der Untersuchung der stalinistischen Verbrechen, und deswegen stellen sie heute den Zentralpunkt der öffentlichen Meinung. Also nicht nur Verbrechen an den polnischen Offizieren in Katyn, sondern auch Massendeportationen der polnischen Bevölkerung aus Teilen Ostpolens schon in den Jahren 1939, 1940, bevor der Plan ‚Barbarossa' (das war der Überfall auf die Sowjetunion vom 22. Juni 1941) angewandt wurde. Wir müssen unsere Versäumnisse aus der Vergangenheit nachholen."

Hier wird also zunächst eingestanden, daß polnischerseits ganz im Sinne des Kommandos aus dem Kreml Geschichtsbetrachtung betrieben worden ist, und daß erst jetzt die Wahrheit wiederum in Übereinstimmung mit dem Kreml nachgeholt werden darf.

Aber so weit, Stalin als Verbrecher zu verdammen, will man als Kommunist nun doch nicht gehen. Man möchte ihn von Hitler und dessen Verbrechen abgehoben, besser gesagt wohlwollend unterschieden wissen. Kakol erklärte im deutschen Dienst von „Radio Polonia": „Ich vertrete die Meinung, es besteht ein großer Unterschied zwischen den Nazi-Verbrechen und Stalin-Verbrechen. Nazi-Verbrechen, das war eine Verallgemeinerung und eine Vertretung der nazistischen Ideologie, in Einstimmigkeit mit der Ideologie. Die stalinistischen Verbrechen, das waren auch Verbrechen aus der kommunistischen Ideologie, gegen die Ideologie. Und das ist ein großer Unterschied…" Um diese Behauptung zu untermauern, wird von dem polnischen Ankläger, der zugleich die Konturen des Verbrechers Stalin und seiner Verbrechen verwischen möchte, indem er sich zum Verteidiger aufschwingt, erklärt, daß die Deutschen auf Hitlers Verbrechen stolz gewesen seien, während man die Verbrechen Stalins „unter den Tisch gesteckt hat, um nichts darüber zu sagen".

Hier lügt sich ein Kommunist in die Tasche. Verbrechen bleibt Verbrechen, Stalin war keineswegs ehrenhafter als Hitler. Nur konnte man in den letzten Jahrzehnten täglich über die Verbrechen Hitlers berichten, mußte aber zugleich über die Verbrechen Stalins schweigen. Jetzt, da man endlich Stalin einen Verbrecher nennen darf und auch so nennt, sollte man nicht erneut lügen und so tun, als sei Stalin ein Verbrecher von edlerem Zuschnitt gewesen. **Valentin Altendorf**

Libanon:

Der Völkermord an Christen geht weiter

Die bedrängte Minderheit der Maroniten im Nahen Osten ist auf Hilfe von außen angewiesen

Wie soll es nun im Libanon weitergehen? Der Gipfel der arabischen Liga, auf den die geschundene Bevölkerung des kleinen Staates an der Levante so viel Hoffnung gesetzt hatte, er ging de facto ergebnislos aus. Die Syrer, die zwei Drittel des Landes besetzt halten, wollen ihre Beute nicht aus den Fängen lassen. Auf dem Gipfel kam es deswegen zu harten Redeschlachten zwischen dem syrischen Präsidenten Assad und dem irakischen Sadam Hussein. Nun soll eine Kommission in den nächsten drei Monaten eine Lösung erarbeiten. Aber was den Staatschefs der Diktaturen und Monarchien des Nahen Ostens nicht gelang, das wird einer Kommission von Diplomaten erst recht nicht gelingen. Der vergessene Völkermord an den Christen geht weiter.

Die Enttäuschung unter den Christen ist groß. Die Syrer nutzten sogleich die Gelegenheit, mit neuen Bombardements die Demoralisierung weiterzutreiben und den christlichen Widerstand zu brechen. Auf wen sollen die Christen nun hoffen? Seit Jahrhunderten sind sie dem Druck von muslimischen Herrschern und Eroberern ausgesetzt, haben sie ihre Freiheit und ihren Glauben in den unzugänglichen Bergen des Libanon verteidigt und bewahrt. Im Zeitalter von Raketen und gewaltigen Vernichtungswaffen aber ist ein Rückzug in die Refugien der Berge gleichbedeutend einem Rückzug in die Resignation. Sollen sie wie in anderen arabischen Ländern keine Kirchen mehr bauen dürfen, soll der Klang ihrer Glocken, der jahrhundertelang durch die Täler der Libanon-Berge schwang, verstummen, weil in arabischen Ländern keine Kirchenglocken ertönen dürfen? Sollen die christlichen Schulen, die selbst nach den schrecklichsten Massakern an den Christen immer auch für muslimische Kinder offenstanden, alle geschlossen werden?

Man macht sich im Westen kein rechtes Bild von der Bedeutung dieser Minderheit im arabisch-muslimischen Meer. Die Maroniten, die größte mit Rom unierte Kirchengemeinschaft des Orients, ist gewiß auch die treueste und tüchtigste. Tausende von Maroniten sind während des libanesischen Krieges schon getötet worden aus dem einzigen Grund, weil sie Christen sind. Dabei wäre es einfach, in der Not zum Islam überzutreten. Es genügt, den Namen Allah zu preisen. Aber sie tun es nicht. Sie wollen Christen und frei bleiben.

Viele Politiker halten die Kämpfe für Streitigkeiten unter Arabern, denen nicht zu helfen ist. Sie irren. Ein wesentlicher Grund für den Krieg im Libanon ist gerade die Tatsache, daß die Christen keine Araber sein, sondern ihre Eigenständigkeit als Libanesen behaupten wollen. Seit der Unabhängigkeit des Landes im Jahre 1943 sind die internen Kämpfe immer durch Einmischung von außen aufgeflammt. Das war so 1958, als fanatische Muslims im Namen des ägyptischen Diktators Nasser Revolten anzettelten, bis der damalige Präsident Camille Shamoun die Amerikaner zu Hilfe rief. Die GI's kamen, der Spuk war schnell zu Ende. Und das war auch so, seit zu Beginn der siebziger Jahre die Palästinenser aus ihren Lagern heraus und mit fremder Unterstützung versuchten, einen Staat im Staat zu bilden, der die libanesische Republik zu verschlingen drohte. Es gab Pläne für einen Putsch, für eine arabisch-palästinensische Republik. Auch hier waren es die libanesischen Christen, die diese Pläne durch ihren Widerstand zum Scheitern brachten.

Nie waren die Christen im Libanon, die in ihrer Liturgie die Sprache Christi, das Aramäische, sprechen und singen, die durch Jahrhunderte hindurch eine Brücke zwischen den Mentalitäten in Orient und Okzident bildeten, so in ihrer Existenz bedroht wie heute. Mit der Eigenständigkeit und Freiheit der libanesischen Christen ginge deshalb nicht nur ein Element des Pluralismus in der totalitären Welt des Islams verloren. Die Koexistenz zwischen Christen und Muslims ist im Libanon möglich gewesen, solange die Einmischung und Aufhetzung von außen unterblieb, die Christen stark genug erschienen, bei allen Kompromissen ihre Eigenständigkeit zu bewahren. Diese Koexistenz war beispielhaft. Sie könnte es wieder werden, wenn man die Libanesen alleine ließe. Alle Versuche, zu einer internen Verständigung zu kommen, sind in den letzten Jahren durch die Syrer vereitelt worden. Sei es durch mörderische Beschießungen christlicher Wohnviertel, sei es durch Attentate auf versöhnungsbereite Politiker wie das geistliche Oberhaupt der Sunniten, das vor einigen Tagen bei einem Attentat inmitten von Beirut in einer von Syrern kontrollierten Zone getötet wurde.

Politikern wie der außenpolitischen Sprecherin der Unionsfraktion im Bundestag, Michaela Geiger, ist daher ohne weiteres zuzustimmen, wenn sie die Bundesregierung und den Westen insgesamt auffordert, in einer konzertierten Aktion Druck auf die syrische Regierung auszuüben, damit diese ihre rechtlose und willkürliche Einmischung im Libanon aufgibt. Frau Geiger: „Die Bundesregierung sollte ein Signal setzen und die Entwicklungshilfe an Syrien einfrieren." Solch ein Signal hätte gewiß mehr Wirkung als die Beratungen einer arabischen Kommission.

Auch der Papst sorgt sich um die Christen im Libanon. Er soll dem amerikanischen Präsidenten Bush bei dessen Besuch am vergangenen Wochenende in Rom kurz, aber mit eindringlichen Worten die Lage der Christen und ihre Bedeutung angesichts der Renaissance des Islam geschildert haben. Eine Woche zuvor hatte er an den israelischen Präsidenten Herzog geschrieben und ihn gebeten, alles zu unternehmen, was möglich sei, um dieser bedrängten Minderheit im Nahen Osten zu helfen. Israelis und Amerikaner könnten in der Tat am wirksamsten – direkt und indirekt – Druck auf die Syrer ausüben, damit diese den Libanon verlassen, bevor sich dort noch mehr arabische Staaten, zum Beispiel die Iraker, massiv einmischen. Im Petersdom aber denkt man in anderen historischen Dimensionen als im kurzatmigen Washington, Jerusalem oder auch in Europa. Die via crucis der Libanesen ist wohl noch nicht am Ende.

Jürgen Liminski

Budapest:

Erste Schritte zur Demokratisierung getan

Die attraktive Idee von einem überparteilichen Staat in Ungarn – Austritt aus dem Warschauer Pakt?

Wer meint, daß die Sowjetunion das Land der Reformen im Ostblock ist, der hat augenscheinlich Ungarn vergessen. Gegenwärtig wetteifern Ungarn und Polen um den Sieg in der Demokratisierung.

In Budapest stellt sich immer mehr die Frage, ob die Kommunisten ihr Machtmonopol halten oder einen allmählichen Pluralismus gestatten. Regierungspartei und ihre Führung sind zu „einfarbig", der Reformflügel um die Staatsmänner Pozsgay und Nyers sowie Ministerpräsident Nemeth herrscht vor und hat kein konservatives Gegengewicht mehr. Parteichef Grósz repräsentiert ein Zentrum, das keines mehr ist.

In Ungarn spielen sich Änderungen im politischen und sonstigen Denken ab, das Denken in den Kategorien der Diktatur wandelt sich zum Denken in Kategorien der Demokratie. Partei und Opposition machen Schritte aufeinander zu. Immer stärker bricht sich die Idee vom demokratischen und überparteilichen oder neutralen Staat die Bahn. Auch die ungarischen Medien diskutieren die Neutralität wie die Regierung und die Opposition. Gyula Horn, Staatssekretär im Außenministerium, nannte einen Austritt Ungarns aus dem Warschauer Pakt zum gegenwärtigen Zeitpunkt allerdings illusorisch.

Die Regierung in Budapest scheint sich jedoch mit dieser Möglichkeit auseinanderzusetzen. Einstweilen werden unter vier Augen Möglichkeiten der „Relativierung" der Blockbindung besprochen und Vergleiche mit Österreich und Finnland gezogen, die seinerzeit von den Sowjets in neutrale Positionen entlassen wurden. Der zur Zeit einflußreichste ungarische Politiker, Staatsminister Imre Pozsgay, erklärte während eines Besuchs in London, daß das neutrale Finnland der Sowjetunion weniger Probleme bereitet habe als die sogenannten Verbündeten in den letzten vier Jahrzehnten. Es scheint offensichtlich, daß Pozsgay, den manch einer schon als möglichen KP-Chef oder als Ministerpräsidenten sehen mag, diese Behauptung nicht ohne Rückendeckung aufgestellt hätte. Die Zustimmung einer überwältigenden Mehrheit steht außer Zweifel, aber es gibt auch Zeichen dafür, daß das Thema der Demokratisierung Ungarns bereits zwischen Moskau und Budapest besprochen wurde. So sagte der sowjetische Wirtschaftsexperte Oleg Bogomolow Anfang des Jahres, Moskau könne sich auch ein pluralistisches Ungarn vorstellen.

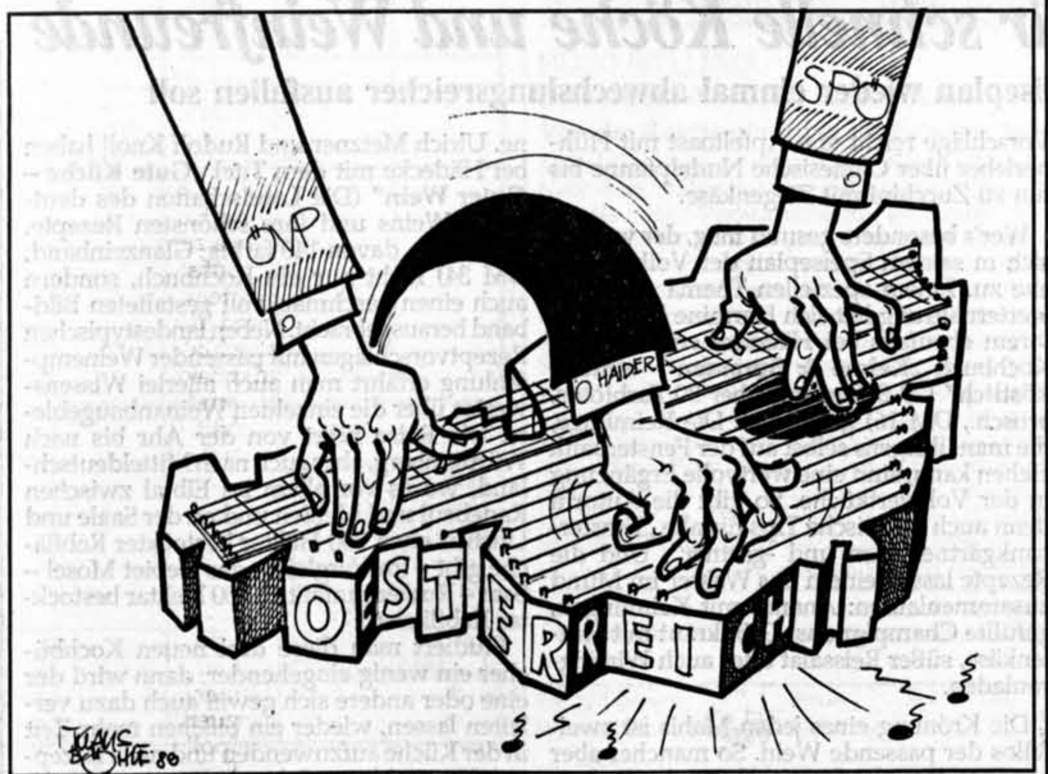
Stolpersteine gibt es hingegen auf dem Weg zu einem neutralen Status für Ungarn: Unlängst reagierte der Ex-Sicherheitsberater von Jimmy Carter, Zbigiew Brzezinski, der auch heute noch im Kabinett von US-Präsident Bush eine nicht unmaßgebliche beratende Rolle inne hat, auf Ungarns Überlegungen, aus dem Warschauer Pakt auszutreten, sehr negativ. Er riet den Ungarn, doch besser an dem Pakt festzuhalten. In Ungarn führt dies bei vielen politischen Beobachtern zu der Furcht, der Westen wolle an der Zweiteilung der Welt festhalten.

Die Ungarn scheinen sich momentan jedoch ernsthaft mit der Demokratie zu befassen. So ist es sicherlich nicht unwesentlich, daß es mehrere Parteien und ein sich in Vorbereitung befindliches Parteiengesetz gibt, daß bei den Wahlen 1990 die Kandidaturen anderer Parteien ermöglicht.

In der kommenden Woche finden die Begräbnisfeierlichkeiten für Imre Nagy, der während des ungarischen Aufstandes im Herbst 1956 an der Spitze der Regierung stand, und seine Leidensgefährten, die 1958 einem Schauprozeß zum Opfer fielen, statt. In den Westen geflohene Wegbegleiter Nagys, im Osten als „Konterrevolutionäre" diffamiert, werden dem Begräbnis beiwohnen. Auf der anderen Seite sind aber immer noch Männer in den führenden Positionen, die an der Repression des Aufstands von 1956 beteiligt waren.

Sicher ist es in Ungarn noch ein weiter Weg bis zu einer Demokratie nach westlichem Vorbild. Erste Schritte aber sind getan. Dazu gehört auch, daß die regierende Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei bei einem Parteikongreß im Herbst ihren Namen ändern will. Für einen Neuanfang ist der Bruch mit der Vergangenheit zu dokumentieren.

Judith Weischer



„Der dritte Mann" Zeichnung aus „Die Welt"

Leserbriefe

Westliche Überlebenshilfe

Betr.: Folge 20, Seite 24, „Überlebenshilfe aus dem Westen" von Dr. Heinz Burneleit

Ich möchte darauf hinweisen, daß die dort Konrad Adenauer zugesprochenen Worte von unserem im Ausland so sehr geschmähten Otto von Bismarck stammen. Er sagte: „Wenn meine Feinde mich loben, habe ich die Gewißheit, etwas verkehrt gemacht zu haben." Er hatte wahrlich Feinde genug.

Wilhelmine Ordemann, Höxter

*

Als Bezieher des „Ostpreußenblattes" – ich bin übrigens gebürtiger Westdeutscher – danke ich Ihnen für den Bericht „Überlebenshilfe aus dem Westen". Die Zitatensammlung drückt genau das aus, was auch ich denke: Gorbatschow hat noch nie den Ideen des Sozialismus abgeschworen! Er braucht die Hilfe des Westens zum Überleben der inflationären UdSSR.

Ich denke dabei an verschiedene Zitate wie etwa an das von Konrad Adenauer „Der Westen wird Rußland wie eine reife Frucht in den Schoß fallen" oder an das eines italienischen Kommunisten „Nützliche Idioten" und an den bekannten Ausspruch „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser". Bei allem Wohlwollen, als Optimist, der ich gerne sein möchte, sowie als Christ betrachte ich die weitere Entwicklung sehr skeptisch!

Reinhard Klotz, Germersheim/Rhein

Ännchen von Tharaus Grab

Betr.: Folge 20, Seite 5, Leserbrief „Ännchen von Tharau" von Gerd Brausch, Freiburg

Ich war in Skieslauken, Post Mehlauken, Kreis Labiau, wohnhaft. Im Sommer 1938 besuchte ich den Ort Adlig Laukischken. Wir gingen zum Friedhof und ich stand vor dem Grab des Ännchen von Tharau. Ein weißer Rahmen umgab das Grab. Dieses Erlebnis ist mir unvergeßlich. Nun schreibt Gerd Brausch, sie sei in Insterburg begraben. Meines Wissens gibt es nur ein Ännchen von Tharau und das ist in Adlig Laukischken beerdigt.

F. Pentzek, Nordhorn

Gewußt wo

Kürzlich kam ich zufällig mit einer jungen Frau aus Eckernförde ins Gespräch. „Ach was", sagte ich, „ich bin auch an der Ostsee aufgewachsen". Sie sah mich fragend an und ich ergänzte: „Im Samland, Fischhausen am Frischen Haff, Königsberg." Nachdenkliches Kopfschütteln: „Das kenne ich nicht. Da war ich noch nie, nie gehört."

Da fiel mir ein Erlebnis vom vorigen Jahr ein, als ich in der Nähe von Verona an der Autobahn tankte: Unweit von mir hielt eine typisch italienische Familie; man vertrat sich ein wenig die Füße. Da entdeckte eine junge Frau den Ostpreußen-Aufkleber (Elchschaufel) an meinem Auto. „Aah, Ostpreußen", sagte sie in gebrochenem Deutsch, „Elche, Bernstein, Königsberg, Kant". Erstaunt fragte ich nach der Quelle ihres Wissens. „Ach, nur von der Schule", sagte sie freundlich lächelnd.

Wundert es jemanden? Mich nicht, erhielt ich doch vor Jahresfrist ein amtliches Dokument mit meinem Geburtsort: Fischhausen, UdSSR.

Bruno Röttcher, Nürnberg

Reise in das Heimatland

Einfach unersetzbar, das „Ostpreußenblatt", das für mich die einzige Verbindung zur Heimat ist. Beim Lesen werden immer wieder alte Erinnerungen wach, sowohl freudige, als auch solche, die mit viel Leid verbunden sind. Manch' Gesuchte fanden sich nach langer, langer Zeit durch Anzeigen wieder. Viele Artikel im Ostpreußenblatt, die mit Landschafts- und anderen Bildern versehen sind, gehen ans Gemüt. Das eine oder andere ist – den Aufnahmen und Berichten zufolge – unverändert geblieben, vieles aber auch „wie vom Winde verweht". Das „Ostpreußenblatt" erinnert, informiert und ist somit für jeden Heimatfreund interessant. Es gibt einem das Gefühl einer kleinen Reise ins unvergessene Heimatland.

Theo Meißner, Bayreuth

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben nur die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Jenseits der Grenze

Eine unheilvolle Prophezeiung

Die Zigeunerin ließ die Hand des Mannes los, die ausgebreitet auf der ihren gelegen hatte. „Ein schlimmer Tag... kommt für Euch, Herr. Ein gefährlicher Tag! Vielleicht der letzte, wenn Ihr Euch nicht hütet..."

„Welcher Tag – ist ein gefährlicher Tag für mich?", forschte der große stattliche Mann in den Gesichtszügen der kleinen, fremden Frau. „Welcher Tag?"

„Der elfte, Herr. Der elfte Juni! Es ist der nächste Sonntag." In dem dunklen, klugen, leicht verschleierten Frauenblick lag etwas von der Gefährlichkeit der geheimnisvoll geflüsterten Worte.

„Der elfte Juni also..."

Die Zigeunerin nickte.

Diese Weissagung läßt den Mann nicht mehr los, und er beschließt, sich am 11. Juni ins Bett zu legen, die Türen und Fenster zu schließen und diesen Tag „ungefährlich" zu verbringen. Sich zu hüten, wie die seltsame Fremde es ihm befohlen hatte. „Ich werde das Bett hüten", sagt er sich, und er tut es auch.

Das Zimmer liegt schon im Schatten der Dämmerung, und seine Stimmung entkrampft sich immer mehr. Er beginnt schon seine Vorsicht zu belächeln, als ein Rascheln, Huschen, Kratzen ihn horchen läßt. Er richtet sich auf – und lauscht. Er sucht den Fußboden ab. Wie ein Scheinwerfer wandert sein Blick von einer Ecke zur anderen.

Da, eine Maus! Eine freche, kleine Maus. – „Warte, wenn ich erst wieder aufstehn darf. Morgen! Morgen früh, oder – heute noch, nach zwölf, wenn mein gefährlicher Tag vorüber ist. Dann hat deine Stunde geschlagen!" So brummt er seine Kriegserklärung dem kleinen Mäuschen nach, das sich heute ungestört seinen Ausflugsfreuden hingeben kann. Der Mann läßt das Tierchen nicht aus den Augen. Er will wissen, wo es sein Schlupfloch hat, um ihm nachher eine Falle zu stellen. Jetzt verschwindet es sogar dreist unter seinem Bett. Er beugt sich heraus, aus seinem breiten, hohen Bett, noch ein Stück, noch ein wenig mehr, er will doch wissen... Er stürzt – und bricht sich den Hals.

Die Zigeunerin hat nie von seinem Ende erfahren. Aber es würde sie auch nicht sonderlich beeindruckt haben. Sie weiß, daß sie nur wenig weiß. Sie kennt die Reichweite ihrer Prophezeiungen. Sie kann warnen, aber sie weiß nicht, wovor sie warnen soll. Sie kann sagen, daß man alles tun soll, soweit Geist- und Körperkräfte ausreichen, um ein Unglück abzuwenden, aber sie weiß auch, daß es eine Grenze gibt, über die hinaus der Mensch machtlos ist. Dort bestimmt eine „Höhere Macht". Sie kennt tausend Wege und hat tausend Werkzeuge. Dieses Mal war es ein Mäuschen. Daß sein „kritischer Tag" jenseits dieser Grenze lag, das wußte sie nicht. Aber sie weiß, daß das niemand wissen kann, und – daß es gut so ist.

Und sie weiß, daß diese Grenze das größte Geschenk ist, das die Höhere Macht an den Menschen austeilte. – Dabei denkt sie an den, den sie liebt, und dessen Todesstunde sie nie und nimmer kennen möchte. **Erika Ziegler-Stege**

Freude zum Nulltarif

Erinnerung an phantasiereiche Sommerspiele in der Heimat

Schaut man sich heute in Kinderzimmern, Spielwarengeschäften oder auf der Straße und Spielplätzen um, kommt man aus dem Staunen nicht mehr heraus! Die Spielzeugindustrie hat sich dem Fortschritt angepaßt, sie gibt sich redlich Mühe, den berufsgestreßten Eltern die mühsam erworbenen Dittchen wieder aus der Tasche zu locken. Aber was tut man nicht alles, um die geliebten, ständig um etwas pranzelnden Gnossen eine Weile von der Pelle zu haben; sei es mit Video, Fernseher, einer Topmusikanlage, Tele- oder Computerspielen, Mofa oder gar Auto?!

Ja, etwas Ruhe ist heute recht teuer! Die kleineren Gnabbels sind dann schon mit einem Roboter, Supermann, Barbie's mit exklusivem Zubehör, vollmechanisierten Puppen und Plüschtieren, Rollschuhen, Skateboards oder Fahrrädern zufrieden.

Wenn ich da an meine Kindheit in Ostpreußen zurückdenke, so zwischen 1935 und 1945! Wie armselig und bescheiden war mein Spielzeug und das meiner Spielgefährten. Aber waren wir deswegen weniger glücklich? Nein, im Gegenteil, ich möchte behaupten, weitaus zufriedener!

Wir, die Landkinder, waren erfinderisch und ließen unserer Phantasie freien Lauf. Die natürliche Umwelt bot sich hierzu geradezu verschwenderisch an.

Ein beliebtes Spiel war „Bauernhof"! Mit Stöckchen wurde der dafür ausgesuchte Boden in Ställe eingeteilt, der nötige Viehbestand bald gefunden. Wir pracherten der Muttche eine Rübe oder einige Kartoffeln ab, das waren unsere Poschachens (Schweine). Dicke Federn, die der Ganter oder die Hühnerfamilie verloren hatten, wurden zu Federvieh, Hietscherchens die Kastanien. Schischkes (Tannenzapfen), bunte Scherben oder Steine stellten den übrigen Tierbestand dar. Es wurde fleißig verkauft, getauscht, gefüttert und zünftig geschlachtet. Mit einem stumpfen Knief (Messer) säbelten wir, dabei die Quietschtöne der Tiere nachahmend, der Rübe oder Kartoffel einiges Fleisch ab. Den Federn wurde der Kiel abgehackt und anschließend haben wir sie fachgerecht zum „Ausbluten" aufgehängt. Oft kam ein neugieriger echter Hahn oder Ganter daher und half kräftig mit beim Schlachtefest.

Wir Marjellens vergnügten uns auch gern mit Kästchen-Hippsen oder Zehnerball. Ein passender Giebel für letzteres fand sich immer. Kopf, Brust, Arm, Faust, bet. knet, usw. – wer das am besten beherrschte, wurde nicht „ab" und somit Sieger.

Die Lorbasse übten sich im Klippchenschlagen. Restlos glücklich waren sie, wenn sie irgendwo der verrostete Felgen eines alten Fahrrades fand. Mit einem Stock wurde der Reifen stehend weiterbewegt. Wer sich dabei geschickt anstellte, schaffte dieses Spiel sogar im Laufschritt. Eine weitere, recht billige Freude bereitete uns die Musik vom Staketenzaun. Einen Prickel in der Hand liefen oder gingen wir am Zaun entlang. Der Stock glitt dabei von Latte zu Latte. Diese gaben nun, je nach Beschaffenheit des Holzes und dem Tempo unserer Fortbewegung, helle oder dumpfe Töne von sich. Ich kann mir heute gut vorstellen, daß wir damit manchen Erwachsenen genervt haben.

Gerne vergnügten wir uns bei „Scheepke fahre", das nicht selten mit „koddrig" sein verbunden war. Durch unser Dorf floß ein munterer Bach, der Kaygster. Standen wir auf einer kleinen Brücke oder Steg, schauten lange genug auf eine Stelle des schnell dahineilenden, kristallklaren Flüßchens, hatten wir plötzlich das Gefühl, mit dem Steg auf dem Wasser „dahinzufahren". Wenn dabei jemand den Blick von Wasser zu Land oft und schnell wechselte, konnte es passieren, daß er plötzlich seekrank wurde.

Unser Bächlein bot noch einiges mehr an Abwechslung. Abkühlung an heißen Tagen und Krebse, die unter den Steinen wohnten. Sie waren nicht sicher vor den Bowkes. Wir Mädchen hatten die Aufgabe, die Biester mit einem Stock unter den Steinen hervor zu „keschern". Mutig und geschickt, ohne sich von den Scheren kneifen zu lassen, standen die Jungen zum Angeln mit bloßen Händen bereit, meistens mit Erfolg. Sicher haben wir damals mit unseren Fängen manchen Küchenzettel bereichert.

Zauberhafte Blumen wuchsen außerdem am Ufer des Kaygsters. Für mich willkommenes „Drachenfutter", wenn ich mir beim „Äppel klaue de Plosse tareete had" und bei der Heimkehr der Ohmche ein, meist milde stimmendes, duftendes Sträußchen unter die Nase halten konnte.

Diese Streifzüge übrigens gehören zu den schönsten Erinnerungen an jene fernen Sommertage. Was konnte man da im Wald nicht alles entdecken und bereißen! Überkam einen der kleine Vesperhunger und Muttchens Schmalzrundel war weit, so boten Wald und Wiese einen reich gedeckten Tisch. Zuckersüße Walderdbeeren, zunächst auf einen Grashalm gezogen, füllten bald unseren knurrenden Magen. Dazu kamen Blaubeeren, Mehlbeeren, wilde Kirschen, Kruschkes oder Krekeln. Sauerampfer, Kuckucksklee und Oadebarbrot waren auch nicht zu verachten. Manch einer allerdings bekam nach solch vitaminreicher Mahlzeit nicht schnell genug die Bixen herunter...!

So könnte ich seitenlang weitererzählen, von herrlichen fast kostenlosen Sommerspielen, damals in der Heimat!

Erika Hanff-Dauter



Unbeschwerter Kindersommer: Spiel und Spaß an der Ostsee — Foto Mauritius

Heiter gestimmt in den Tag gehen

Gesang am Morgen ? – Oder holt uns am Abend dann die Katz'?

Weshalb eigentlich nicht – Gesang, Pfeifkonzert am Morgen? „Frühe Vögel holt die Katz'!", pflegte meine Mutter zu sagen, war ich als Kind am Morgen einmal besonders munter und sang oder pfiff vor mich hin, allzu häufig geschah das ja nicht, denn eigentlich zählte ich zu jenen, die sich erst allmählich in den Tag finden müssen – so ist es im Grunde auch bis heute geblieben, aber die Erfordernis bedingt anderes.

Was veranlaßt einen Menschen am Morgen, gleich beim Aufstehen, ein Lied auf den Lippen zu haben, Töne von sich zu geben, die von anderen wiederum oft als störend empfunden werden? Erholsamer Schlaf, ein schöner, beglückender Traum, die Aussicht auf ein frohes Erlebnis, Freude und Dankbarkeit über den hellen Tag, der zum Fenster hereinschaut oder ganz einfach bloß so...? Keine Frage, ob einen am Abend die Katz' holen wird oder nicht, das liegt in weiter Ferne und hat vorerst zur Klärung viel Zeit.

Manchmal hatte ich Glück, sie holte mich nicht, die Katz', nicht während des Tages und auch nicht am Abend, und überhaupt – was bedeutet das, daß einen dieses Tier holen wird?

Manchmal jedoch fielen Schatten auf die Munterkeit, trat Unangenehmes ein, unvorhergesehen eine schlechte Zensur, eine Verletzung, Ärger mit der Freundin. Wäre das nicht geschehen, hätte ich mich in der Morgenfrühe ruhig verhalten?

Ich denke mir, das Unerfreuliche, das Böse, das uns bestimmt ist, holt uns auch ein, wenn wir singend den Tag beginnen, denke, wenn uns danach zumute ist, es besser und gescheiter sein mag, heiter gestimmt in den Tag zu gehen, darauf pfeifend, ob uns am Abend vielleicht der Katzenjammer heimsuchen wird. **Annemarie Meier-Behrendt**

Leckere Rezepte für schnelle Köche und Weinfreunde

Neue Kochbücher: Wenn der Speiseplan wieder einmal abwechslungsreicher ausfallen soll

Bei Untersuchungen hat man herausgefunden, daß Hausfrauen und -männer sich heutzutage durchschnittlich nur 20 bis 45 Minuten Zeit fürs Kochen nehmen. Gewiß liegt das nicht zuletzt daran, daß der modernen Hausfrau heute vielerlei Hilfsmittel zur Verfügung stehen, von denen unsere Mütter und Großmütter nicht einmal zu träumen wagten. Man denke nur an die Tiefkühlkost oder an das Kochen mit der Mikrowelle. Doch auch der schnellen Köchin liegt eines sicherlich am Herzen: das Gericht soll schmecken und bekömmlich sein. Auch möchte man nicht immer zu Dosen oder Fertiggerichten greifen. Aus diesem Grund wird das im Walter Hädecke Verlag, 7252 Weil der Stadt, von Ursula Grüninger herausgegebene Kochbuch für die **„30-Minuten-Küche"** (98 Seiten mit 25 teils doppelseitigen Farbtafeln, brosch., DM 16) viele Freundinnen und Freunde finden. Neben schmackhaften Rezepten für die schnelle Küche (die Zubereitung dauert zwischen 10 und 30 Minuten) enthält das Buch auch Tips rundherum um die drei „V" – Vorratshaltung, Vorkochen, Vorbereiten. Die Reihe der Vorschläge reicht von Apfeltoast mit Hühnerleber über Chinesische Nudelpfanne bis hin zu Zucchini mit Ziegenkäse.

Wer's besonders gesund mag, der wendet sich in seinem Speiseplan der Vollwertküche zu. Einem speziellen Thema der Vollwerternährung hat sich Hermine Gronau in ihrem ebenfalls bei Hädecke erschienenen Kochbuch **„Keime & Sprossen – einfach köstlich"** (79 Seiten mit über 30 Farbfotos, brosch., DM 16) gewidmet. Die Keimlinge, die man übrigens selbst auf der Fensterbank ziehen kann, sind eine wertvolle Ergänzung in der Vollwertküche. So gibt die Autorin denn auch praktische Tips für alle „Fensterbankgärtnerinnen und -gärtner". Und die Rezepte lassen einem das Wasser im Mund zusammenlaufen: Ananas mit Keimlingen, gefüllte Champignons, Grünkraut mit Hüttenkäse, süßer Reissalat oder auch Wirsingrouladen.

Die Krönung eines jeden Mahls ist zweifellos der passende Wein. So mancher aber wird vor der Qual der Wahl kapituliert haben, zu groß ist oft das Angebot deutscher Weine. Ulrich Metzner und Rudolf Knoll haben bei Hädecke mit dem Titel **„Gute Küche – Guter Wein"** (Die Landschaften des deutschen Weins und ihre schönsten Rezepte. 162 Seiten, davon 140 farbig, Glanzeinband, DM 34) nicht nur ein Kochbuch, sondern auch einen geschmackvoll gestalteten Bildband herausgebracht. Neben landestypischen Rezeptvorschlägen mit passender Weinempfehlung erfährt man auch allerlei Wissenswertes über die einzelnen Weinanbaugebiete. Die Reise führt von der Ahr bis nach Württemberg, aber auch nach Mitteldeutschland, wo es vor allem im Elbtal zwischen Radebeul und Meißen und an der Saale und Unstrut etwa 700 Hektar bestockter Rebfläche gibt – im Vergleich: das Gebiet Mosel – Saar – Ruwer umfaßt 12 800 Hektar bestockter Rebfläche.

Studiert man diese drei neuen Kochbücher ein wenig eingehender, dann wird der eine oder andere sich gewiß auch dazu verleiten lassen, wieder ein bißchen mehr Zeit in der Küche aufzuwenden und neue Rezepte auszuprobieren. Schon jetzt guten Appetit wünscht **SiS**



Unser Rezept der Woche

Noch einmal: Sauerampfersuppe

Erbarmung! Woher hat das liebe Ostpreußenblatt dieses Rezept in Folge 20? Das ist ja eine Schande, zur „Verfeinerung" Liebstöckel zu nehmen, und Zitronensaft erübrigt sich doch ganz. Ich kenne kein Gemüse, das von Natur saurer ist, das sagt schon der Name „Sauerampfer".

Es geht so einfach und der Geschmack bleibt unverfälscht: Eine Mehlschwitze, aufgefüllt mit dem gekochten durchpassierten Sauerampfer, einem ordentlichen Schuß saurer Sahne, dazu reicht man hartgekochte oder verlorene Eier – köstlich. Es geht auch ohne Mehlschwitze, da wird das Mehl mit der Sahne in den Sauerampfer gerührt mit einem Stich Butter. – So habe ich es auf der Klopsakademie (lies Ostpreußische Mädchengewerbeschule) gelernt.

Charlotte Harms, Braunschweig

Grete Fischer

Die Tränen trocknet der Wind

Eine unvergeßliche Reise in das Memelland



2. Fortsetzung

Natürlich wurde ihr auf diesem Weg vieles vertraut, sie fand ihr Geburtshaus, und sie wagte sich nicht hinein. Sie fand und erkannte andere Häuser wieder, auch das, in dem ihre Jugendliebe einst zuhause gewesen war. Dieser junge Mann, der sein Grab irgendwo in Rußland gefunden hatte. Da war auch die Kirche, in der sie getauft und konfirmiert worden war, ruinenhaft stand sie inmitten alter Bäume.

Sie fuhren zum Friedhof hinaus, verweilten dort lange, doch das Grab ihres Großvaters, der 1944 kurz vor der Flucht gestorben war, fand Luise nicht. Da waren viele neue und sehr gepflegte Grabstellen, die meisten Steine trugen russische und litauische Namen, nur noch ein paar deutsche entdeckten sie.

Dann machten sie noch einen kleinen Spaziergang hinüber zum Pokallnafluß, setzten sich für ein Weilchen ans Ufer, lauschten dem Gesang der Vögel und träumten vor sich hin. Dann sagte Herta: „Hör zu, ich habe vorhin mit unserem netten Fahrer gesprochen, er will mich morgen bis ans Haff bringen, er will mir auch helfen, dort jemanden zu finden, der mich rüber nach Schwarzort fährt, allein sprachlich kann er mir von großen Nutzen sein, mit meinen paar Worten Litauisch komme ich nicht weit."

Luise nickte ihr zu und meinte dann mit leisem Lachen. „Darüber hast du also gebrütet die ganze Zeit. Und was ist mit der Fahrt morgen übers Haff?"

„Was soll mir das, weder in Nidden noch in Schwarzort oder sonstwo werden wir anlegen, nein – ich habe nun den weiten Weg gemacht und soll jetzt kurz vor dem Ziel aufgeben, niemals. Ich nehme es dir nicht übel, wenn du nicht mitkommst, aber ich fahre ganz bestimmt."

„Natürlich begleite ich dich, ist doch selbstverständlich, ich laß dich nicht allein gehen."

Dann fuhren sie zurück ins Dorf. Nun fotografierte auch Luise fleißig, immer mehr Namen fielen ihr ein, kleine Begebenheiten aus ihrer Kinder- und Jungmädchenzeit, und sie konnte schon wieder lachen. Auf der Brücke hielten sie noch einmal an, Luise knipst bis der Film zu Ende war. Immer noch einmal schweiften ihre Blicke über den Strom ihr Chauffeur in der Nähe des Hotel, und ab ging's.

Auch diese Fahrt war wunderschön, tagelang hätten sie unterwegs sein mögen. Luise erinnerte sich mit Wehmut an eine Radtour, die sie mit ihrem Freund damals gemacht hatte: „War Anfang des Krieges, kurz bevor er eingezogen wurde, bis Karkelbeck sind wir gefahren, haben dort gezeltet, es waren herrliche Tage..." und sie erzählte, erzählte, wollte auch Herta ablenken, deren Gesicht schon wieder diesen schmerzhaft gespannten Ausdruck bekam, und ihre Hände hielt sie wie im Krampf gefaltet.

Dann waren sie am Haff. Wie zum Greifen ... und sie sagte mit einem kleinen Seufzer: „Einmal hatte ich auch ein Bootche, so ein kleines Paddelboot. Wo sind bloß all die Kähne hin, siehst nicht mal eine Anlegestelle, nichts..."

Als sie am Abend in Memel ankamen, wurden sie schon sehnlichst erwartet. Es gab noch eine kleine, besinnliche Runde, und alle hatten zu erzählen und zu berichten, denn da war keiner, der nicht unterwegs gewesen wäre.

Pünktlich, zur verabredeten Zeit, wartete nahe hatten sie nun die Kurische Nehrung im Blick. Ihr Fahrer hielt mal hier, mal dort, fragte hier jemanden, unterhielt sich beim nächsten Aufenthalt mit einem anderen Mann. Es schienen Fischer zu sein, die er ansprach. In der Nähe eines größeren Dorfes dauerte die Unterredung mit einem recht alten Mann eine geraume Zeit und Herta wurde immer aufgeregter. „Was schabbern die zwei da man bloß zusammen?"

Luise beruhigte die Freundin. Dann kamen die beiden Männer zurück zum Auto. Der alte Fischer nickte ihnen freundlich zu und mit einem Male schien alles leicht und einfach zu werden. In recht verständlichem Deutsch gab er seine Zustimmung, nannte seinen Preis, der zwar sehr hoch war, den sie jedoch akzeptierten. Er zeigte hin zu einer Anlegestelle, da lag ein Fischkutter. Dort also, in einer halben Stunde. Weg war er. Und auch ihr stets hilfsbereiter Litauer setzte sich ins Auto und verschwand.

Sie saßen da und starrten über's Haff, die halbe Stunde war längst um. Sie spürten beide, wie so etwas wie Angst in ihnen hochstieg, aber sie schwiegen. Kein Mensch weit und breit, nur die Sonne glühte auf sie herab.

Endlich kam der Alte, mit sich schleppte er allerlei Gerätschaften. Die nun folgende Prozedur erlebten die beiden Frauen wie einen Alptraum, sie wagten nichts zu sagen, kaum zu atmen.

Als der Kutter sich endlich in Bewegung setzte, da lagen sie in seinem Bauch wie die Ölsardinen in einer zugedeckten Dose. Ein bis zwei Ewigkeiten Dann hörte der Motor auf zu tuckern, sie wurden aus ihrer mißlichen Lage befreit und für zwei Stunden an Land entlassen. Schluß folgt

Unser Foto, 1987 aufgenommen von Horst Zander, zeigt die Straße auf der Kurischen Nehrung in Richtung Nidden und Schwarzort

Lokalisierung einer Landschaft

VON GERT O. E. SATTLER

Und als er
die blaue Kornblume sah,
die tief im Getreide stand,
da sagte er sich:
„Die kann überall stehn.
Hier! Und in jedem Land."

Und als er
den roten Klatschmohn sah,
die Tupfen im Ährengold,
da dachte er sich:
„Der ist immer dabei,
gewollt oder ungewollt."

Doch als er
die blaue Kornblume sah
und des Klatschmohns rote Schar,
Kraniche drüber,
dahinter das Haff:
da wußte er, wo er war.

Unser Kreuzworträtsel

Moränenlandschaft in der südlichen Seenplatte – Kunststoff – engl. Adelstitel – Kfz-Z. Grevenbroich – holl.: eine – Hohlmaß (Abk.) – Speise- und Versammlungsraum in Burgen und Klöstern

ostpreuß. Dichterin (Agnes) – Heilmittel – Liliengewächs – frz.: von – geistl. Amtstracht – Gewicht in Indien – Maß, Richtschnur – Flächenmaß – Kurzform von Ursula – Farbe – Frauenboot der Eskimos – Rhode Island (Abk.) – nordd. Maler +1810 – engl. Fluß – griech. Buchstabe – Sage – Insel im Roten Meer – Männername – Augenblick – Schauspiel von Ibsen – Ampore (Abk.) – altröm. Unterkleid

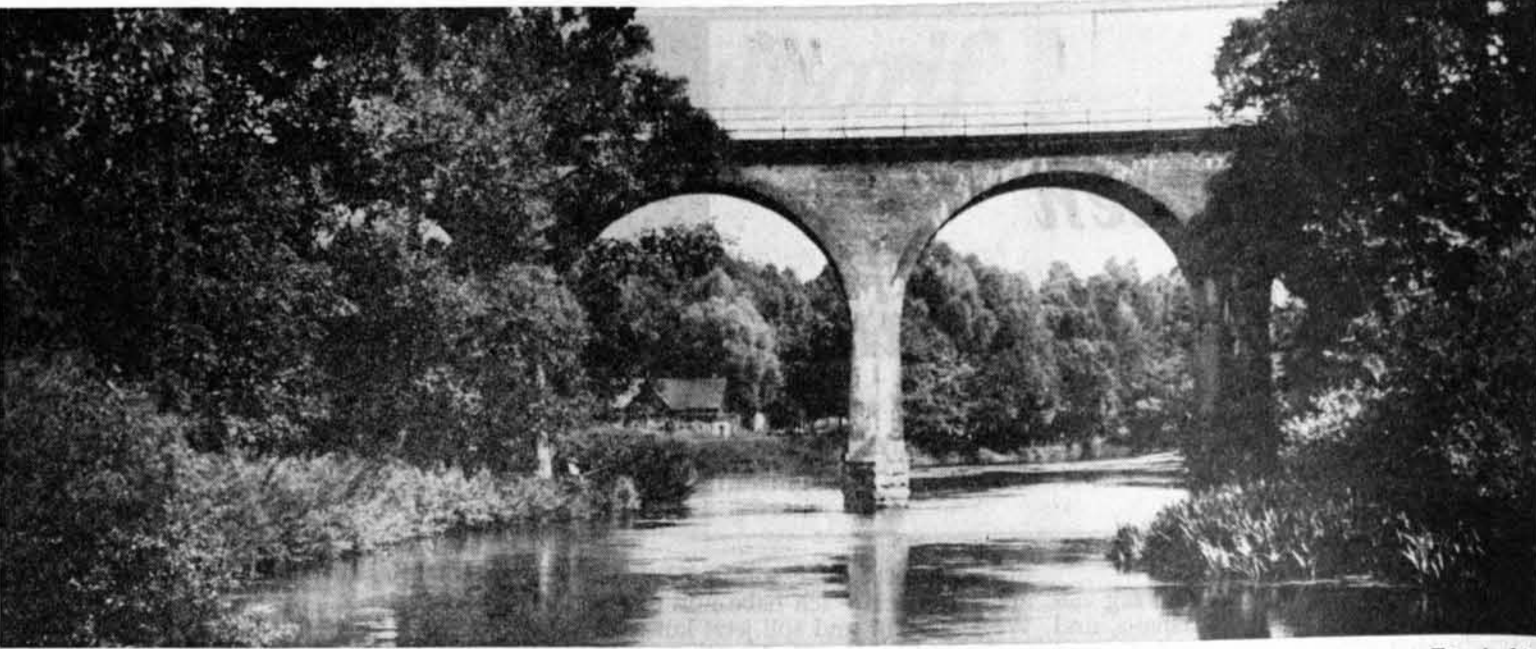
Auflösung

T	R	I	A	N	G	E	L
R	A	K	E	T	E	■	E
A	M	O	R	■	R	H	O
K	A	N	A	■	D	U	N
E	D	E	■	S	A	L	O
H	A	N	D	■	U	K	W
N	N	■	O	D	E	22	
E	■	U	R	I	N		
R	I	N	N	E	■		

Auflösung in der nächsten Folge

Andres Ewert

Die Palmeninsel von Bartensteyn



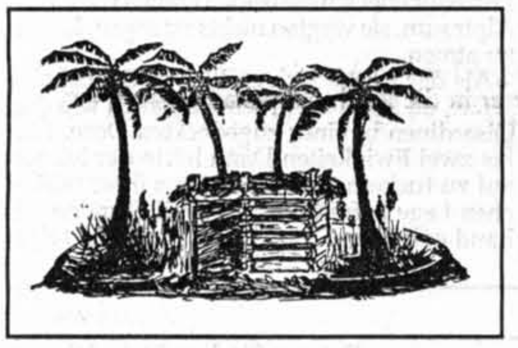
Bartenstein: Die Allebrücke mit Blick zum Schützenpark

Foto Archiv

Wer den Oberteich von Bartenstein kennt, weiß, daß er einmal viel größer war, als er es heute ist. Derjenige weiß dann allerdings auch, daß es dort keine Palmeninsel je gegeben hat. Wer nun aber den Unterteich vom Oberteich kennt – da an der kleinen Schleuse, *der* kennt womöglich auch die Palmeninsel. Vor allem aber kennt er mit Sicherheit „Robinson Crusoe" – das heißt die Geschichte des Engländers Defoe! Mein Freund Günther besaß das schier unerschöpfliche Buch, das dem Entdecker- und Abenteuerdrang von uns elf-, zwölfjährigen ostpreußischen Jungs einen mächtigen Sprung vorwärts tun ließ.

So entdeckten wir eines schönen ostpreußischen Sommertages beim Herumstromern jenen Unterteich mit der Palmeninsel. Wenn die Palmen auch nur aus einem übermannshohen Weidengestrüpp bestanden – wir mußten uns mit der Machete (sprich Fahrtenmesser) richtig durchkämpfen – und fanden dahinter jenes kleine Eiland, das wir sofort als Robinsoninsel erkoren und zu erforschen sowie zu bewohnen anfingen.

Günther wurde zum Robinson und ich zum Freytag! Und genau wie in der Robinsongeschichte: es war an einem Freitag! Die zivile Kleidung hing alsbald im Weidengesträuch, und in den „Weißen" machten wir uns nun an die nähere Erkundung: nach Spuren von Wild und eßbaren Wurzeln. Das Schleichen und Heranpirschen hatten wir im Bartensteiner Stadtwald längst gelernt, und uns war nach einem Sehtest klar geworden: je ruhiger wir auf unserem Eiland waren, desto „alleiner" waren wir. Manchmal fiel es allerdings schwer, nach einem Jagderfolg still zu sein und nicht „Hallali" zu blasen – obwohl wir das Blasen auf Gräsern durchaus beherrschten.



Zeichnung Ewert

Jagderfolg? Ja – es gab dort Gelbrandkäfer, die blitzschnell zum Luftholen an die Oberfläche kamen und zurückstrampelten, Frösche, Blutegel, Molche, „Schlittschuhläufer", Käfer, Schmetterlinge, Libellen in jeder Form und vieles andere Getier. Wir wußten mit ihnen umzugehen und sie zu beobachten und eigentlich waren wir Freunde.

Günther kam dann auf die globale Idee, daß wir noch viel zu zivilisiert wären mit den „Weißen", und so hingen wir diese letzten Reste von Zivilisation ebenfalls weg. Aber nachdem der Sand und einige Blutegel uns zu schaffen gemacht hatten, versuchten wir aus Schilf uns paradiesische Kleidung zu fertigen. Aber erst mit den Gürteln als Zivilisationsrest gelang uns eine befriedigende Befestigung, die sogar bei allen möglichen Bewegungen standhielt. Heimlich malte ich mir freytaggleich mit „Modder" schwarze Streifen ins Gesicht, schlich mich an Robinson-Günther heran und insulanerte: „Buh-huh!" Na, der erschrak nicht schlecht – echt! –, und es gab eine kurze Rangelei mit viel Gejuche. Erst eine schneidende Stimme vom „oberen Weg", die irgendwas von einem „Verbotsschild wohl nicht lesen können" rief, brachte uns zur Besinnung, und wir stellten wieder und rasch die Naturstille her! Der Mann verzog sich alsbald. Wir zogen unsere Zivilisation rasch wieder an, kletterten mühsam nach oben, fanden das besagte Schild tatsächlich und verzogen uns nach Hause. Günther in Richtung Gericht und ich in Richtung Tunnel Gaswerkstraße, jeder – wie sich alsbald herausstellen sollte – mit dem tiefen Naturerlebnis im Herzen und dem Traum von der Bartensteiner Palmeninsel in den Sinnen.

Es dauerte nicht sonderlich lange, und aus Kistenbrettern, die am Gestade angeschwemmt waren (sprich Güterbahnhof), hatten wir nach weiteren glückhaften Tagen eine kleine Hütte gezimmert (ohne Nägel!). Meine Mutter hat sich bestimmt über den zusammengeschrumpften Bindfadenbestand gewundert, aber gesagt und gefragt hat sie nichts! Eine *gute* Erfahrung mit einem weiblichen Wesen, wie sich später herausstellen sollte!

Viele glückliche Tage verlebten wir geschickt auf jener Insel. Dann änderte sich das Wetter, und ein Gewitter folgte dem anderen. Wir spürten kein Verlangen mehr, „Insulaner" zu sein. Erst eine neuerliche Wetteränderung und das Auffinden zweier großer Kartoffeln am „Gestade" sowie Streichhölzern in der Hosentasche ließ uns erneut der Zivilisation den Rücken kehren. Wie würde es nach diesen schlimmen Jahresgewittern auf unserem Eiland wohl aussehen?

Angekommen, schauten wir uns wie immer um: Kein Mensch war weit und breit zu sehen – wir also runter. Eine wunderbare Stille umfing uns – wie immer. Die Hütte schien ein wenig schiefer und die Insel ein wenig kleiner – das Wasser also höher, aber sonst: alles klar. So fingen wir da wieder an, wo wir aufgehört hatten: entledigten uns der Zivilisation und fühlten uns in der freytag-robinsonschen Bekleidung wieder recht glücklich. Das drohende Schild am oberen Weg war völlig vergessen, als dann unser rauchloses Feuer pfadfindergerecht brannte und die beiden Kartoffeln garten. Kein Mensch, der oben entlangging – einfach eine wunderbare Einsamkeit. Die Störung kam diesmal von einer ganz anderen Seite!

Als wir uns so über alles nur Mögliche und Unmögliche unterhielten, meinte ich, ob wir unser Geheimnis mit der Insel nicht noch mit jemanden teilen sollten. Unheimlich lauernd fragte Günther: „Und an wen hast du so gedacht dabei?" – „Na ja ...", begann ich zögernd – er sollte merken, daß der Entschluß zu diesem Schritt nicht gerade leicht gefallen war, „die Robinsongeschichte ist ihr auch bekannt – dem Trudchen!" Schon bei dem Wort „ihr" hatte er nach Luft geschnappt – aber als der Name raus war – ei weih! Er schnappte über. „Trudchen!", wieherte er und „Ein Weib!" – die Angler auf dem Oberteich hätten es hören müssen. Ich hielt ihm den Mund zu und zeigte nach oben – aber da war niemand! Ein Glück! Dann sagte er bissig, sehr beherrscht, aber abfällig: „Freytag – du hast keine Ahnung. Ich werde es dir mal in meiner altdeutschen Sprache sagen – eine Weisheit, die schon uralt ist – mindestens so alt wie die Bibel. *Eyn geheymbnis – verschloßen in eyns weybs mund – ist verschloßen wy wasser in eym syhp* (Sieb)."

Das arme Trudchen! Es wußte zwar schon von dem „Geheymbnis" einer Palmeninsel. In einer unserer gemütlichen Flurfensterbrettsitzstunde, wenn der Regen an den Scheiben herunterfloß und einem so rein gar nichts anhaben konnte, da hatte ich ihr davon begeistert erzählt. Aber nicht wo und wie wir das Inselleben durchführten. *Nie* hätte sie daraus „*Wasser in eym syhp*" gemacht – Trudchen doch nicht! Der konnte man „*Geheymbnisse*" anvertrauen. Ich hatte es mit einer Zigarette mal ausprobiert. Die ist nicht zu ihrer Mammi gelaufen ...! Günthers Erfahrungen basierten darauf, daß das „Geheymbnis" einer schlechten Zensur – der Mammi anvertraut – abends der Vater wußte. Ja, ja – die Erziehung ist nicht leycht!

So blieb das Inselgeheymbnis bey uns beyden. Und ich habe es heute mal aufgeschrieben, weil es keine Geheymbnisse mehr zu bewahren gibt: die Palmeninsel von Bartensteyn gibt es nicht mehr. Alle Paradiese von Eingeborenen und Nichteingeborenen werden heute der modernen Zivilisation geopfert. Warum ist das bloß so?

Elke Endraß-Büchner

Heimweh nach Barbarossa

An jenem Morgen im Frühsommer machte ich mich mit Vater auf den Weg zur Meldestelle. Wir hatten den Wohnort gewechselt, wieder einmal, und in der neuen Wohnung standen noch die Umzugkartons, im Flur und auf dem Balkon, weil sie dort am wenigsten störten.

Meine Hand lag in Vaters Hand, und wir gingen schweigend durch die Straßen dieser Stadt, starrten ihr in das fremde Gesicht und fragten uns, ob wir denn hier, endlich hier, heimisch werden könnten. Wir prägten uns einen Supermarkt und eine Kirche ein, um uns auf dem Rückweg leichter orientieren zu können, denn wir finden uns nicht zurecht, Vater und ich, wenn uns nicht alles vertraut ist.

Meldestelle 23. Hinterhofeingang. Eine ausgetretene Treppe, die in den ersten Stock führt. Bitte Türe schließen steht auf dem handgeschriebenen Schild am Eingang. Ein Beamter mit Bürstenschnitt und einem Bart wie aus Kupfer ruft uns in sein Büro. Mein Vater reicht ihm die Ausweise. Warum müssen Amtsstuben immer so trostlos sein, denke ich, immer mit grauen Karteischränken, schlichten, dunkelbraunen Schreibtischen, immer mit Gummibaum?

Der Beamte tippt mit seinem dicken Zeigefinger auf eine Stelle im Ausweis, lächelt, blickt meinen Vater fragend an: „Geboren in Großwerther?"

Vater nickt.

„Ich auch", sagt der Beamte und streckt ihm die Hand entgegen. „Thüringen", murmelt er versonnen. „Wir haben alles verloren damals."

„Wir auch", sagt Vater.

„Waren Sie jemals wieder drüben ... seither?"

Vater schüttelt den Kopf. „Nein, ich habe in Nordhausen gewohnt, dort sind noch Verwandte von mir, aber ...", er bricht ab.

Sie achten nicht auf mich. Man hat mir einen Stuhl angeboten, von dem aus ich ein paar Bäume und den blauen Himmel sehen kann, und plötzlich fällt mir ein, wie ich früher auf Vaters Schoß saß und mit ihm die verschwommenen Fotografien betrachtete – Vater als Kind im großelterlichen Garten, Vater mit Cousin, der jetzt bei der VoPo ist. Bilder auch von der Goldenen Aue, dem Kyffhäuser, und Vater erzählte dazu die alten Thüringer Sagen – von dem Kaiser, der im Berg schläft, jedoch eines Tages aufwachen wird, um sein Reich neu aufzubauen, ganz bestimmt.

Einmal fragte ich Vater, ob er seine Heimat nicht wiedersehen wollte, aber er wich mir aus: „Nichts ist mehr so, wie es mal war, Kind."

Aber ich, ich wollte sie unbedingt kennenlernen, deine Heimat, Vater. Ich wollte Barbarossa besuchen, seinen Bart bestaunen, der vom langen Warten durch den Tisch gewachsen ist.

Ob die Raben noch um den Berg fliegen? Vielleicht sind sie längst fort, und Barbarossas Verzauberung hat ein Ende, vielleicht macht er sich schon auf, sein Land von den Feinden zu befreien ...

An jenem Tag spürte ich die tief verwurzelte Sehnsucht wieder, und der Kyffhäuser, Vaters Heimat, schien mir ganz nah, dort im Hinterhofbüro – Meldestelle 23.

Ingrid Würtenberger

Sommer

Die Städte verlassen. Dem Aroma folgen. Essenz des Sommerrituals im summenden Choral der Linde. Der Mond, wie ein Trunkener, balanciert auf dem Trapez der Nacht. Wetterleuchten, irritierter Horizont. Blindlings weiter. Anhalten, wo Erinnerung alle Lichtquellen übertrifft. Welches Jahr? Damals – Immer. Zeit wird zum ungenauen Faktor. Das unverletzte Bild. Sandwege. Führen ins Dorf. Staubige, graubegraste Wege. Wie oft gegangen. Galloppiert auch im schweißigen Dunst der Pferdeleiber. Über der kleinen Siedlung Laubgewölbe. Leiser Vogellaut unter der Sommerlast.

Mensch und Tier im Erntejoch. Im gemähten Feld wird Getreide gebunden, aufgerichtet. Hände berühren sich, Atem. Rauhe Stimmen, gurrende Stimmen. Pans Stunde. Im Baumschatten Augen und Körper gleichsprachig. Gefährlicher Mittag, wanderndes Licht. Flackernde Hoffnung, halbes Vergessen. Schwerfällige Rückkehr zur Kate am Abend. Im eisernen Topf dünstende Speise. Feuerschein fällt auf die faltige Greisin. Uraltes Wissen. Sie bündelt die Kräuter. Heilkraut, Liebkraut, Zauberkraut, Todkraut. Jedes Büschel hat eine Bestimmung. Die Enkelin streift das Kopftuch ab, öffnet den Leinenkittel. Duftet nach Korn, frisch von Verlangen. Wortlose Mahlzeit. Gesenkte Köpfe, Löffelklappern. Gleichmäßiger Rhythmus. Im roten Backstein bricht sich der Abend.

Vorm Haus der blinde Alte. Neben ihm der Sohn. Neben dem Sohn der Sohn. Die rechte Folge. In den Schuhen des Vaters, unter der Herrschaft der Jahreszeiten. Das Leben zieht ordentliche Linien. Schließt sinnvolle Kreise. Etwas Glück, solange Jugend währt. Das andere kommt selber. Am ausglühenden Herd tuscheln die Frauen. Die Jüngste fehlt. Immer ist es so. Heimlich fortgestohlen. Zum Seeufer, wo der Bursche wartet. Die Alte tastet nach den Kräutern. Bald wird das Mädchen weinen. Ein Stern fällt. Noch einer. Jetzt den Namen nennen, den einen einzigen. Ferne junge Stimmen singen von Liebe und Abschied. Schwermütig sinkt die Stunde im zitternden Ton einer Weidenflöte. In der Seerose gefangen das Echo von Orpheus' Leier.

Abendgang

Mondesglanz liegt auf den Bäumen,
silbern schimmert jedes Blatt.
Wie ein Märchen, wie ein Träumen
ruht im Lichterglanz die Stadt.
Tausend Wünsche wie die holden
Lichtlein halten bei mir Wacht.
Meine Wünsche, kühn und golden,
ziehn wie Sterne durch die Nacht.

Walter Steinhoff

Altes Bauernhaus

VON DIETLIND IN DER AU

Sonnenstäubchenblind
ist das Fenster.
Das Haus sieht schon lange
aus den Löchern im Stroh hervor.

Wie der Ostwind pfeift,
so tanzt das Scheunentor.

Ein Sonnenfinger
kratzt an der Wand
und krault das Haus
tröstend hinterm Schornsteinohr.

Eigentümliche Barockorgel

Vor 250 Jahren wurde sie erbaut

Eines der eigentümlichsten Orgelinstrumente in Ostpreußen befand sich in der Französisch-reformierten Kirche an der Königstraße in Königsberg. Diese Orgel, die noch bis zu ihrer Zerstörung 1945 in ihrem ursprünglichen Zustand erhaltengeblieben war, stammte aus dem 18. Jahrhundert. Von dem Königsberger Musikwissenschaftler Dr. Hermann Güttler wissen wir, daß diese Orgel zwischen 1736 und 1739 erbaut worden war. Sie wäre also in diesem Jahr 250 Jahre alt gewesen. Die Besonderheit am Aufbau dieser Barockorgel bestand darin, daß sich der Spieltisch hinter dem Orgelwerk befand. Der Organist blickte durch einen Spalt im Spieltisch, um den Vorgängen am Altar folgen zu können.

Die Disposition der Orgel war in einem Manual und in einem Pedal zusammengefaßt. Das Werk hatte 12 Manual- und 10 Pedalregister. Zu den Manualregistern gehörten klingende Stimmen wie Salivet VIII, Floet douce IV, Clarino VIII, Octav IV und die Mixtur Quadrouple. Im Pedal gab es unter anderem die Register Violon XVI, Trompet VIII, Posaun VI und Principal VIII. Leider ist der Erbauer des klangvollen Werkes nicht mehr bekannt. Als junger Hobby-Musiker habe ich in den dreißiger Jahren die Barockorgel in der Französisch-reformierten Kirche mit ihren leisen Anklängen an das heraufkommende Rokoko noch gehört. Auffällig war noch, daß der Orgelprospekt an seinem unteren Ende einen Troddelschmuck besaß. **Gerhard Staff**

Ostdeutsche Literaten werden geehrt

Zur Verleihung des Andreas-Gryphius-Preises der Künstlergilde Esslingen

Am nächsten Freitag, 16. Juni, 15 Uhr, wird im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens, Eichendorffsaal, der diesjährige Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde Esslingen übergeben. Mit dem seit 1957 alljährlich verliehenen Ostdeutschen Literaturpreis wird in diesem Jahr die in Auspitz bei Brünn geborene und heute in Wien lebende Schriftstellerin Dr. Ilse Tielsch geehrt. Die Autorin trat mit Lyrik, Erzählungen, Romanen und Hörspielen an die Öffentlichkeit und wurde für ihr Schaffen bereits mit mehreren Preisen ausgezeichnet.

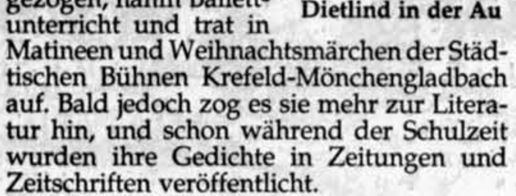
Auch in diesem Jahr wird es wieder zwei Ehrengaben des Andreas-Gryphius-Preises geben: sie gehen an den in Tschernowitz geborenen und in Düsseldorf lebenden Schriftsteller Alfred Kittner sowie an den in Königsberg geborenen und in Stuttgart lebenden Konzertmeister und Autor Michael Wieck. Kittner, dessen Gesamtwerk mit der Ehrengabe gewürdigt wird, ist als Lyriker und Essayist bekannt, auch trat er mit Übersetzungen aus dem Rumänischen hervor. Wieck wird für sein Buch „Zeugnis vom Untergang Königsbergs" ausgezeichnet (siehe auch Folge 17, Seite 15).

Den Förderungspreis des Andreas-Gryphius-Preises erhält ebenfalls eine Autorin ostpreußischer Herkunft. Genau fünfzehn Jahre, nachdem die aus Tilsit stammende Schriftstellerin Annemarie in der Au mit der Ehrengabe ausgezeichnet wurde, wird ihre Tochter Dietlind in der Au den Förderungspreis entgegennehmen. Die junge Autorin wird für ihr bisheriges Werk, das Lyrik, Kurzprosa und Aphorismen umfaßt, geehrt.

Dietlind in der Au wurde am 31. Oktober 1955 in Aldekerk geboren. Nach dem Abitur in Krefeld studierte sie am Bibliothekar-Lehrinstitut in Köln und legte ihr Examen als Diplom-Bibliothekarin für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken ab. Die junge Ostpreußin lebt und arbeitet heute in Göttingen.



Dietlind in der Au



Schon früh geriet sie durch die Berufe ihrer Eltern – der Vater Ottomar in der Au war Schauspieler, Regisseur und Schriftsteller – in Kontakt mit Künstlern aller Sparten. So fühlte sie sich zunächst vom Theater besonders angezogen, nahm Ballettunterricht und trat in Matineen und Weihnachtsmärchen der Städtischen Bühnen Krefeld-Mönchengladbach auf. Bald jedoch zog es sie mehr zur Literatur hin, und schon während der Schulzeit wurden ihre Gedichte in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht.

Mit 22 Jahren gab sie ihren ersten Lyrikband „Spatzenlachen" heraus; es erschienen darüber hinaus die Erzählbände „Vorurteile" und „Die drei Wünsche". Lyrik und Prosa von Dietlind in der Au sind auch in vielen Anthologien zu finden. Zur Zeit arbeitet sie an einer wissenschaftlichen Untersuchung zur Grimm-Forschung.

Die Stärke der jungen Autorin aber liegt zweifellos auf dem Gebiet der Lyrik. Kritiker bescheinigten ihr schon früh eine „ganz eigene Note", eine „persönliche, sensible Rundumschau, die eigene Worte und eigene Ansichten findet". Immer wieder wird denn auch betont, daß Dietlind in der Au keineswegs der Versuchung unterliegt, in ihren Versen zu Klischees zu greifen, daß sie vielmehr neue, eigene Bilder findet, „die durch ihre bemerkenswerte Ruhe auf sich aufmerksam machen". „So einfach und doch so anschaulich wirkt ihre Sprache, so zauberhaft jung und so voller Duft wie aufspringende Blumenknospen vor Tag und Tau", begeisterte sich ein Lyrikfreund, während ein anderer erkannte: „Hinter der scheinbar schlichten Sprache verbirgt sich gekonnte Feilung."

Wenn man auch Mutter und Tochter in ihrem literarischen Schaffen nicht gegeneinander aufwiegen, sie nicht miteinander vergleichen sollte, so trifft doch eines auf beide zu: Annemarie und auch Dietlind in der Au gehören zu den wenigen Lyrikerinnen unserer Zeit, die neben aller Kritik, neben aller Besorgnis um das Weben und Wirken in der Welt stets ein feines Lächeln in ihre Texte verweben. Man darf also gespannt sein, womit Dietlind in der Au die Freunde ihrer Lyrik noch überrascht. Ein Ansporn für die weitere Arbeit wird der Förderungspreis zweifellos sein. – Herzlichen Glückwunsch! **SiS**

Glanzvolle Auftritte in Ostpreußen

Zum 100. Geburtstag der berühmten Sängerin Sigrid Onégin

Zu den weltberühmtenSängerinnen und Sängern, die in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts auch in Ostpreußen bei Liederabenden und Oratorienaufführungen in Königsberg, Tilsit, Allenstein, Insterburg, Memel und anderen Orten auftraten, gehörte auch Sigrid Onégin. Sie ist am 1. Juni 1889 in Stockholm als Tochter des Angestellten der französischen Botschaft Antoine Hoffmann und seiner aus dem Rheinland stammenden Frau Maxemiliane geboren. Sie wuchs in Paris und nach der Trennung der Eltern in Wiesbaden auf und begann bald mit dem durch Sekretariats- und Übersetzungsarbeiten finanzierten Gesangsstudium vor allem bei Margarethe Siems und später bei Lilli Lehmenn. Bereits 1911 gab sie als Lilly Hoffmann ihre ersten Konzerte in Deutschland und debütierte 1912 als „Carmen" in der Oper von Bizet in Stuttgart (1913 ebendaselbst neben Enrico Caruso). 1913 heiratete sie den ihr als musikalischer Mentor zur Seite stehenden russischen Pianisten und Komponisten Baron Eugen B. Lhwoff-Onégin. Ihre Karriere wurde zunächst durch den Ersten Weltkrieg verzögert, in dem sie ihren Mann als russischen Staatsangehörigen in einer Zweitwohnung verstecken mußte. Nach seinem Tode 1919 heiratete sie 1920 den deutschen Arzt Dr. Fritz Penzoldt, in welcher Ehe 1925 der Sohn Peter geboren wurde.

Die Opernhäuser in München, New York (erstes dortiges Konzert 1922), Berlin und Zürich waren die weiteren Stationen ihrer Laufbahn als Opernsängerin, wozu die Mitwirkung an den Salzburger Festspielen und den Bayreuther Wagner-Festspielen kam. Ihre drei Oktaven vom Kontraalt bis zum höchsten Sopran umfassende Stimme widmete sie vor allem den dementsprechenden Hauptpartien bei Wagner, Verdi, Meyerbeer und Bizets „Carmen". Die größten Erfolge errang sie daneben als Liedsängerin, wobei sie allein in den USA 13 Tourneen unternahm und dabei rund 500 Lieder in 13 Sprachen sang. Seit 1931 wohnte das Ehepaar in Küsnacht bei Zürich und siedelte 1940 nach Magliaso im Tessin über. Dort ist Sigrid Onégin auf der Höhe ihrer stimmlichen und darstellerischen Reife am 16. Juni 1943 einem schweren Herzinfarkt erlegen.

Bereits 1935 war sie von der Bühne zurückgetreten und hatte sich seitdem verstärkt in zahlreichen Konzerten ganz der Liedkunst gewidmet. Man muß sie wie der Verfasser erlebt haben, wie sie in ihrer majestätischen Größe temperamentvoll im Bewußtsein ihres Erfolges den Flügel umschritt und etwa die drei Personen in Schuberts „Erlkönig" mit drei konstrastierenden Stimmen gestaltete. Ihre große auch im verzierten Gesang meisterhaft geführte Stimme ist uns auf zahlreichen Schallplatten erhalten. 1939 schon erschien ihre Autobiographie; sie wurde zehn Jahre nach ihrem Tod von ihrem Gatten ergänzt („Alt-Rhapsodie – Leben und Werk", Verlag Degener & Co., Neustadt an der Aisch, 1953) und erzählt von Glanzpunkten einer großen Laufbahn. **Werner Schwarz**

„In den Kritiken arg vermöbelt"

Berliner Galerie Nierendorf zeigt Graphik von Lovis Corinth

Zu den großen deutschen Künstlern, deren Werke auch noch Jahrzehnte nach dem Tod ihres Schöpfers sehr begehrt sind, gehört zweifellos der 1858 im ostpreußischen Tapiau geborene Lovis Corinth. Seine Gemälde sind heute für „Normalverbraucher" nicht mehr erschwinglich, erzielen sie doch auf Auktionen etwa sechsstellige Beträge. Im Bereich der Graphik hingegen sieht es naturgemäß etwas günstiger aus, je nach Qualität und Quantität der Auflage.

Die Berliner Galerie Nierendorf, Hardenbergstraße 19, am Bahnhof Zoo gelegen, zeigt zur Zeit (bis 22. Juli) 131 ausgewählte Werke des Ostpreußen, vornehmlich Zeichnungen, Lithographien und Radierungen. Das zur Ausstellung erschienene Kunstblatt Nr. 51 der Galerie Nierendorf (56 Seiten, DM 9) enthält Abbildungen aller ausgestellten Blätter. Florian Karsch betont in seinem Geleitwort zu der Broschüre die enge Verbundenheit der Galerie mit dem Werk Corinths und gibt seiner Hoffnung Ausdruck, diese Ausstellung möge dazu beitragen, den Freundeskreis sowohl der Galerie als auch des Künstlers zu vergrößern.

Vielfältig in der Thematik seines malerischen Oeuvres ist auch die Graphik Corinths. So findet man in der Berliner Ausstellung zahlreiche Selbstbildnisse, aber auch Walchenseelandschaften und Motive aus Königsberg und Berlin.

Überhaupt fühlte sich der Ostpreuße zunächst zwischen Berlin und München, wo er studiert und gelebt hat, hin und her gezogen. Sein Freund Walter Leistikow, der Maler aus Bromberg, war es, der Corinth überredete, sich endgültig in Berlin niederzulassen. Das geschah im Jahr 1900. Bereits Jahre zuvor war er in die Reichshauptstadt gereist, um dort das Bildnis seines Vaters auf der Berliner Kunstausstellung zu zeigen. „Der Erfolg fiel nur mäßig aus, in den Kritiken wurde ich arg vermöbelt", erinnerte er sich. „Es reizte mich aber, einen Versuch mit Berlin zu machen [...] Mein Verkehr in Berlin war interessanter Art. Ich suchte mit den jüngsten Berühmtheiten wie Stauffer-Bern und auch Klinger zu verkehren. Ich besuchte Stauffer-Bern in seinem Atelier in der Klopstockstraße. Dieses Atelier imponierte mir als Raum gewaltig. Ein merkwürdiges Schicksal, daß ich späterhin dieses Atelier die größte Zeit meines Berliner Aufenthaltes bewohnen sollte, wo ich meine besten Arbeiten geschaffen habe. Da ich nun schon einmal im Prophezeien bin, so möchte ich beinahe sagen, daß ich in diesem Atelier die größte Zeit meines Berliner Aufenthaltes verlebt habe. – Vielmehr heißt es vielleicht, daß ich mein ganzes Leben in diesem Berliner Atelier verbracht habe, denn wer weiß es?"

Als Corinth 1900 sich endgültig in Berlin niederläßt, gründet er dort eine Malschule. Zu seinen ersten Schülerinnen gehört übrigens seine spätere Frau, die Malerin Charlotte Berend. Corinth erinnert sich an seinen Entschluß, eine solche „Malschule für Weiber" zu eröffnen: „Ich fühlte den Beruf in mir, Lehrer zu sein [...] Für mich war aber die Malschule zugleich ein Arbeiten an mir selbst. Nun wurde mir auch zuerst vieles klar, was meine Lehrer mir bereits früher begreiflich machen wollten [...] Auf jeden Fall rate ich einem Künstler, seine letzte Vollendung durch Unterricht selbst zu erbringen zu suchen..." **Silke Osman**





Lovis Corinth: „Straße in Königsberg" (1918) und „Schloßfreiheit in Berlin" (1923). Beide Lithographien sind in der Berliner Ausstellung bei Nierendorf zu sehen Fotos (2) Katalog

Kulturnotizen

Der Ernst-Wiechert-Freundeskreis in Braunschweig trifft sich wieder am 20. Juni, 17 Uhr, in dem Café Okerterrassen, Parkstraße 11.

Ostdeutsche Galerie Regensburg – Unter dem Titel „Thalatta, Thalatta!" werden Strandbilder im Zeitalter des Massentourismus gezeigt. 15. Juni bis 27. August.

Lieder und Tänze aus Deutschland – Anläßlich ihres fünfjährigen Bestehens veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft Ostdeutsche Musik Münsterland e.V. am Sonntag, 11. Juni, ab 14 Uhr, auf der Freilichtbühne Greven-Reckenfeld, Kreis Steinfurt, ein großes Gemeinschaftskonzert. Leitung: Heribert Limberg, Münster. Anschließend Theateraufführung: „Rendezvous im Bauernkasten". Unkosten: DM 5,50

Landkreis Schloßberg /Pillkallen:

„Eine Radfahrt durch unser kleines Dorf"

Erinnerungen an die Kinder- und Jugendzeit auf dem Bauernhof der Eltern in Ostpreußen

VON HILDEGARD RAUSCHENBACH

Dickschen. – Was kann sich ein Fremder von einem Ort dieses Namens für Vorstellungen machen? Der Name klingt behäbig und gemütlich (dicken Menschen spricht man ja auch Gemütlichkeit zu), vielleicht könnte man meinen, daß man sich in diesem Ort wohlfühlen könnte. Und wohlgefühlt habe ich mich in meinem Dorf! Wie oft wohl noch gehe ich in Gedanken die alten Wege, die es heute mit Sicherheit nicht mehr gibt, wie oft wohl noch werde ich den Weg in Gedanken zur Schule langradeln? Ich weiß, ich würde den Weg noch heute halb im Schlaf finden.

Und so war der Weg:

Von unserem Hof, der als letzter des Dorfes nahe der Grenze von Tuppen liegt, radele ich den grasbewachsenen Weg, der durch unsere beiden Roßgärten führt, in Richtung Westen. Rechter Hand stehen am Weg einige unserer vielen Kirschbäume, und ich recke mich etwas vom Fahrrad hoch, um mir einige besonders reife, schwarze Kirschen während des Fahrens abzustreifen. Vor der „Puschienes", einem kleinen, mit Gestrüpp, einem Quitschenbaum und einigen Nadelbäumen bewachsenen Landflecken, biege ich nach Süden ab, vorbei an Papes Gehöft mit dem, am Weg gelegenen Teich. Links davon, etwa einhundert Meter weiter, steht unser ehemaliges Loshaus (Miethaus). Es ist ein kleines niedriges Häuschen, mit einem großen Kruschkenbaum davor. Seitdem die letzten Mieter ausgezogen sind, steht es leer und wird von meinem Vater dazu benutzt, Torf und Holz einzulagern. Als das Haus noch bewohnt war, kassierte mein Vater an Miete monatlich zehn Reichsmark, und die Mieter konnten sich täglich einen guten Liter Milch gratis abholen.

Ich fahre weiter an Urbans Roßgarten vorbei, an dessen Ende ihr Gehöft liegt. Herr Urban ist unser Bürgermeister. Dicht am Weg steht das weiß getünchte alte Haus aus dicken Lehmmauern. Das strohgedeckte Dach kann man fast mit der Hand erreichen, und es duckt sich unter einem mächtigen Lindenbaum mit weit ausladenden Ästen. Dieser Lindenbaum bot eines Nachts im Winter Dieben beste Aufstiegsmöglichkeiten, um aus dem dicken Schornstein Urbans sämtliche Würste und Schinken, die im Rauch hingen, herauszuangeln.

Unter Urbans Kirschbäumen, die längs des Weges stehen, fahre ich weiter und biege nach rechts in den, von Pferdewagen tief ausgefahrenen Sandweg, der zum Dorfkern führt. Ich verlasse aber nach ca. zweihundert Metern den Weg und radele, Bethkes links, Wahrendorfs, Zellins und Roloffs rechts liegen lassend, einen schmalen Fußweg entlang, der zur „Balupp" führt. Vorerst sieht man nur einen, mit Erlen bewachsenen Landstrich, doch unmittelbar hinter dem ersten Gesträuch tut sich eine kleine „Schlucht" auf, und eine saftige Wiese umbettet die munter dahinfließende Balupp, die vom Hochmoor, der „Kacksche Balis", kommt. Sicherlich hat der Bach seinen Namen von „Balis". Ich trete noch einmal kräftig in die Pedalen, um den kleinen Berg mit Schwung hinabzusausen, fahre im Leerlauf am Bach entlang und zirkele gekonnt mit meinem Rad über den kleinen Steg, der die Balupp überbrückt. Gleich dahinter führt der schmale Weg wieder bergauf, und zwischen Feldern und Roßgärten komme ich zu Slemties Wäldchen. Ein paar Meter von dem großen Ameisenhaufen entfernt haben Slemties einen kräftigen Birkenbaum angezapft, und aus der Rille des Zapfens tropft ständig der Birkensaft in den untergestellten Eimer. Ich steige vom Rad und schaue nach, ob der Eimer vielleicht voll ist. Er ist sogar schon am Überlaufen, ich bücke mich und nehme ein paar Schlubberchen. Der Birkensaft ist angenehm kühl und schmeckt leicht süßlich. (Zum Gären gebracht, ergab das Wasser eine erfrischende Limonade.)



An der Szeszuppe: An ihrem Ufer liegt Pötschats Wäldchen

Zeichnung Sigrid Lankau-Kubitz

Weiterfahrend komme ich zu Slemties Hof, der mit einundfünfzig Hektar der größte in Dickschen ist. Herr Slemties ist Amtsvorsteher, ihm unterstehen auch die umliegenden Dörfer. Vorbei an einer großen Entenschar, die schnatternd dem, am Weg liegenden, Teich zusteuert, biege ich in Dickschens „Hauptstraße" ein. Man denke nun nicht, die Hauptstraße wäre gepflastert, oh nein! Sie ist nur etwas breiter von den Pferdefuhrwerken ausgefahren, und es fehlt hier der Grünstreifen, der sich sonst zwischen den Wagenrädern bildet. Nach links führt die Straße, an Meyers vorbei, nach Klein-Rudminnen und weiter am Waldrand entlang zur Asphaltstraße Lasdehnen – Tilsit. Ich aber biege nach rechts ein, fahre in Richtung Dorf, das in einem kleinen Talkessel liegt. Davor thront auf dem Berg unsere Schule aus rotem Backstein. Ihre fünf, nach Osten gerichteten Fenster sehen wie gebleckte Zähne in einem riesigen Gesicht aus.

Ja, acht Jahre bin ich diesen Weg gefahren oder gegangen, im Winter oftmals durch hohe Schneewehen und bis zu zwanzig Grad Kälte. Ab dieser Temperatur gab es schulfrei. Wie froh war ich, wenn bei der Kälte oder hohem Schnee mein Vater, oder Irmchens Vater, uns mit dem Pferdeschlitten hinfuhr. Andere Schulkinder wurden unterwegs aufgelesen, mitunter war der ganze Schlitten voll, und auf den hinteren Kufen standen auch noch einige.

Hinter der Schule geht es den Berg, der im Winter ein idealer Rodelberg in den Pausen ist, hinunter, geradewegs auf Sennowitz hübschen, von einer Tannenhecke umgebenen Gehöft zu. Sennowitz ist die einzige Familie im Dorf, von deren Verbleib man nach der Flucht nichts erfahren hat. Von links kommt hier der Weg aus Groß-Rudminnen und von unserem Kirchdorf Wedereitschken an. Ich biege nach rechts ein und überquere sogar wieder die Balupp, über die hier eine richtige Brücke führt, eine mit Verkehrsschild, 2 t (!). Hier, im Kern unseres kleinen Dorfes wohnen Jurrats, Schweds, Hirschbecks, die schon genannten Sennowitz, Schons, Otto Wunderlich mit seiner Tante und Kriwats.

Hirschbecks hatten an einem Sommertag drei Töchter verloren, sie waren beim Baden in der Szeszuppe ertrunken. Angefaßt an den Händen sprangen sie im Wasser umher und waren plötzlich vor den Augen der anderen badenden Kinder verschwunden. Von einer, unter Wasser liegenden, Sandbank ging es steil hinunter in tiefes Wasser, und die Strömung hatte sie herabgezogen. Der Jude Moritz Neumann, der in Kackschen ein kleines Kaufhaus hat, hatte dann die gesamten Begräbniskosten bezahlt.

„Die Himbeersträucher waren oft höher als ich und im Handumdrehen war eine Kanne vollgepflückt"

Vorbei an Schons kleinem Haus, das noch in der Küche einen Lehmfußboden hat, und wo vor der Tür stets alte Motorräder und Teile davon herumliegen – Herr Schon bastelt leidenschaftlich gern an Fahrzeugen aller Art herum – komme ich zu Hirschbecks Wäldchen. Dahinter, über einen kleinen Hügel hinweg, liegt der Friedhof. An der Straße aber, gegenüber Kriwats Scheune, steht am Rande des Wäldchens der Kiewenschuppen. Vier große, mit Wasser gefüllte Tonnen stehen hier, auf Kufen montiert, um ihr fauliges Wasser der Feuerwehrspritze bei einem eventuellen Brand zu spenden.

Wo gab es sie nicht, die „Freiwillige Feuerwehr"?

Unsere Feuerwehrspritze stand am Dorfanger von Tuppen im „Spritzenhäuschen", immer einsatzbereit, immer blank geputzt von den freiwilligen Helfern. Feuerwehrhauptmann war der Schmied und Fleischbeschauer Manglitz, ebenfalls aus Tuppen. In jedem der umliegenden Dörfer Tuppens, das zentral lag, hatte ein Mann ein Feuerhorn und die Aufgabe durch Blasen des Horns einen ausbrechenden Brand zu melden. Schaurig war es, wenn das Feuerhorn ertönte: Dreimal hintereinander, kurze Pause, wieder dreimal usw. Der Ruf des Hornes pflanzte sich von Dorf zu Dorf fort, und rief die Feuerwehrleute zusammen. Genauestens war eingeteilt, welcher Bauer die Pferde zum Spritzenhäuschen bringen mußte und wer die Wassertonnen vom Kiewenschuppen zur Brandstelle zu schleifen hatte. Vierspännig und im Galopp rasten die Pferde mit der Spritze, auf dem die Feuerwehrleute saßen, die sandigen Dorfstraßen und gegebenenfalls die Feldwege entlang, aus allen Richtungen kamen die Gespanne mit den Wassertonnen, aber – sie kamen immer zu spät. Dennoch brachten die wackeren Mannen die Spritze zum Einsatz, legten die Schläuche in die Wassertonnen und pumpten, was das Zeug hielt, Wasser auf die zusammengefallenen glühenden Sparren und Balken.

Ich weiß nur von vier Bränden, die es in unserer Umgegend gegeben hat. Bis auf das alte, leerstehende Haus von Rohdes, in dem die Kinder gekokelt hatten, waren es Scheunen, in denen der Blitz eingeschlagen hatte.

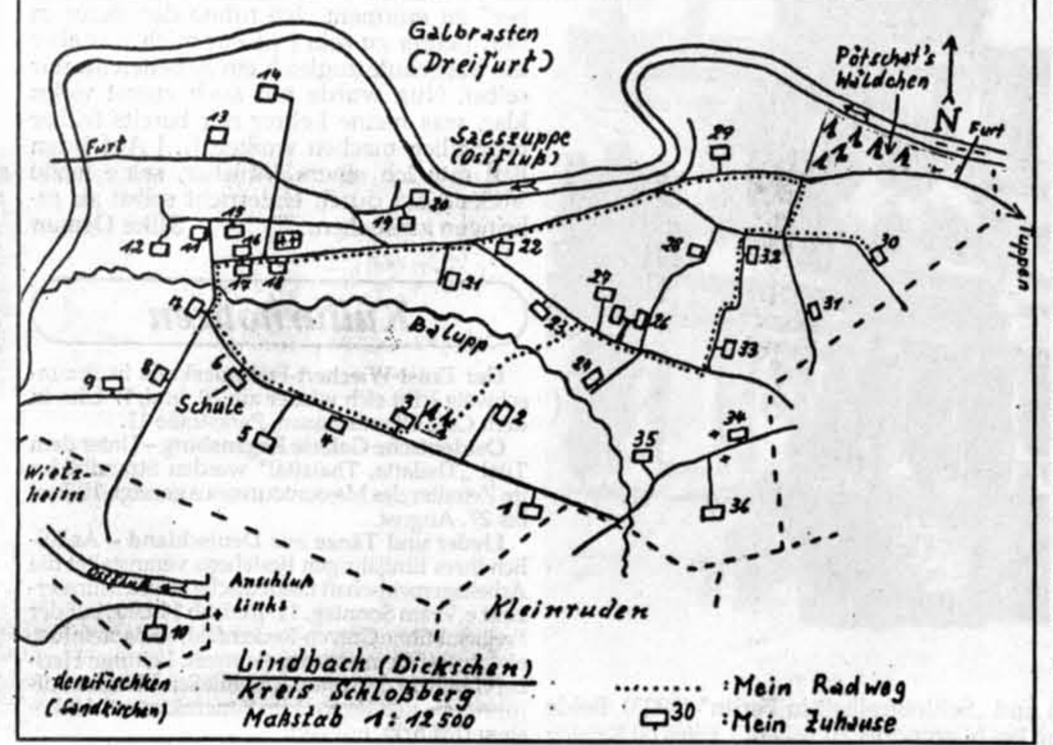
Und daß es nicht öfter Brände gab, war eigentlich ein Wunder bei den vielen pfeiferauchenden Bauern. Ob auf dem Feld, ob in der Scheune oder im Stall, die Pfeife war immer dabei, und so manches Mal stieß die Pfeife an ein Hindernis, daß die Funken nur so umherflogen.

„Voader, Voader, du warscht ons nochmoal de ganze Wärtschaft met dine Pip avbrenne", sagte meine Mutter des öfteren zu meinem Vater kopfschüttelnd, wenn er mal wieder Glut aus seiner Pfeife verloren hatte.

Doch nun zurück zu meinem Rundweg. – Bereits hinter der Brücke (2 t) hatte der Weg einen Knick nach rechts gemacht und verläuft jetzt, parallel zur Szeszuppe, geradeaus nach Osten, bis nach Tuppen hinein. Wo Hirschbecks Wäldchen aufhört, wohnen Krißuns und Gutzeits, dicht an der Szeszuppe. Hier hat im Frühjahr der Stintkahn seine Anlegestelle. Nachdem ich noch tüchtig Schwung geholt habe, fahre ich die kleine Anhöhe hinauf, wo rechter Hand Dumschatzs Gustav mit seiner Mutter wohnt. Die „Dumschäne" wird sie allgemein genannt, sie spricht nur litauisch und ein oft unverständliches Platt. Die beiden wohnen in einer armseligen Holzhütte, die Leute erzählen, sie sollen in dem einzigen bewohnbaren Raum nur einen Tisch, zwei wacklige Stühle und nicht mal ein richtiges Bett haben. Gustav, sehr groß, dürr, stechende Augen über einer riesigen Hakennase, verdiente sich einen bescheidenen Lebensunterhalt als Hilfsarbeiter bei den Bauern, und er wurde nicht ganz „für voll" genommen, was oftmals dazu führte, daß mit ihm derbe Späße getrieben wurden. Aber essen konnte er! Wenn er mit am Tisch saß, blieb fast nie etwas übrig; und das wollte was heißen bei unseren üppigen Mahlzeiten.

Nun komme ich zum schönsten Haus in Dickschen, es wird „Der Neubau" genannt und ist eigentlich schon eine kleine Villa, mit einer hohen Tannenhecke umgeben. Schon von weitem ist die große Blautanne zu sehen, die an der Südseite des Hauses steht. Am Giebel der Nordseite führt eine geschwungene Treppe, auf deren Balustrade üppig blühende Blumentöpfe stehen, zum Eingang des Hauses. Diesen Neubau ließ Fräulein Pötschat, der der nächste große Hof gehört, für ihre Schwester Emma und Bruder Franz errichten, wohl als Erbteil des elterlichen Hofes gedacht.

Text und Zeichnungen aus „Zuhause in Pillkallen – Dorfgeschichten erlebt in Ostpreußen." Von Hildegard Rauschenbach. Verlag Rautenberg, Leer. 184 Seiten mit 18 Fotos und Zeichnungen, Efalin-Einband mit farbigem Schutzumschlag.



Sonnabend/Sonntag, 10./11. Juni: Regionaltreffen der Kreisgemeinschaften Ebenrode und Schloßberg im Stadtgarten-Restaurant Essen-Steele



Wald und Feld in Ostpreußen: Unerschöpfliche Produktionsstätten auch von Beeren und Pilzen sowie Obst und Getreide Foto Romey

Vor 680 Jahren:

Erste Verordnung zum Schutz der Umwelt

Nicht erst seit der Ordenszeit dient der Wald als Wirtschaftsraum – Die Eiche wichtigster Baum der Prußen

VON ERNST MARSCHALL, AMTLICHER LANDWIRTSCHAFTLICHER SACHVERSTÄNDIGER

Unter dem Begriff Urwald wird ein undurchgängiger Wald verstanden, dessen Holzbestände überaltert und keinen Nutzen mehr haben. Er ergänzt sich selbständig. Der Urwald hat einen hohen Grundwasserspiegel und steht auf Moor- oder Sandboden bis hin zum Lehmschlick. Dagegen gab es Waldflächen, die wesentlich offener und durchgängiger waren, bis hin zur Heide. In Ostpreußen dürften beide Waldtypen vorgekommen sein, bedingt durch den wechselvollen Boden und die unterschiedliche Geländeausformung. So können sie ineinander übergegangen sein. Die in der Ordenszeit für Masuren aufgekommene Bezeichnung „Wildnis" ist nicht zutreffend, es gab damals entweder den einen oder den anderen Waldtyp.

Das Werk des Schweden Nils Åberg (1919), „Ostpreußens Kulturgebiete in der Völkerwanderungszeit" (400–800 n. Chr.), das unter Mitwirkung vieler Herren der Königsberger Museen entstand, weist Masuren mit seinen vielen Funden als ein großes Kulturgebiet neben dem Samland aus.

In einem Werk der DDR, „Die Germanen" (1983), wird ein selbständiges Kulturgebiet, das von Neidenburg über Allenstein bis nach Bialystock reichte, genannt.

In der Ordenszeit war die Eiche der dominierende Waldbaum, an zweiter Stelle kam die Linde, und als Beimischung gab es Buchen, Eschen, Ulmen, Ahorn, Birken und Erlen. Der damalige Laubwaldbestand betrug über achtzig Prozent. Auf den leichten Böden stockte der Mischwald mit Kiefern und im östlichen Teil auf feuchtem Boden mit Fichten. Als Unterwuchs gab es in den Laubwäldern die Hasel und in den Nadelwäldern den Wacholder.

Im Lauf der Jahrhunderte trat ein großer Strukturwandel ein, und der Laubwaldbestand ging bis 1934 auf fünfundzwanzig Prozent zurück.

Dörfer, Güter und Städte wurden mit Waldbesitz ausgestattet, hinzu kam noch die Besitznahme auf Kosten des Landesherrn. Der Bedarf an Brenn- und Bauholz für die Städte und die Ämter war gewaltig und für die Bauern, die es heranschaffen mußten, allerschwerste Belastung.

Im Wald entstanden die verschiedensten Wirtschaftszweige. Sie wurden vom Landes- oder den Grundherren vergeben. Wegen der Transportschwierigkeiten hatten nur die flußnahen Wälder ihren Stellenwert. Im 14. Jahrhundert gab es schon an den Flußläufen Holzschneidemühlen. Die Produkte gingen in jener Zeit in alle westeuropäischen Staaten, bis hin nach Portugal. Dazu gehörten Eichenholz (Bohlen, Bretter und Faßdauben) für den Schiffsbau und die Böttcherei, Eibenholz für Bogen und Armbrüste, Lindenkohle für die Schießpulverherstellung; Pottasche, Teer, Pech, Farb- und Gerbstoffe. Wichtig waren die Schiffsmasten aus Kiefer.

Der Bast der Linde, teilweise auch der Rüster und des Spitzahorns, wurden zu Stricken, Netzen, Matten, Decken, Körben, Schuhen und anderen Gebrauchsgegenständen verarbeitet, wie zum Anbinden der Dachabdekkung. Die Esche wurde zur Herstellung von Rädern, Wagen, Schlitten, Pflügen und Möbeln benötigt. Die Ulme wurde zu Möbeln, Tellern, Löffeln, Geigen und Klavieren verarbeitet.

Ahornsaft diente zur Herstellung von Zucker, Wein, Branntwein und Essig. Zur Färberei wurden Birken- und Erlensaft gebraucht. Außerdem gab es ein Birkenrindenöl, das bei Krankheiten für Mensch und Vieh verwendet wurde, das aber auch die Lederfabriken brauchten. Außerdem lieferte der Wald Wildobst, Beeren und Pilze, so wie Kienfackeln, und er besaß einen guten Wildbestand.

Die Arbeitsstätten wurden Budenwerke genannt. Es waren provisorische Unterkunftshütten, Ställe, Werks- und Vorratsschuppen. Sobald ein Gebiet ausgebeutet war (etwa 9 Jahre), wurde das Budenwerk abgebrochen und verlegt. Zu einer Bude gehörten z. T. über 100 Menschen. Darunter waren Pottaschmeister, Böttcher, Brettschneider, Knechte usw. Mit dem Holz wurde verschwenderisch umgegangen und nur die wertvollsten Stammstücke verarbeitet.

Die Asche- und Glasgewinnung konnte in verkehrsabgelegenen Gebieten betrieben werden. Die Glashütten bevorzugten Rotbuchenbestände. Das beste Glas wurde zu Grasnitz (zwanzig Kilometer östlich von Liebemühl) gewonnen und in der Provinz abgesetzt. Pottasche brauchte man für die Seifensiederei, Bleicherei, Textilfabrikation, Färberei, Töpferei und Glasindustrie. Die Asche ging nach Frankreich, England, in die Niederlande und bis nach Portugal. Die Pottaschegewinnung machte sogar bis 75 Prozent der Forsteinnahmen aus, aber der Waldverwüstung wegen kam es 1764 zum ersten Verbot der Aschebrennereien. In abgelegenen Gebieten hielt sie sich noch bis ins 19. Jahrhundert.

Der Bedarf an Holzkohle war für die Glas- und Eisenhütten sowie Schmieden gewaltig, so daß die Werke ihre Kohle selbst produzierten, die Bauern waren nur Zulieferer. In den Nadelholzgebieten wurden Teer, Kienöl und Pech gewonnen. Die Teerbrenner verwandelten den Teer durch Kochen in Pech.

Bereits im 17. Jahrhundert machte sich in einzelnen Gebieten der Holzmangel bemerkbar. Der Bedarf für die Ziegeleien, Kalkbrennereien, Brauereien, später für den Brükken-, Straßen-, Damm- und Zäunebau war groß, so daß aus Polen und Litauen schon Holz eingeführt wurde.

Schon 1309 hat es die erste Verordnung gegen die Holzverschwendung und später weitere Schutzverordnungen gegeben. Häufig übten aber die angrenzenden Gutsbesitzer die Waldaufsicht aus, so daß sich wenig bewegte.

Nach 1640 begann man eine planmäßige Nadelholzkultur aufzuziehen. 1686 veranlaßte die Eichkampverordnung erstmalig die Wiederaufforstung. Auch die Plenterwirtschaft wurde eingeführt, bei ihr werden nur die stärksten Bäume gefällt. Die Eichen gehörten immer dem Landesherrn und waren registriert. Sie standen als Einzelbäume oder in Gruppen noch bis ins 19. Jahrhundert.

Waldbienenzucht war bei den Prußen schon ein alter nachgewiesener Wirtschaftszweig, den der Orden nur zum Regal erklärte. Honig und Wachs waren eine gute Einnahme. Die Beutner, ein Stand mit einer eigenen Rechtsverfassung, waren darin hauptberuflich tätig. Sie wohnten in Dörfern von 10 bis 40 Beutnern, denen ein Waldbezirk zugeteilt wurde, den sie unter sich aufteilten. Zur Lebenssicherung eines Beutners gehörten 30 Beuten; höchstens 60 beflogene Beuten konnte eine Person betreuen.

Die Laubwälder, in denen reichlich Linde vorkam, lieferten eine ausgezeichnete Bienenweide. Die Heideflächen wurden zur Erneuerung ihrer Bestände, damit sie reiche Blütensätze hatten, etwa alle 25 Jahre gebrannt. Bei diesen Bränden gingen häufig größere Waldstücke verloren, die sich in Heide verwandelten. Dabei versumpften die feuchten Stellen und die Sandböden wurden zu Wehsandflächen bis hin zur Dünenbildung. Die Beutner waren verpflichtet, ständig neue Beuten anzulegen. Dafür kamen nur die besten Bäume in Frage, die aber hinterher so geschädigt waren, daß sie keinen Handelswert mehr hatten. Im 18. Jahrhundert ging die Bienenzucht zurück.

Holzkohle trat im Altertum schon als Grabesbeigabe auf. Darüber berichtet Paul Woldstedt in „Das Eiszeitalter", „das um 7550 v. Chr. in Höhlen am Südufer des Kaspischen Sees (Iran) Holzkohle vom Herd unter und mit den Skeletten der Seehundjäger gefunden wurde". Holzkohle hatte als Brennmaterial ihre großen Vorzüge; erstens, kaum Rauchentwicklung, daher waren Kamine nicht nötig, zweitens hohe Hitzegrade und drittens für den Transport ein sehr geringes Eigengewicht. In der Stuhmer Heide brannten Köhlermeister für die Marienburg. Aus überlieferten Unterlagen geht hervor, daß auch von Preußisch Mark Holzkohle nach Marienburg geliefert wurde.

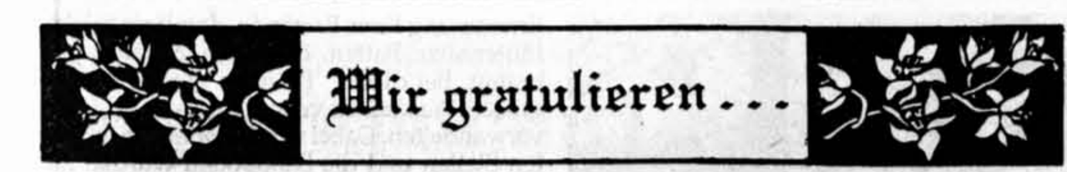
In der Bronze- und in der Eisenzeit (ab 2000 v. Chr.) begann die Metallverarbeitung. Die Chinesen kannten den Naturstahl schon seit 3000 v. Chr. Caspar Henneberger berichtet in „Beschreibung Preußens" (1584), „Eysenwerk / und Eysenhämer hat es auch / sonderlich im Oberlande. So ist vorzeiten auch Silberertz / sonderlich im Hockerlande / gegraben worden". Das Rohmaterial lieferte der Raseneisenstein. Er befand sich an den Rändern der Urstromtäler, in Schichten von 20 bis 80 cm. Laut Heft 14 des Bergbau Museums Bochum kam in der Zeit um Christi Geburt für die Befüllung der Brennöfen auf ein Kilogramm Roherz ein gutes Kilo Holzkohle.

Zur Verflüssigung des Eisens wird eine Temperatur von 1500 Grad gebraucht, die Holzkohle bringt aber nur 1200 Grad. Dadurch kam aus den Öfen nur ein dicker Brei heraus, in dem Eisen und Schlacke noch ungetrennt waren. Durch mehrmaliges Ausglühen und Umschmieden wurde die Schlacke herausgebracht und zu Flach- und Stabeisen verarbeitet. Die Ausbeute aus dem Rohmaterial betrug etwa 10 Prozent. Die Spezialisten sollen einmal Nachfahren der Kelten gewesen sein. Besonderes Wissen brachte einen Naturstahl hervor.

Das Klima hat in verschiedensten Formen auch seinen Einfluß auf den Wald genommen. Nach Herbert Jankuhn, „Siedlungsarchäologie" (1977), sind in Nordeuropa in der nachchristlichen Zeit Klimaschwankungen aufgetreten. Einer trockenen warmen Phase vor Christi Geburt folgte eine Abkühlung etwa auf die heutigen Temperaturen. Dies änderte sich in den Jahren von 800 bis 1500, zu einem Anstieg der Wärmetemperatur und der Niederschläge. Die Klimaverbesserung lag über den heutigen Verhältnissen. Es waren besonders milde Winter, der Buchenbaum trat als Bestand auf, der Weinbau erstreckte sich bis nach Süd-Schweden. In Oliva, dem 1178 gegründeten Zisterzienserkloster, wuchsen Olivenbäume auf dem Hof, die aus dem Süden eingeführt waren. Um 1500 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts trat eine Abkühlung ein, die kalte und schneereiche Winter brachte. Etwa ab 1850 gibt es das heutige Wetter mit einer Klimaverbesserung.



Holzabfuhr: Ergiebiger Wirtschaftszweig seit Jahrhunderten Foto Babbel



zum 99. Geburtstag

Konopatzki, Otto, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt an der Siechkirche 10, 6320 Alsfeld, am 23. Mai

Seebold, Friedrich Heinrich, aus Walden, Kreis Lyck, Kurhaus Sybba, jetzt L.-Lepper-Straße 28a, 4800 Bielefeld, am 13. Juni

zum 98. Geburtstag

Pikarski, Franz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wiesengrund 9, 2400 Lübeck, am 16. Juni

zum 96. Geburtstag

Broszio, Otto, aus Angerburg, Rademacherstraße 12, jetzt Walldörfer Straße 230, 2000 Hamburg 70, am 12. Juni

zum 95. Geburtstag

Biedermann, Margarete, geb. Rimat, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Apfelstraße 356, 4803 Steinhagen, am 15. Juni

Salatzkat, Helene, geb. Mannke, aus Königsberg, Vorder Roßgarten 8/9, jetzt Mörikestraße 38, Bad Mergentheim, am 5. Juni

zum 94. Geburtstag

Braband, Anna, geb. Rehse, aus Königsberg, Schreberstraße 14, jetzt Wohnstift Hofgarten, Frankensteiner Straße 10, 6980 Wertheim, am 14. Juni

Przygodda, Gustav, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Vahrshausener Straße 44a, bei Funk, 4750 Unna-Königsborn, am 17. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Schmeer, Ida, geb. Danielowski, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rüdigerstraße 16, 6200 Wiesbaden, am 11. Juni

Sinofzik, Auguste, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Czarneki, Talstraße 140, 4018 Langenfeld, am 16. Juni

zum 93. Geburtstag

Gotthilf, Helene, aus Kleingnie, Kreis Gerdauen, jetzt Heidelberger Straße, Haus Rheinblick, 6083 Biebesheim, am 10. Juni

Kolip, Marie, aus Natzken, Kreis Labiau, jetzt 2070 Schönberg, am 2. Juni

Koschinski, Antonie, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeisigbusch 17, 3250 Hameln, am 13. Juni

Lutat, Elisabeth, geb. Hummel, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Gartenstraße 29, 5870 Hemer, am 9. Juni

Paprotka, Julia, aus Treuburg, Bussestraße 9, jetzt 3. Conway Drive, Broadmayne Dorchester Dorset DT 2 8EF bei ihrer Tochter Eva Abbot, am 11. Juni

Rose, Martha, geb. Dirszus, aus Gerhardshöfen (Weidgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Geesthachter Kehre 17, 2000 Hamburg 73, am 13. Juni

Weber, Maria, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Reesenberg 84, 2300 Kiel 14, am 11. Juni

Welsch, Meta, geb. Kopp, aus Kleingrenzberg (Groß Wabbeln), Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 60, 5210 Troisdorf, am 2. Juni

Wichert, Anna, Lehrerin i. R., aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Höhenweg 5, 4236 Hamminkeln-Brünen, am 15. Juni

zum 91. Geburtstag

Augustinowski, Anna, aus Woritten, Kreis Allenstein, jetzt Schillerstraße 29a, 4990 Lübbecke, am 17. Juni

Buttchereit, Elfriede, geb. Skorupowski, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Danziger Straße 9, 2950 Leer, am 14. Juni

Reinke, Maria, aus Königsberg, Insterburger Straße 9a, jetzt August-Bebel-Straße 27, 6457 Maintal 1, am 9. Juni

zum 90. Geburtstag

Breda, Johann, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Grillparzerstraße 11, 5650 Solingen, am 12. Juni

Dobbert, Gertrud, geb. Trilat, aus Steindorf, Kreis Labiau, jetzt Mühlenstraße 21, 6907 Nußloch, am 17. Juni

Kowallick, Anna, geb. Nedebock, aus Labiau, Königsberger Straße 69, jetzt Rosstraße 3, 6239 Kriftel, am 15. Juni

Rosinski, Berta, aus Lötzen, jetzt Sudetenstraße 35, 7400 Tübingen, am 16. Juni

Schlokat, Milli, geb. Niecke, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße 4, 2940 Wilhelmshaven, am 11. Juni

Schmidt, Olga, geb. Tamoschat, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Eichendorffstraße 20, 6501 Heidesheim, am 14. Juni

Waldenburg, Martha, geb. Kuschkowitz, aus Osterode, Marktstraße 8, jetzt Remscheider Straße 136f, 5630 Remscheid 11, am 12. Juni

Westphal, Kurt, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Wehrda, Grüner Weg 7, 3550 Marburg, am 12. Juni

zum 89. Geburtstag

Brandstäter, Gertrud, geb. Scharmacher, aus Wehlau, Augkener Straße 13, und Königsberg, jetzt Kleine Steubenstraße 30, 4300 Essen, am 17. Juni

Czerwonka, Alfred, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt An der Holtbrügge 2, 4630 Bochum, am 17. Juni

Kullick, Martha, geb. Lettko, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Aichbachweg 4, 7260 Calw, am 14. Juni

Rimkus, Otto, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 6. Juni

Tamkus, Ida, geb. Dauskardt, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Wiemerskamp, Wiemerskamper Weg 16, 2000 Tangstedt, am 10. Juni

zum 88. Geburtstag

Augustin, Dr. Otto, aus Ortelsburg, jetzt Sakrower Landstraße 48, 1000 Berlin, am 17. Juni

Eichholz, Margarete, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt Heckenweg 24, 4330 Mülheim, am 14. Juni

Endruweit, Meta, geb. Windfszus, aus Tannenhöhe (Schillehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Tim-Kröger-Straße 40, 2240 Heide, am 15. Juni

Eisenblätter, Gertrud, geb. Pfeiffenberger, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 42, 7218 Trossingen, am 2. Juni

Eywill, Margarete, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2200 Elmshorn, am 13. Juni

Grigoteit, Minna, geb. Kerwel, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 14, 3210 Elze 1, am 2. Juni

Langanke, Ida, geb. Lörzer, aus Schublau, Kreis Gumbinnen, jetzt Alfstraße 108, 2400 Lübeck, am 15. Juni

Peterson, Käthe, geb. Wetzker, aus Kornfelde, Kreis Labiau, jetzt Ohmplatz 1, Timmer 220a, 8520 Erlangen, am 9. Juni

Salein, Helene, geb. Förmer, aus Schöppenfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Blaffertsberg 84, 5600 Wuppertal 21, am 7. Juni

Winkelmann, Maria, aus Lyck, jetzt Amselweg 14, 2250 Husum, am 15. Juni

Wittek, Maria, aus Ortelsburg, jetzt Trollseestraße 27, 2390 Flensburg, am 12. Juni

Zachau, Therese, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Erikaweg 16, 3002 Wedemark 2, am 15. Juni

zum 87. Geburtstag

Androleit, Arthur, aus Tapiau, und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Rostrup, Alpenrosenweg 23, 2903 Bad Zwischenahn, am 16. Juni

Borowski, Elisabeth, geb. Brosukat, aus Ohldorf, und Gumbinnen, Moltkestraße 2a, jetzt Zum Öh 4, 2380 Schleswig, am 17. Juni

Deutschmann, Ida, geb. Gerull, aus Trammen, Kreis Elchniederung, jetzt Reensburger Straße 5a, 1000 Berlin 30, am 6. Juni

Jendreyko, Christel, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienallee 19, 1000 Berlin 19, am 16. Juni

Karabinski, Helene, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 14. Juni

Koloska, Johann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Erlenbachstraße 9, 7531 Ölbronn-Dürrn, am 16. Juni

Kunz, Gertrude, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Sandlochweg 1a, 2000 Wedel, am 2. Juni

Lück, Meta, geb. Volkmann, aus Masuchowken, Kreis Lötzen, jetzt Beuckestraße 12, 1000 Berlin 37, am 14. Juni

Masurat, Maria, geb. Hoffmann, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 20, jetzt Im Isfeld 20, 2000 Hamburg 55, am 11. Juni

Pelzner, Helene, geb. Girrulat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 2420 Zarnekau, am 26. Mai

Schimanski, Pauline, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt In der Lehmkaul 4, 6551 Roxheim, am 12. Juni

zum 86. Geburtstag

Braun, Friedrich, aus Pulfnick, Kreis Osterode, jetzt Tulpenweg 20, 5653 Leichlingen, am 17. Juni

Hannigk, Emilie, geb. Kühnast, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Sudetenlandstraße 24, 6300 Gießen, am 12. Juni

Michalzik, Adolf, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochtaunusstift Raiffeisenstraße 13, 6392 Neu-Anspach, am 12. Juni

Radzio, Louise, geb. Klöckner, aus Lyck, Danziger Straße 31, jetzt Dorfstraße 35, 3201 Schierensee, am 16. Juni

Romanowski, Adolf, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Kamper Straße 44, 5820 Gevelsberg, am 16. Juni

Romeike, Ernst, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt Querlandstraße 31, 2800 Bremen 33, am 3. Juni

Salfeld, Minna, geb. Kiy, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, jetzt Klausenwall 10, 4950 Minden, am 12. Juni

Siedler, Herta, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sandkuhlenweg 29, 2820 Bremen 71, am 14. Juni

Szogas, Anna, geb. Kalinkat, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Schmiedestraße 13, 2090 Winsen/Luhe

zum 85. Geburtstag

Eisenblätter, Karl, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Aukammallee 27, 6200 Wiesbaden, am 15. Juni

Jahnert, Ida, geb. Kutzborra, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Obere Gasse 31, 7407 Rottenburg, am 13. Juni

Jodeit, Paul, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 3, 6308 Butzbach, am 1. Juni

Kohlbach, Dr. Walter, aus Heiligenbeil, jetzt Ernst-Meyer-Allee 25, 3100 Celle, am 11. Juni

Kopatz, Otto, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Seestraße 8, 5202 Hennef 1, am 16. Juni

Paulat, Berta, aus Königsberg, Gartenstadt Seligenfeld, jetzt Krügerstraße 15a, 2400 Lübeck 1, am 17. Juni

Reblin, Hildegard, geb. Groß, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt Beim Herbsterhof 15, 7400 Tübingen, am 14. Juni

Weynell, Anni, aus Tapiau, Fährkrug, Kreis Wehlau, jetzt Waldeckerstraße 1, 6000 Frankfurt 50, am 11. Juni

Zmoydzin, Else, Lehrerin i. R., aus Ortelsburg, jetzt Wolfenbütteler Straße 1a, 3000 Hannover 81, am 13. Juni

zum 84. Geburtstag

Debler, Max, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Pfälzer Straße 42, 5000 Köln 1, am 11. Juni

Draeger, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grillostraße 68, 4750 Unna-Königsborn, am 12. Juni

Hellmig, Frieda, geb. Breuer, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 11, 6338 Hüttenberg, am 8. Juni

Kalkowsky, Emma, geb. Ambraß, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenstraße 18, 6382 Friedrichsdorf, am 12. Juni

Komossa, Johanna, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 17. Juni

Mertins, Elise, geb. Birreck, aus Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt Solingstraße 3, 2850 Bremerhaven, am 5. Juni

Nabbefeld, Emma, aus Dorschen, Kreis Goldap, jetzt Alfredstraße 26, 4330 Mülheim, am 13. Juni

Rosenfeld, Paula, geb. Kröhnert, aus Neusorge H., Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 17. Juni

Rücksteiner, Elise, geb. Schweinberger, aus Paringen, Kreis Labiau, jetzt Grabelohstraße 213, 4630 Bochum, am 5. Juni

Schrenk, Anna, geb. Skibbe, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 3, jetzt Blumenstraße 22, 8630 Coburg, am 14. Juni

Schwan, Helene, geb. Treinies, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Kaiserstraße 4, 4519 Cloppenburg, am 9. Juni

Sitzki, Margarete, geb. Pasternak, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt An der Sandgrube 6, 4953 Petershagen 1, am 12. Juni

Tobias, Elise, geb. Syttkus, aus Lyck, und Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt St.-Anna-Stift, 4506 Hagen, am 14. Juni

Wolfram, Kurt, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Clevenhofer Weg 18, 2407 Bad Schwartau, am 6. Juni

Zielke, Martha, geb. Kossak, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Dellestraße 61a, 4000 Düsseldorf 12, am 14. Juni

zum 83. Geburtstag

Daudert, Frieda, geb. Herrmann, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Ostereschstraße 24, 2849 Visbeck-Vechta, am 13. Juni

Grigo, Auguste, geb. Gatza, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Loh 23, 4300 Essen 17, am 13. Juni

Henselewski, Hedwig, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Stiftstraße 30, 3504 Kaufungen, am 13. Juni

Klempnow, Ingeborg, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siedlungsweg 24, 2440 Oldenburg, am 11. Juni

Kornatz, Franz, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Bayernleite 1, 8650 Kulmbach, am 16. Juni

Kunze, Leni, aus Tapiau, Schleusenstraße Kreis Wehlau, und Memel, jetzt Kleiststraße 15, 2300 Kiel, am 11. Juni

Langkau, Lucie, geb. Arndt, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 21, 2331 Holtsee, am 11. Juni

Lazarz, Gustav, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenhockstraße 45, 7530 Pforzheim, am 16. Juni

Ludorf, Helene, geb. Alsdorf, aus Königsberg, Waldburgstraße 4, jetzt Carl-Peters-Straße 20, 3040 Soltau, am 15. Juni

Pallasch, Meta, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Scheringstraße 24, 2820 Bremen 71, am 12. Juni

Schaak, Anna, aus Hoheneiche (Budehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Eugenstraße 29, 7050 Waiblingen, am 16. Juni

Selk, Grete, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sachsenstraße 30/32, 4900 Herford, am 11. Juni

Siegmund, Julie, geb. Sdorra, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Keidenzeller Weg 11, 8500 Nürnberg, am 16. Juni

Steinke, Helene, geb. Kotowski, aus Lyck, Hindenburgstraße 17, jetzt Sophienstraße 193, 7500 Karlsruhe, am 17. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 11. Juni, 8.15 Uhr, WDR: Für immer gehen? Rußlanddeutsche zwischen Auswanderung und Hoffnung auf Autonomie

Sonntag, 11. Juni, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Sonntag, 11. Juni, 19 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Aktuelle Stunde, 40 Jahre Bundesrepublik

Sonntag, 11. Juni, 19.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Gorbatschow und die Deutschen. Eine Bestandsaufnahme der deutsch-sowjetischen Beziehungen

Montag, 12. Juni, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Elf Länder, ein Land – die Bundesrepublik. 8. Niedersachsen (Inseln im Landmeer)

Montag, 12. Juni, 19 Uhr, Bayern II: Erinnerungen an Oberschlesien. Die Geschichte einer Handreichung

Montag, 12. Juni, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. Die Situation der Vertriebenen im anderen Teil Deutschlands

Montag, 12. Juni, 23.50 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): „Geben Sie Gedankenfreiheit". Deutsche Dichter zur Revolution

Dienstag, 13. Juni, 22.50 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Heimat, die ich meine ... 1. Teil

Mittwoch, 14. Juni, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren

Mittwoch, 14. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Abschied von der bisherigen Geschichte. Zur Perestroika-Diskussion in der Sowjetunion

Mittwoch, 14. Juni, 20.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): ZDF speziell: Gorbatschow in Bonn – Bilanz und Ausblick

Mittwoch, 14. Juni, 22.50 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Heimat, die ich meine ... 2. Teil

Donnerstag, 15. Juni, 10.10 Uhr, Deutschlandfunk: Journal am Vormittag. Marktplatz. Ein Vertiko aus Meißen – Erbschaften über die deutsch-deutsche Grenze hinweg

Donnerstag, 15. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Ost-West-Magazin

Donnerstag, 15. Juni, 20.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Den Staat zur Beute machen? Die Macht der politischen Parteien

Freitag, 16. Juni, 13.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Besiegt – Besetzt – Gestellt (1). Deutschland 1944–1949

Freitag, 16. Juni, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Über Deutschland reden. Martin Walser über die deutsche Teilung

Szallies, Meta, geb. Laukant, aus Hohensprindt (Augstlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Kreyenbergstraße 26, 4060 Viersen 11, am 9. Juni

zum 82. Geburtstag

Aukthun, Luise, geb. Klein, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 60, 2000 Wedel, am 17. Juni

Aukthun, Otto, aus Grünhayn, und Johannenhof, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 60, 2000 Wedel, am 13. Juni

Bader, Rosemarie, geb. Balzuweit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Hiltropwall 16, 4600 Dortmund 1, am 11. Juni

Chilla, Emma, geb. Baumgart, aus Treudorf, jetzt Sedanstraße 40, 4352 Herten, am 11. Juni

Fligge, Edeltraut, geb. Tolkmit, aus Kampken, Kreis Labiau, jetzt Hasenwinkel 2, 3108 Südwinsen/Celle, am 4. Juni

Gerull, Hermann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzweg 18, 2200 Elmshorn, am 6. Juni

Hein, Helene, geb. Growitsch, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchgasse 16, 7101 Langenbeutingen 1, am 3. Juni

Kaczorowski, Emil, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 10, 5672 Leichlingen, am 17. Juni

Liedtke, Walter, aus Leitwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Flintrop, Laarmannstraße 4, 4300 Essen 11, am 2. Juni

Lottermoser, Alfred, aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt Albachteenerstraße 70a, 4400 Münster, am 15. Juni

Neumann, Frieda, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Berg Fidel 137, 4400 Münster, am 12. Juni

Purwien, Martha, geb. Deckmann, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Altenessen, Altenessener Straße 480, 4300 Essen 12, am 5. Juni

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Königsberger Jugend – Vom 22. bis 30. Juli heißt es „Bitte Aufsitzen" für alle Kleinen, die groß genug sind, um 8 Tage von Jugendherberge zu Jugendherberge zu radeln und für alle Großen, die jung genug sind, um mit viel Spaß und Ausgelassenheit dabeizusein. Gestartet wird in Kiel und weiter geht es über Plön, Malente, Eutin, Scharbeutz und Travemünde. Den Abschluß bildet Lübeck, wo ein ganzer Tag verbracht und die Tour gebührend ausklingen wird. Neben dem Radfahren bleibt natürlich noch viel Zeit zum Sonnenbaden, Wasserschlachten, Volleyballmatchen, lustigen Abenden, dem Bergfest und noch viel mehr. Die Anfahrtskosten DB 2. Klasse werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Eigenbeteiligung beläuft sich auf 210 DM für Mitglieder der Stadtgemeinschaft Königsberg und auf 230 DM für Nichtmitglieder. Informationen gibt die Königsberger Jugend, Kirsten Kelch, Telefon 02 41-6 81 09, Luise-Hensel-Str. 50, 5100 Aachen.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ausstellung – Donnerstag, 25. Mai, bis Freitag, 23. Juni, Kunden-Kredit-Bank (KKB), Ausstellung ostpreußischen Kulturguts anläßlich der 800-Jahr-Feier des Hamburger Hafens, organisiert von der LO-Kulturabteilung. Die Ausstellung ist in folgenden Filialen zu sehen: KKB Bergedorf, Alte Holstenstraße 58, „Bernstein-Vitrine"; KKB Altona, Große Bergstraße 152–162, Vitrine „Braut und Kosten"; KKB Innenstadt, Collonaden 51, Vitrine „Ostpreußische Wirtschaftsgeschichte". Öffnungszeiten der Banken: 8.30 bis 16.45 Uhr und donnerstags 9.15 bis 18 Uhr.

Tagesausflug – Sonnabend, 26. August, Bus-Tagesausflug an den Dümmer-See mit Besichtigung des Dümmer-Museums und Vortrag von Friedrich-Karl Milthaler über das Leben und Wirken des ostpreußischen Künstlerehepaares von Sanden-Guja. Anschließend Mittagessen und danach Besuch der Grabstätte der Familie von Sanden-Guja. Nach dem Kaffeetrinken ist ein Spaziergang am Dümmer-See geplant. Abfahrt: 8 Uhr, ZOB Hamburg (Zusteigemöglichkeit gegen 8.20 Uhr am Bahnhof Harburg). Rückkehr: ca. 20.30 Uhr. Anmeldungen bis 30. Juli bei Familie Stanke, Telefon 0 41 09/90 14. Der Kostenbeitrag von 20 DM kann auf das Postgirokonto Hamburg 28 40 13–205, Postscheckamt 200 100 20 – Günter Stanke – unter dem Stichwort „Ausflug" überwiesen werden.

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel – Sonntag, 11. Juni, 16 Uhr, Hamburghaus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeestunde und Dia-Vortrag von einer Ostpreußenreise.

Hamburg-Nord – Sonnabend, 10. Juni, Jahresausflug 1989. Abfahrt: 8 Uhr, U-Bahnhof Langenhorn-Markt. Programm: Busfahrt über Schleswig (mit Schloßbesichtigung) und Flensburg zur Insel Alsen (DK) mit Inselrundfahrt, ab Sonderburg (DK) mit dem Schiff (zollgünstiger Einkauf) nach Eckernförde und zurück nach Hamburg; Ankunft Langenhorn Markt gegen 18 Uhr. Kostenbeitrag: Je Person 35 DM (inkl. Bus, Schiff, Besichtigung, Rundfahrt, Mittagessen, Kaffee und Kuchen). Verbindliche Anmeldung an Edith Lohmann, Telefon 5 20/25 52 oder an Hugo Wagner, Telefon 7 32/73 86.

Hamburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 24. Juni, 16 Uhr, Sinstorfer Gemeindehaus, Johannifeier und -feuer.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg – Freitag, 23. Juni, 16 Uhr, Einlaß 15.30 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße, Stadtpark (U-Bahn Borgweg), Mitgliederversammlung und zehnjähriges Bestehen der Heimatkreisgruppe Königsberg in Hamburg. Anmeldungen bis Dienstag, 20. Juni, bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, Hamburg 60.

Osterode – Sonnabend, 1., bis Sonnabend, 8. Juli, Busfahrt nach Osterode (Panorama-Hotel). Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen an Rudolf Gorontzi, Telefon 0 51 64/13 37, Bahnhofstraße 19, 3035 Hodenhagen, oder an Jutta Gorontzi, Telefon 0 40/5 31 58 01, Mooreye 27, 2000 Hamburg 62.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Donnerstag, 8. Juni, buntes Nachmittagsprogramm mit Alberten-Verleihung. 14.45 Uhr, Treffen an der Schütting-Treppe zur Führung durch die Böttcher-Straße mit Baudenkmalpfleger Karl Dillschneider; 16 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiensaal, Alberten-Verleihung und Plauderei über „Jugend in Ostpreußen". Der Nachmittag endet mit einer Lesung von Susanne Eggers aus Agnes Miegels „Spaziergang einer Ostpreußin". Lm. Dr. Arno Boy hat den von ihm 1926 getragenen Stürmer gestiftet, der den Teilnehmern vorgestellt wird.

Bremerhaven – Sonnabend, 24. Juni, 14 Uhr, ab Hauptbahnhof, Kaffeefahrt mit Rosi Stockfisch nach Hagen zur Weißenburg. Kosten für Fahrt, Kaffee und Kuchen 15 DM. Anmeldung bei Anni Putz, Telefon 2 72 40, bis Dienstag, 20. Juni.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide – Dienstag, 13. Juni, 20 Uhr, Gemeindehaus Mitte, Dia-Vortrag über die Kurische Nehrung. Kostenbeitrag 2 DM. – Noch bis Freitag, 16. Juni, ist in der Dithmarscher Kommunalbank in Heide die Ausstellung „Unvergeßliche Heimat Ostpreußen – Kurische Nehrung, Dokumente einer Landschaft" mit Bildern von Willi Griemberg zu sehen. Die Ausstellung kann während der Kassenstunden der Bank besucht werden.

Neumünster – Mittwoch, 21. Juni, 15 Uhr, Kantklause, Schleswig-Holstein-Nachmittag mit Gesang und Vorträgen. – Sonnabend, 1. Juli, Kulturtagung in Flensburg. Um 8 Uhr Abfahrt vom Bahnhofsvorplatz. Die Kosten für den Bus trägt die Kreisgruppe. Anmeldung für das Mittagessen (Erbsensuppe) bei Lieselotte Juckel, Telefon 3 20 23. – Ein Ausflug führte nach Hanerau-Hademarschen, wo Theodor Storm die letzten Jahre verbrachte. Vera Erasmus übernahm die Führung. Ein Waldspaziergang führte zu dem mennonitischen Waldfriedhof. Das Herrenhaus des Gutes Hanerau sowie die Feldsteinkirche zu Hademarschen wurden besichtigt. Nach Kaffee und Kuchen stand ein Museumsbesuch auf dem Programm, bei dem Bilder und Bücher von Storm besichtigt wurden. Die abwechslungsreiche Rückfahrt führte zweimal mit der Fähre über den Nord-Ostsee-Kanal.

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Mittwoch, 28. Juni, 17 Uhr, Stadtparkrestaurant, Monatsversammlung mit Diavortrag „Rautenberg-Reise" ins Baltikum und nach Memel. – Bei der vergangenen Zusammenkunft wurden nach dem gemeinsamen Ostpreußenlied die Termine der nächsten außerordentlichen Unternehmungen bekanntgegeben: Sonntag, 11. Juni, Fahrt der Trachtenträger zum Niedersachsentag nach Goslar. – Sonnabend, 17. Juni, Busfahrt nach Bad Harzburg zum Kreuz des Deutschen Ostens. – Sonnabend, 22. Juli, Jahresausflug nach Bremen/Bad Zwischenahn. – Der anschließend vorgeführte Videofilm erinnerte an die große 40-Jahr-Feier der Gruppe im September unter Beteiligung benachbarter Kreisgruppen mit der eindrucksvollen Rede von Dr. Barbara Löffke.

Fürstenau – Seit kurzem besitzt die örtliche Gruppe eine Frauengruppe unter Leitung von Lisbeth Gunia, Telefon 0 59 01/18 74, Parkstraße 17, 4557 Fürstenau.

Hildesheim – Freitag, 9. Juni, 16 Uhr, Vereinslokal, Hückedahl 6, Mitgliederversammlung. Lm. Dr. Dietrich wird einen Vortrag zur Europawahl halten. – Lmn. Kröner sorgte mit ihrem Vortrag „Was tut die Stadt für die alten Menschen?" für reges Interesse. In ihrer Position als Sozialarbeiterin konnte sie über Alten- und Pflegeheime Auskunft geben. Weiterhin erörterte sie Kostenfragen und kulturelle Betreuung. – Im Monat Juli und August finden keine Veranstaltungen statt.

Oldenburg – Die sehr gut besuchte Schwerpunktveranstaltung der Bezirksgruppe Weser/Ems hat bei den örtlichen und Kreisgruppen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Osnabrück – Die Frauengruppe hatte für ihre diesjährige Fahrt das Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf zum Ziel gewählt. Nach der Begrüßung und einem Rundgang durch die zugänglichen Räume des Hauses fand eine Dichterlesung aus den Werken Agnes Miegels statt. In Filmaufnahmen konnten die Besucher Agnes Miegel in einem Gespräch mit Intendant Hilpert erleben. Ein Gang zum Grab der Dichterin beschloß den inhaltsreichen Nachmittag.

Quakenbrück – Das 79. Jahresfest des ostpreußischen Mutterhauses Bethanien aus Lötzen stand ganz im Zeichen der Ehrung langjähriger Diakonissen. Der Festvortrag von Professor Ulonska, Münster, stand unter dem Leitwort „Christen und Heiden – Die Begegnung des Paulus mit der hellenistischen Kultur". In Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste wurden die Jubiläumsdiakonissen und Schwestern geehrt. Das 50jährige Diakonissen-Jubiläum feierten Ida Mehl, Gertrud Mohnke und Hedwig Prawdzik. Das 40jährige begingen Helene Karabinski, Magdalene Möller, Else Sobolewski, Gerda Wallschläger und Waltraud Wischnewski. Ihr 50jähriges Bethanien-Jubiläum begingen die diakonische Schwester Olga Lenz und das 40jährige Schwester Erna Pruß. Mit Kirchenmusik klang das 79. Jahresfest aus. – Beeindruckt kamen die zahlreichen Teilnehmer der örtlichen und Frauengruppe vom Sommerausflug zurück, der in die Wingst und nach Bederkesa am See in die Nähe des Alten Landes führte. Während der Fahrt gab Fredi Jost neueste Informationen über die Lage im russisch besetzten Teil Ostpreußens.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 11. Juni, 7.45 Uhr, Abfahrt Moltkeplatz, Frühjahrsausflug nach Münster zur Feierstunde anläßlich des 40jährigen Bestehens der Landesgruppe der Landsmannschaft Westpreußen. Anschließend Besichtigung des Heimatmuseums in Münster-Wolbeck. Während der Feierstunde wird der Westpreußische Kulturpreis an den Historiker Professor Dr. Udo Arnold verliehen. Die Festansprache hält Bundesminister Hans Klein. Anmeldungen an Gisela Noll, Telefon 23 52 58, Kessenicher Straße 123, 5300 Bonn.

Düsseldorf – Sonnabend, 24. Juni, 14.30 Uhr, Unterbach, Haltestelle Seeweg (zu erreichen mit Bus-Linie 735, Fahrtstrecke vom Südpark über Vennhauser Allee nach Erkrath), Treffen zur Wanderung am Unterbacher See. Wanderführer: Helga Müller. – Donnerstag, 6. Juli, Tagesausflug nach Köln, Bonn und Unkel.

Essen-Rüttenscheid – Donnerstag, 15. Juni, 15 Uhr, Restaurant Sternquelle, Schäferstraße 17, Mitgliederversammlung. – Lm. Herbert Schmidt hielt bei der vergangenen Mitgliederversammlung einen kurzen Vortrag über volkstümlichen Schiffsbau in Ost- und Westpreußen.

Köln – Dienstag, 4. Juli, 14.30 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, „Ein Blumenständer ging auf die Flucht von Elbing nach…?". – Sonntag, 16., bis Sonntag, 23. Juli, Frankenlandfahrt nach „Pfarrweisach". Anmeldungen bitte bei Lmn. Plaumann, Telefon 87 81 76.

Rheda-Wiedenbrück – Für den Ostpreußen-Nachmittag war neben der monatlichen Zusammenkunft eine Halbtagsfahrt zur Mindener Schiffshebebrücke und weiter nach Bückeburg geplant. In Bückeburg konnten das Schloß mit Mausoleum besichtigt werden sowie das Hubschrauber- und Heimatmuseum und die Stadtkirche. Die Fahrt führte weiter durch das Weserbergland über Bad Salzuflen und Oerlinghausen zurück nach Rheda-Wiedenbrück. – Der Volkstanzkreis war auf Einladung des VTK Haderslev zu einem Tanztreffen nach Dänemark gefahren. Vorsitzende Petra Peisker vom VTK betreute die Mitfahrenden.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Sonnabend, 24. Juni, 16 Uhr, Heim „Zur Möve", Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft. Nach der Kaffeetafel findet die Hauptversammlung mit der Neuwahl des Vorstands statt.

Frankfurt/Main – Dienstag, 4. Juli, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Clubraum II, Spielnachmittag unter Leitung von Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72. – Die Danziger begingen Ende April im Haus Dornbusch ihre 40-Jahr-Feier. Vorsitzender Theo Mertens begrüßte die Teilnehmer. Nach der Totenehrung sprach Charlotte Moeck die „Ode an Danzig", anschließend wurde das Gedicht „Dunkle Giebel, hohe Fenster" von Joseph Freiherr von Eichendorff gesprochen. Vorsitzender Hermann Neuwald sprach, nachdem Grußworte vom Bundesvorstand verlesen worden waren, und Lm. Oberste-Berghaus Grüße des Landesvorstands überbrachte, zu den Landsleuten. Auch Grüße aus Gelnhausen und Wiesbaden wurden überbracht. Dr. Horst Heise und Gerda Rößner erhielten die Ehrenurkunde der Danziger. Zum Abschluß wurden „Erinnerungs-Dias" von Veranstaltungen der vergangenen Jahre gezeigt. – Vor kurzem unternahm die Kreisgruppe eine Truppenbesichtigung beim Schwimmbrückenbataillon 850 „Kornsand" bei Oppenheim. Leutnant Heinisch hielt einen Dia-Vortrag über die Aufgaben der Einheit. Anschließend wurde die Kriegsbrücke besichtigt und eine Fahrt auf einer 100 Tonnen schweren Fähre auf dem Rhein unternommen. Erläuterungen dazu gab Hauptfeldwebel Diester, der die Gruppe zum Schluß der Besichtigung verabschiedete.

Offenbach – Sonnabend/Sonntag, 24./25. Juni, Mainufer-Fahrt mit ostpreußischem Spezialitäten-, Informations- und Werbestand der LO-Kreisgruppe sowie Kultur- und Brauchtumspflege.

Werra-Meißner-Kreis – Sonnabend, 17. Juni, 13.30 Uhr, Bad Sooden-Allendorf, Treffen der Ost- und Westpreußen. Programm: 13.30 Uhr, St. Marienkirche in Sooden, Gottesdienst in heimatlicher Liturgie. Die Predigt hält Superintendent Ernst Achilles, Betreuer im Lager Friedland; 15 Uhr, Veranstaltungshalle im Kurpark, buntes Nachmittagsprogramm. Die Halle ist ab 14.30 Uhr geöffnet. Es besteht die Möglichkeit, einen Stehkaffee oder ein anderes Getränk einzunehmen. Es wirken die Hessische Trachtenkapelle Wohra, der Chor der Kreisgruppe Gelnhausen, die Volkstanzgruppe der LO Weende sowie der Tanzkreis Ost-West im Werra-Meißner-Kreis mit. Die Festrede anläßlich des 17. Juni hält der frühere LO-Landesvorsitzende Baden-Württembergs, Werner Buxa, Pforzheim. Zudem wird die hessische LO-Landesvorsitzende Anneliese Franz, Dillenburg, erwartet. Anfragen an Kannenberg, Telefon 0 56 52/32 25, Bad Sooden-Allendorf.

Wiesbaden – Der Vorsitzende des Wiesbadener Jagdvereins, Alexander Kaifer, Waidmann und Filmamateur zugleich, hatte während der Monatsveranstaltung im Verbandslokal in der Herrengartenstraße einen Tonfilm von einer Reise nach Ostpreußen vorgeführt. Mit bewundernswertem Geschick war der Film zusammengestellt worden. Die Landsleute und Gäste konnten neben der Fauna und Flora auch die Schönheiten der unberührten Natur bewundern sowie die zum Teil erhaltenen oder gut restaurierten Bauwerke in den besuchten Städten. Von den Besuchern gab es viel Applaus für den eindrucksvollen Filmvortrag, der vom Vortragenden noch mit mundartlichen Beiträgen gewürzt worden war.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Aalen – Die Mitglieder der LOW-Gruppe trafen sich im „Roten Ochsen" zur Mitgliederversammlung. Nach der Totenehrung und Begrüßung durch den Vorsitzenden der örtlichen und der Kreisgruppe, Hans Potzka, trug Lmn. Potzka das Gedicht „Vergiß die Heimat nicht" vor. Anschließend hielt Lmn. Gengnagel einen Vortrag über Königin Luise. Mit einem kurzen Lichtbildervortrag über Tilsit eind und heute klang der Vortragsnachmittag aus.

Tübingen – Sonnabend, 17. Juni, 14.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte Tübingen, Monatsversamm-

Fortsetzung auf Seite 14

Erinnerungsfoto 753



Berufsschule Johannisburg – 1938 entstand diese Aufnahme von den Schülerinnen und Schülern der Berufsschule in Johannisburg. Es muß eine kältere Jahreszeit gewesen sein, wenn man die warme Kleidung der Abgebildeten betrachtet. Unsere Leserin Gertrud Dornheim, geb. Laschinski, kann sich noch an einige Namen erinnern: Hempel, K. H. Czech, Marta Schwanke, Hilde Piasta, Ursel Hochfeld, Ilse Grabow, Melitta Röck, Waltraud Brodowski, Gertrud Sombrowski, Gretel Paplawski, Gertrud Laschinski, Herbert Schellong, Werner Ebernickel und Gerhard Amling. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 753" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, werden wir gern an die Einsenderin weiterleiten. **wj**



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Reetz, Anna, geb. Kowalewski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Stadtweg 4, 3380 Goslar, am 13. Juni

Skeirat, Emma, geb. Doneleit, aus Tutteln-Teichhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Sportplatz 18, 4576 Bippen, am 14. Juni

Skilandat, Lydia, geb. Stabbert, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Richeystraße 55, 2000 Hamburg 60, am 2. Juni

Tiedmann, Gertrud, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3111 Schwienau/Stardorf 1, am 11. Juni

Ulrich, Walter, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Elbenweg 1, 7800 Freiburg, am 12. Juni

Votel, Meta, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Glindewiese 7h, 2000 Hamburg 71, am 5. Juni

zum 81. Geburtstag

Augustin, Artur, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt Annastraße 2, 6104 Seeheim, am 8. Juni

Brinkmann, Elsbeth, geb. Wallert, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Rahdener Weg 13, 3006 Burgwedel, am 11. Juni

Dergewitz, Liesbeth, geb. Labinski, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Bleicherfeldstraße 100, 4800 Bielefeld 11, am 17. Juni

Frank, Johann, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ochtruper Straße 200, 4432 Gronau, am 12. Juni

Friederici, Erna, geb. Janz, aus Selsen (Selseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Alsterring 4, 2410 Mölln, am 5. Juni

Goehlke, Fritz, Bauer, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Neuschöningstedt, Gorch-Fock-Straße 32, 2057 Reinbek, am 13. Juni

Grinda, Margarete, geb. Kukuk, aus Elchwerder, Kreis Labiau, und Königsberg/Kumerau, jetzt Suerdieckstraße 2, 4520 Melle 1, am 6. Juni

Horrmann, Anna, geb. Strupath, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Günneweg 14, 4540 Lengerich, am 15. Juni

Kuchenbecker, Magdalene, geb. Kuck, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Werraweg 111, 4800 Bielefeld 11, am 13. Juni

Lenuweit, Benno, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Großer Muskamp 15, 4500 Osnabrück, am 15. Juni

Meißner, Marie, aus Osterode, jetzt Rauentaler Straße 10, 1000 Berlin 28, am 31. Mai

Meyer, Anna, aus Thiemsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt bei Frau Gerda Bekefeld, Deichstraße 100, 2812 Hoya, am 11. Juni

Schreiber, Charlotte, aus Wehlau, Neustadt 28, jetzt Gröpelinger Straße 57, 2852 Bederkesa, am 12. Juni

Taruttis, Elisabeth, geb. Auschra, aus Altginnendorf (Alt Ginnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 24, 4354 Datteln, am 5. Juni

Voss, Franz, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 28, 2160 Stade-Bützfleth, am 13. Juni

zum 80. Geburtstag

Frank, Frieda, geb. Wiersbitzki, aus Allenburg, Allestraße 106, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 63, 4793 Büren, am 13. Juni

Gonschor, Georg, aus Insterburg, Vogelweide 13, jetzt Hövelnstraße 32, 2400 Lübeck 1, am 16. Juni

Hoppe, Hedwig, geb. Narkus, aus Allgau (Klein Allgawischken), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 8. Juni

Jablonowski, Wilhelm, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Heubachstraße 34, 6127 Breuberg 2, am 13. Juni

Kielhorn, Gertrud, geb. Kreutz, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Friedensstraße 25, 2418 Ratzeburg, am 14. Juni

Kliewer, Marta, geb. Rieleit, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Wagnerstraße 14, 5620 Velbert, am 11. Juni

Kongehl, Ursula, geb. Freimoth, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Sandhasenweg 17, 6200 Wiesbaden-Hessloch, am 31. Mai

Krutzki, Hildegard, geb. von Oesfeld, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Dedenberger Straße 132, 8500 Nürnberg 20, am 12. Juni

Lück, Fritz, aus Stargard, jetzt Prinzregentenstraße 9, 1000 Berlin 31, am 12. Juni

Pertek, Gustav, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Treptower Straße 67, 2000 Hamburg 73, am 11. Juni

Pfiel, Erich, aus Achtfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kerßenbrockstraße 17, 4400 Münster, am 17. Juni

Pilchowski, Karl, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heikenbergstraße 17b, 3422 Bad Lauterberg, am 12. Juni

Reck, Erna, geb. Domnick, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Weserstraße 46, 1000 Berlin 14, am 8. Juni

Rosemund, Edith, geb. Bremer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnstrift 39, 3000 Hannover 1, am 13. Juni

Rowek, Max, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 23, 5990 Altena 1, am 16. Juni

Schmieder, Herbert, aus Lyck, jetzt Böttcherstraße 10, 4710 Lüdinghausen, am 13. Juni

Schulz, Johanna, aus Heiligenbeil, Bahnhof, jetzt Tischbeinstraße 15, 2420 Eutin, am 5. Mai

Steffen, Hans, aus Wehlau, Neustadt 3, und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kippekausen 17, 5060 Bergisch-Gladbach 3, am 17. Juni

Steinke, Betty, geb. Diedrigkeit, aus Gumbinnen, Prang. Mühlen, jetzt Biebericher Allee 37, 6200 Wiesbaden 1, am 14. Juni

Stieberitz, Walter, jetzt Allmersstraße 5, 2940 Wilhelmshaven, am 12. Juni

Vetter, Lisette, geb. Wallat, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Aubachstraße 56, 5450 Neuwied 13, am 13. Juni

Wichmann, Helene, geb. Wahl, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Markgrafenwiese 7, 7746 Hornberg, am 11. Juni

zum 75. Geburtstag

Becker, Dora-Erika, geb. Laschat, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Kornblumenweg 36, 5750 Menden 1, am 1. Juni

Becker, Fritz, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Süderwisch 34, 2190 Cuxhaven, am 15. Juni

Bendik, Franz, aus Allenstein, Kronenstraße 26, jetzt Oststraße 34, 4530 Ibbenbüren, am 1. Juni

Brückner, Hildegard, geb. Lambert, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 57, jetzt Garleitenweg 2, 8110 Murnau, am 17. Juni

Dickmann, Else, geb. Karpinski, aus Lyck, Danziger Straße 17, jetzt Ostlandstraße 20, 4280 Borken 1, am 15. Juni

Janz, Horst, aus Groß Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Feldstraße 61, 5990 Altena, am 3. Juni

Kerwat, Willi, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Schmaler Weg 16, 4060 Viersen 11, am 8. Juni

Kols, Luise, geb. Petereit, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Bergfelder Straße 20, 3181 Parsau, am 13. Juni

Kunellis, Dr. Max, aus Heydekrug, jetzt Am Naturpark 30, 4504 Georgsmarienhütte, am 14. Juni

Maeckelburg, Lisa, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt Brahmsstraße 8, 2406 Stockelsdorf, am 16. Juni

Meyer, Edith, aus Warskillen, Kreis Elchniederung, jetzt Erlenweg 9, 7200 Tuttlingen, am 2. Juni

Peitschat, Walter, aus Gumbinnen, Albrechtstraße 23, jetzt Elchweg 8, 4830 Gütersloh 11, am 13. Juni

Portmann, Grete, aus Königsberg, jetzt Hinter den Gärten 28, 1000 Berlin 20, am 16. Juni

Rimkus, Max, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Gerdtsstraße 15, 2190 Cuxhaven-Döse, am 2. Juni

Rüllmann, Dr. Friedrich-Peter, jetzt Wißmannstraße 28, 2000 Hamburg 70, am 4. Juni

Schlosser, Frieda, geb. Müller, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Marienstraße 20, 5810 Witten, am 9. Juni

Schulz, Elfriede, geb. Klask, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Holdereggenstraße 3, 8990 Lindau, am 10. Juni

Steffen, Elfriede, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Wullenbrinkstraße 19, 4724 Wadersloh-Liesborn, am 10. Juni

Struppeck, Emil, aus Lyck, jetzt Myrtenweg 25, 1000 Berlin 27, am 11. Juni

Torkler, Hildegard, geb. Drost, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Görlitzer Straße 119, 2900 Oldenburg, am 10. Juni

Trotz, Else, geb. Wichmann, aus Lyck, jetzt Mürwiker Straße 8, 2390 Flensburg, am 8. Juni

Wiemer, Erich, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Brunnwiesen 7, 8050 Freising, am 8. Juni

Wilhelm, Karl, aus Gumbinnen, Admiral-Scheer-Straße 9, jetzt Sprottauer Straße 82, 8500 Nürnberg, am 17. Juni

Willam, Kurt, aus Ortelsburg, und Königsberg, jetzt Prangenstraße 17, 2800 Bremen 1, am 12. Juni

Zehrt, Emma, geb. Wenskat, aus Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Spangenbergstraße 5, 3000 Hannover 91, am 17. Juni

zur eisernen Hochzeit

Wallat, Robert und Frau Emma, geb. Wannagat, aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt Zum Kniepbusch 3, 5130 Geilenkirchen, am 13. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Detmer, Josef und Frau Anna, geb. Krüger, aus Allenstein, Tannenbergstraße 22, jetzt Annastraße 15, 2212 Brunsbüttel, am 12. Juni

zur goldenen Hochzeit

Arndt, Erich, und Frau Berta, geb. Ewert, aus Heiligenbeil, Baderstraße 10, und Eisenberg, jetzt Alte Zollstraße 10, 7640 Kehl

Jandorf, August, und Frau Hildegard, geb. Panzer, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, jetzt 5165 Hürtgenwald 2, am 8. Juni

Milewski, Heinrich, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, und Frau Marie, geb. Tuttas, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Ehmenstraße 38, 2872 Hude, am 27. Mai

zum Abitur

Bialojan, Frank (Bialojan, Joachim, aus Lyck, Hindenburgstraße, und Frau Ursula, geb. Broll, aus Gleiwitz), jetzt Sperlingstraße 12e, 4800 Bielefeld 1

Geisler, Claudia (Geisler, Gottfried und Frau Rosemarie, geb. Sparka, aus Nikolaiken, Sensburger Straße 33, Kreis Sensburg), jetzt Olenhuser Weg 6, 3400 Göttingen

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 13

lung mit einem Vortrag von Studiendirektor G. Eberbach zum Thema „Der 17. Juni – Gedenk- oder Feiertag? Was geschah damals, warum und wie?".

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Ansbach – Sonnabend, 19., bis Mittwoch, 30. August, Urlaubsreise nach Willkassen/Lötzen. Anmeldung und Anfragen an Irma Danowski, Telefon 09 81/8 68 20, Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach.

Augsburg – Mittwoch, 14. Juni, 13 Uhr, Abfahrt vom Justizgebäude zum Ausflug der Frauengruppe nach Untergriesbach. – Sonnabend, 17. Juni, 18 Uhr, Kegeln im Restaurant Dalmacia, Stadtberger Straße 31.

Fürstenfeldbruck – In der Gaststätte des „Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern", Oberschleißheim, trafen sich kürzlich die Mitglieder der Kreisgruppe, der Gruppe Ordensland sowie der Patenverein dieser Gruppe, die Gruppe Karlsfeld. Nach den Begrüßungsworten der beiden Vorsitzenden, Horst Dietrich, Fürstenfeldbruck, und Horst Goldberg, Karlsfeld, konnten diese auch den BdV-Kreisvorsitzenden Helmut Riedel, Germering, willkommen heißen. Der Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Dr. Heinz Radke, erklärte, daß die beiden angereisten Gruppen den größten Teil der ehrenamtlich vollzogenen Eigenleistungen sowohl beim Innenausbau des Hauses als auch bei den landschaftsgärtnerischen Arbeiten erbracht hätten. So sei eine Begegnungsstätte für alle Ost- und Westpreußen aus nah und fern geschaffen worden. Anschließend führten Helmut Damerau und Dr. Heinz Radke die Landsleute durch die Ausstellungsräume, die umfangreiches ostdeutsches Kulturgut beherbergen. Den Mittelpunkt der Außenanlagen bildet das Mahnmal „Flucht und Vertreibung". Das hochsommerliche Wetter erlaubte es, bei Kaffee und Kuchen draußen zu sitzen. Die BdV-Jugendgruppe Gernlinden bot unter Leitung von Frank Kopping Lieder und Tänze aus der Heimat. Zur Unterhaltung spielte die Kapelle Goldberg, Karlsfeld.

Redaktionsschluß jewells Mittwoch der Vorwoche

Ausstellungen

Bilder aus der ostpreußischen Heimat

Frankenthal (Pfalz) – Donnerstag, 8., bis Freitag, 30. Juni, Kreissparkasse Frankenthal, Ausstellung „Bilder aus der ostpreußischen Heimat" von Werner Richter, geboren am 25. Juni 1927 in Marienburg, im Rahmen der Frankenthaler Kulturtage 1989.

Veranstaltungen

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Donnerstag, 8. Juni, 17 Uhr, Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße 10, Sonderführung „Ostpreußisches Militär in Geschichte und Gedichten", vorgetragen von Urte Wabbals M.A., Northeim.

Schulgemeinschaften

Bad Pyrmont – Von Dienstag, 21., bis Donnerstag, 23. November, im Ostheim, Bad Pyrmont. Weitere Auskünfte bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12.

„Brauchtum ist gelebte Geschichte"

Die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen gestaltete Ausstellungen in HH-KKB-Filialen

Hamburg – Die Hansestadt an der Elbe feiert ihren 800-Hafen-Geburtstag und das private Kreditinstitut (KKB) will seinen Teil dazu beitragen, mit Attraktionen und Informationen für die Metropole im hohen Norden zu werben. Obwohl die KKB bundesweit ein Begriff ist, wird ihr Gründer Walter Kaminski wohl selbst nur einigen Landsleuten bekannt sein. 1899 in Königsberg geboren, war er zwischen den Weltkriegen Vorstandsmitglied der Industrie- und Handelskammer Königsberg. 1930 wurde er Mitbegründer und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft deutscher Kunden-Kredit-Gesellschaften, nachdem er 1926 in der Junkerstraße 8 die erste Kunden-Kredit GmbH eingerichtet hatte, die den kleinen Krämer als Geschäftspartner annahm, so daß dieser nur mit Zahlungsanweisungen bei den der Bank angeschlossenen Geschäften einkaufen konnte. Dieses sogenannte „Königsberger System" fand nach dem Krieg weite Verbreitung.

Volker Schmidt, Leiter der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, nahm die von der KKB organisierte Brauchtumsbörse zum Anlaß, in drei der neun in Hamburg ansässigen Filialen auszustellen. In Eigenarbeit mit Leihgaben des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg gestaltete Schmidt drei Vitrinen in Hamburg-Altona, Bergedorf und in der Hamburger Innenstadt. Volker Schmidt hat in der Auswahl der Exponate darauf geachtet, daß drei verschiedene Aspekte dem Besucher vorgestellt werden. So kann man in der Filiale Altona einiges über Ehe und Hausstand in Ostpreußen erfahren. Die ausgestellte Haube (Blanke Mütze) der verheirateten Ermländerin des 19. Jahrhunderts, das Kunststricktuch der Werkstatt G. Windelband aus Königsberg sowie die Hochzeitscarmen des 18. Jahrhunderts der Eheleute Engelschmidt-Raben sind von äußerster Seltenheit. Weiterhin belegen die Mitgiftliste von 1858 und private Anzeigen diesen festlichen Teil des ostpreußischen Lebens. Das wertvolle Gebrauchs- und Ziergerät aus dem Haushalt des Oberstudiendirektors Scheibe aus Königsberg ist erhaltengeblieben, weil Frau Scheibe nach dem Tod ihres Mannes und ihrer Söhne 1942 und 1944 schon vor der Flucht nach Westen umziehen wollte.

In der KKB-Filiale Bergedorf stellt die Vitrine ostpreußisches Kunstgewerbe und seine Grundlagen vor. Ins Auge fällt vor allem der goldgelbe Bernstein. Die Farbpalette reicht hier von gelb über grünlich bis hin zu braun und weiß. Die Besonderheit des Bernsteins wird an dem zahlreichen Schmuck- und Zierwerk deutlich. Weiterhin wird die Cadiner Majolika vorgestellt, die glasiert, aber auch unglasiert das künstlerisch Plastische Gestaltung überzeugt. Zu guter Letzt werden Jostenbänder und ein Doppelgewebeteppich, dessen Motive ihn als Brautgabe ausweisen, gezeigt.

In der Ausstellungs-Trilogie fehlt jetzt noch der Aspekt Land und Wirtschaft, der in der KKB-Filiale in der Hamburger Innenstadt, Colonnaden, berücksichtigt wird. Dort erfährt man durch erhaltengebliebene Prospekte, Ansichtskarten und Wanderfaltblätter viel über den Fremdenverkehr in Ostpreußen, der ja bekanntlich vor dem Zweiten Weltkrieg ein sehr hohes Niveau hatte. Man kann sich über die landschaftlich-geographischen Bedingungen Klarheit verschaffen und erfährt des weiteren einiges über die Ökonomie Ostpreußens. Das Wirtschaftsleben wird mit Dokumenten wie zum Beispiel Aktien oder Notgeld belegt.

„Brauchtum ist gelebte Geschichte", formulierte der Direktor der 58 Zweigstellen der KKB in Deutschlands Norden, Horst Uhl, in seiner Begrüßungsrede anläßlich des Eröffnungsempfangs für die Brauchtumsbörse im Hamburger Curio-Haus. „Brauchtum ist Kultur vor Ort", führte er weiter aus. Diese Aussagen hat sich Volker Schmidt zum Grundsatz gemacht und der Hamburger Bevölkerung eine Programmausstellung konzipiert, die auf lokaler Ebene informieren soll.

Die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen nahm daher die diesjährige Börse zum Anlaß, die Kultur Ostpreußens den Hamburgern nahezubringen.

Für den LO-Bundesvorstand nahmen die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauengruppen, Hilde Michalski, und für die LO-Landesgruppe Hamburg Landesfrauenreferentin Eva Müller an der Eröffnung der Ausstellung teil.

Judith Weischer

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den Letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1989

10. Juni, **Ortelsburg:** Ortstreffen Montwitz mit Umgegend, Wanne-Eickel

10./11. Juni, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtpark 1, Essen-Steele

11. Juni, **Ortelsburg:** Ortstreffen Rohmanen mit Umgegend, Wanne-Eickel

16./17. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Groß Lenkenau: Rathaus Heikendorf

16./17./18. Juni, **Wehlau:** Hauptkreistreffen, Schulzentrum, Syke

17. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Rheinswein, Wanne- Eickel

24. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Fürstenwalde, Wanne-Eickel

25. Juni, **Memellandkreise:** Hauptkreistreffen. Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Hamburg

25. Juni, **Osterode:** Kreistreffen, Recklinghausen

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: *Dr.-Ing. Heinz Daube,* **Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen**

Ausstellung bei der KKB – Unter der Bezeichnung „Brauchtumsbörse" veranstaltet die Kunden-Kredit-Bank (KKB) in ihren vier Filialen Gelsenkirchens eine Ausstellung von Anschauungsobjekten, die Volksbräuche widerspiegeln. Die LO-Gruppe Gelsenkirchen hatte die Ausstellung repräsentativ „ostpreußisch" beschickt. Mit Exponaten aus dem Heimatmuseum „Treudank", zu denen unter anderem ein doppeltgewebter Wandbehang und eine handgewebte ostpreußische Tracht sowie historische Bilder gehörten, konnten wir die Darstellung ostpreußischen Brauchtums ergänzen. Die ausgestellte Urkunde von der „Patenschaft Gelsenkirchens über die Stadt Allenstein", damals wegen der großen Zuwanderung vieler Bürger aus dem Raum Allenstein in der Zeit um die Jahrhundertwende begründet, vermittelte manchem Gelsenkirchener ein Erkennen eigenen familiären Brauchtums als ostpreußischen Ursprung.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Mitgliederversammlung – Sonntag, 18. Juni, 11 Uhr, Intercity-Hotel Hannover, Raum Hannover, Hauptbahnhof, Mitgliederversammlung. Tagesordnung siehe Ostpreußenblatt Folge 20. Es geht unter anderem um die Beratung und Verabschiedung einer neuen Satzung, die uns auch die Eintragung als Verein in das Vereinsregister in Nienburg ermöglicht. Diese und andere organisatorische Neuregelungen sind wichtig und sollten in einem möglichst großen Kreis besprochen und beschlossen werden.

Heimattreffen –Sonnabend/Sonntag, 26./27. August, im Hotel Schaperkrug, Celle-Altencelle, Treffen der Kirchengemeinden Schönbruch und Klingenberg. – Sonnabend/Sonntag, 23./24. September, im Hotel Weserschlößchen, Nienburg, Hauptkreistreffen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitte Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Regionaltreffen West – Zum diesjährigen Treffen am Sonnabend/Sonntag, 10./11. Juni, gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtgarten, lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Heimatkreises und deren Nachkommen herzlich ein. Am Sonnabendabend sind Vorstandsmitglieder beider Kreisgemeinschaften im Versammlungslokal, das für Anreisende mit der Bundesbahn vom Essener Hauptbahnhof mit der S-Bahn oder mit Straßenbahnlinien günstig zu erreichen ist. Anreisende mit dem Pkw gelangen aus allen Richtungen über Autobahnen nach Essen-Steele. Übernachtungsmöglichkeiten sind über den Verkehrsverein Essen, Telefon 02 01/2 04 21, Hauptbahnhof, zu bestellen. Das Versammlungslokal wird Sonntag 9 Uhr geöffnet; um 11 Uhr beginnt eine Feierstunde, die durch unseren Lm. Pastor Kurt Mielke eingeleitet wird. Die Besucher der Veranstaltung werden gebeten, den anwesenden Angehörigen der Kreisvertretung Unterlagen zur Durchführung der Vorhaben (Erfassung der Opfer des Zweiten Weltkriegs, Vorbereitung des Bildbands, Vervollständigung des Kreisarchivs, Angaben für Glückwünsche zum Geburtstag und zu anderen Anlässen) zu übergeben. Einzelheiten dazu sind im 25. Heimatbrief.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Rückschau Heimattreffen Oberkirch – Über 400 Landsleute, Nachkommen und Freunde aus den beiden samländischen Heimatkreisen Fischhausen und Königsberg-Land, trafen sich vor kurzem in Oberkirch am Schwarzwald. Bruno Schöttke, stellvertretender Kreisvertreter, Fischhausen, eröffnete in Vertretung der beiden Kreisvertreter das dritte Heimattreffen in der Stadt. Er konnte Bürgermeister Willi Stächele und den LO-Landesvorsitzenden Baden-Württembergs, Günter Zdunnek, begrüßen. Ein beschwingter Unterhaltungs- und Tanzabend beendete den ersten Tag des Treffens. In einer Gedenkstunde forderte Schöttke das „Recht auf Heimat" im Sinne der Charta der deutschen Vertriebenen. Im Rahmen der Totenehrung wurde des am 12. März verstorbenen stellvertretenden Kreisvertreters von Königsberg-Land, Herbert Ziesmann, gedacht. Ziesmann hat sich als unermüdlicher Heimatsachverwalter um unsere Heimat verdient gemacht. Fotoausstellungen, Filmaufnahmen aus den 30er Jahren, Video- und Dia-Vorträge über unsere Heimat sowie Verkaufsausstellungen gaben dem Treffen heimatliche Atmosphäre.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Dorfgemeinschaft Zweilinden (Stannaitschen) – Sonnabend, 17. Juni, Hachenburg, Dorftreffen der Zweilindener. Beginn 10 Uhr. Anmeldung an Heinz Conrad, Telefon 0 26 62/67 25, Rothbachstraße 9, 5238 Hachenburg, oder an Arthur Klements, Telefon 0 66 91/2 01 93, Siebenbürgener Weg 34, 3578 Schwalmstadt 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 61315, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Neuwahlen Kreistag –Wie schon an dieser Stelle erwähnt, wurden die Kirchspielvertreter/innen und deren Stellvertreter/innen für den Kreistag gewählt. In nur wenigen Fällen erfolgte eine Neuwahl, da langjährige Mitarbeiter nicht mehr kandidiert hatten. Der Kreisausschuß dankt allen ausgeschiedenen Landsleuten für die treue, ehrenamtliche Heimatarbeit und hofft auch weiterhin auf ein Wiedersehen bei den Kreistreffen. Nachstehend werden die Namen der gewählten Landsleute aufgeführt. Leider haben wir nicht für jedes Kirchspiel den Stellvertreter finden können. Sollte jemand bereit sein, melde er sich beim Kreisvertreter. Balga: Erwin Ohnesorge, Klaus Becker. Bladiau: Christian Unterberger, Werner von Schichau. Brandenburg: Erwin Felsch. Deutsch Thierau: Arno Schulz. Eichholz: Hans-Ulrich Powitz. Eisenberg: Christel Faehrmann, Bruno Schweitzer. Grunau-Altpassarge: Gerhard Margenburg, Elisabeth Schönhoff. Heiligenbeil-Land: Irmgard Schmidt. Heiligenbeil-Stadt: Ilse Vögerl, Horst Wollermann, Klara Peschel. Hermsdorf-Pellen: Heinz Sommer, Egon Heinrich. Hohenfürst: Annemarie Schweitzer, Hans Romahn. Lindenau: Manfred Höpfner, Elfriede Sonnenburg. Pörschken: Otto Grohnert, Emmy Friede. Tiefensee: Lieselotte Schwerm, Kurt Woike. Waltersdorf: Ursula Schelinski, Lothar Färber. Zinten-Land: Erich Volkmann, Irmgard Lenz. Zinten-Stadt: Heinz Schley, Elsa Landmann.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 07) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Wernegitter-Blumenauer Treffen – Sonnabend, 17. Juni, 10 Uhr, J. G. Breuer-Saal, Auer Schulstraße 9, Wuppertal-Elberfeld, Wernegitter-Blumenauer Treffen mit den Kirchspielen Reichenberg, Stolzenhagen und Süßenberg. Alle früheren Bewohner des Kreises Heilsberg sind zu dem Treffen eingeladen. Programm: Sonnabend, 17. Juni, 15 Uhr, Hochamt in der St.-Laurentius-Kirche im Gedenken an 630 Jahre Dorf und Kirchspiel Reichenberg mit dem Apostolischen Protonotar Prälat Professor Dr. Gerhard Fittkau in Konzelebration mit Konsistorialdekan E. Woelki und mit Pfarrer Oskar Müllen, Liewenberg. Die Orgel spielt Angelika Rehaag. 16.15 Uhr, Kaffeetrinken (wir bitten um Voranmeldung); 17 Uhr, Heimatstunde mit Vorführung des Films „Maximilian Kaller, Bischof von Ermland"; 20 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Tanz, es spielt wieder das „Medium Trio" (Ermländer). Sonntag, 18. Juni, 10 Uhr, Frühschoppen im „Eis-Café", Poststraße 8 (Hotel zur Post). Nähere Informationen bei Kreisvertreter Dr. Erich Gross, Telefon 0 22 07/73 84, Am Branderhof 11, 5060 Bergisch Gladbach 1.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Ausstellung – Anläßlich des 35jährigen Bestehens der Patenschaft eröffnete die Kreisgemeinschaft ihre Ausstellung „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen" in Flensburg. Die Ausstellung kam unter Mitwirkung des Patenkreises, des Landes Schleswig-Holstein und der Landsmannschaft Ostpreußen zustande. Besonderer Dank gebührt Klaus Beyer, Fregattenkapitän a. D. Knopp und Amtmann Thomsen vom Patenkreis. Die fachliche Betreuung hatte Professor Dr. Stribrny übernommen. Das Wort zur Eröffnung ergriffen Ministerialrat Dr. Zyllmann vom schleswig-holsteinischen Sozialministerium, Landrat Kamischke und Bibliotheksdirektor Dr. Lorenzen. Professor Stribrny gab historische Erläuterungen und führte anschließend durch die Ausstellung.

Kreisausschuß – Vor der Eröffnungsveranstaltung fand eine gemeinsame Sitzung des Kreisausschusses Scheswig-Flensburg mit Kreispräsident Franzen, Landrat Kamischke und dem geschäftsführenden Vorstand der Kreisgemeinschaft statt. Es gab einen Meinungsaustausch über den Sinn und Zweck und die weitere Fortführung der Patenschaft. Alle Teilnehmer waren sich darin einig, daß das Patenschaftsverhältnis zwischen dem Landkreis Schleswig-Flensburg und der Kreisgemeinschaft Johannisburg nach wie vor eine Bedeutung hat, und die Zusammenarbeit durch weitere ausführliche Gespräche gefördert werden soll. Die Vertreter der Kreisgemeinschaft dankten allen Parteien des Kreises für die Unterstützung der von ihnen geleisteten Arbeit. Anschließend fanden sich die Vertreter der Parteien mit Kreispräsident Franzen, Landrat Kamischke und den anwesenden Ostpreußen zu einem geselligen Ausklang des Tages zusammen.

Bei Gelegenheit der Ausstellungseröffnung wurde auch die neu konzipierte Heimatstube unter der Betreuung von Lmn. Marzinzik und Lmn. Bugdoll vorgestellt. Die Ausstellung „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen" ist zu sehen montags bis donnerstags von 9 bis 16 Uhr, freitags bis 12.30 Uhr bzw. nach Vereinbarung unter Telefon 04 61/8 11 51 11 und 04 61/5 49 73 im Kreishaus Flensburg, Waitzstraße 1–3. Sie läuft bis 31. August und wird als Wanderausstellung auch in anderen Städten der Bundesrepublik zu sehen sein.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule – Immer wieder wird die Bitte an mich herangetragen, über die seit einigen Jahren stattfindenden Klassentreffen verschiedener Jahrgänge hinaus ein gemeinsames Wiedersehen aller Domschülerinnen zu planen. 1989 würde sich dafür anbieten, konnten wir doch im Monat März auf die Gründung unserer Schule vor 150 Jahren zurückblicken. Es wird nicht leicht sein, dieses Vorhaben zu realisieren. Ich halte Bad Pyrmont mit dem Ostheim für den geeigneten Ort, liegt er doch recht zentral, für Reisende aus Nord und Süd gut erreichbar.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Außerdem ist die Unterbringung äußerst preiswert (54 DM für Übernachtung und Vollpension). Und, was sehr wichtig ist, wir wohnen drei Tage in einem Haus mit freundlicher, heimatlicher Atmosphäre. Leider besitzt es fast nur Doppelzimmer; die gemeinsame Übernachtung mag vielleicht für einige Teilnehmerinnen Probleme aufwerfen, bei mitreisenden Ehemännern kaum. Wie mir der Leiter, Hans-Georg Hammer, schrieb, sei das Ostheim für dieses Jahr völlig ausgebucht, doch könnte er mir für die Zeit vom 17. bis 19. August 1990 (ein Wochenende) Zimmer reservieren; ich müßte ihm allerdings bis zum 5. August 1989 die ungefähre Teilnehmerzahl nennen. Wer also an einem Schultreffen interessiert ist, sollte mir dies mitteilen; die eventuelle Zusage kann in dringenden Fällen natürlich rückgängig gemacht werden – in einem Jahr kann sich viel ereignen. Bis zum Mai 1990 müßten sich die Besucher bindend entscheiden. Über den Fortgang meiner Bemühungen werde ich Sie unterrichten, beachten Sie bitte diese Rubrik. Elisabeth Dorothea Szameitat, Telefon 0 23 36/61 90, Döringhauser Straße 28, 5830 Schwelm.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Heimatbrief 1989 – Mit dem Versand des Hagen-Lycker Briefs Nr. 47 wurde zu Beginn des Monats Juni begonnen. Wegen Unzustellbarkeit kommt eine beträchtliche Zahl zurück. Wir bitten daher alle Landsleute, die in den letzten zwölf Monaten einen Wohnungswechsel durchgeführt und uns die neue Anschrift noch nicht mitgeteilt haben, dies unbedingt nachzuholen. Auch bitten wir uns Todesfälle in der Familie mitzuteilen. Sie ersparen uns dadurch unnötige Portokosten und einen erheblichen Arbeitsaufwand. Sind Ihnen Lycker Landsleute bekannt, die noch keinen Hagen-Lycker Brief erhalten, so teilen Sie uns bitte die Anschrift und den ursprünglichen Heimatort mit. Alle Mitteilungen bitte an den Geschäftsführer Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73. An den Geschäftsführer wenden Sie sich bitte auch dann, wenn Sie bis zum 10. Juli noch nicht im Besitz des diesjährigen Hagen-Lycker Briefs sind.

Mohrungen

Komm. Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Gertrud Conrad aus Sportehnen †. Sie war eine treue Mitarbeiterin für unsere Heimat. Durch die Erstellung der Dokumentation für ihre Heimatgemeinde hat sie sich ein Denkmal gesetzt. In ihrer eindrucksvollen Schilderung hat sie der Nachwelt aufgezeigt, wer einst in Sportehnen lebte, welche Berufe die Menschen ausübten und wie sich das Zusammenleben gestaltete. Die Angehörigen baten bei der Beerdigung statt Blumen um eine Gabe zur Erhaltung des ostpreußischen Kulturguts. Ein beachtlicher Betrag ging unserer Kreisgemeinschaft mit der Auflage zu, daß dieser für die Erstellung des Ehrenbuchs verwendet werden soll.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Gerth'sche Freikorps – Für die Fortschreibung der Geschichte unseres Heimatkreises werden Angaben über das Gerth'sche Freikorps dringend benötigt. *Es war eine Einheit, die Oberleutnant* Gerth, *Inhaber des Ordens Pour le mérite,* aus den Resten des II. Jäger-Batallions in Gruppe bei Graudenz im Winter 1919 als Grenzschutz-Einheit gründete und ihr den Namen „Freikorps Gerth" *gegeben hat. Gerth wurde im Juni 1934* Opfer der Röhmrevolte. Seit Frühjahr 1919 bis kurz vor der Volksabstimmung Juni 1920 lag die Grenzschutztruppe in Passenheim und näherer Umgebung. Angaben mit Fotos richten Sie bitte an Gustav Heybowitz, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schurmann-Straße 41

Oberschule Sensburg – Rund 110 Teilnehmer konnte der Vertreter der Gemeinschaft ehemaliger Schüler der Sensburger Oberschule, Klaus Balzer, wieder beim diesjährigen Treffen in Willingen, Upland, begrüßen. Das sonnige Wetter gestattete die Einbeziehung der schönen Umgebung zu Spaziergängen und Ausflügen in den Ablauf der schon traditionellen Tage. Einige Ehemalige besuchten am Sonntag das Treffen der Kreisgemeinschaft in Arnsberg. Wie immer wurden Freundschaften, die längst über die Jahrgänge der damaligen Schulklassen hinausgehen, erneuert und neue geschlossen sowie die Begebenheiten des vergangenen Jahres ausgetauscht. Höhepunkt war der festliche Abend mit Musik und Tanz, bei dem es zum „Rausschmeißer" noch eine volle Tanzfläche gab. Eine große Zahl saß in Gruppen anschließend noch zusammen. Mit dem gemeinsamen Frühstück am Montag fand die Begegnung wieder einen harmonischen Abschluß. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß altersbedingte Lücken im Teilnehmerkreis bisher noch weitgehend durch „Neuzugänge" geschlossen werden konnten, wozu zunehmend auch in der DDR lebende Ehemalige sowie nicht-ostpreußische Ehepartner gehören.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Treffen der Übermemeler – Das für Sonnabend, 17. Juni, geplante Treffen der ehemaligen Bewohner des Stadtteils Tilsit-Übermemel in Zons muß wegen Krankheit leider ausfallen. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß von Freitag, 15., bis Sonntag, 17. September, das Bundestreffen der Tilsiter in Kiel stattfindet. Quartierwünsche sind zu richten an die Tourist-Information (im neuen Einkaufszentrum „Sophienhof" gegenüber dem Hauptbahnhof), Telefon 04 31/6 22 30 und 6 36 60, Sophienblatt 30, 2300 Kiel 1. Informationen über die Spritztour nach Oslo von Montag, 18., bis Mittwoch, 20. September, also im Anschluß an das Tilsiter Treffen, erhalten Sie bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.

Veranstaltungen

Dia-Vortrag „Kurische Nehrung"

Heide – Dienstag, 13. Juni, 20 Uhr, Gemeindehaus Mitte, Dia-Vortrag über die Kurische Nehrung (in Verbindung mit der Ausstellung „Dokumente einer Landschaft" von Willi Griemberg). Kostenbeitrag, 2 DM.

URLAUB / REISEN

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flug-Reisen
Pommern–Danzig–Masuren
Memel–Ostpreußen–Schlesien

Schiff- u. Flug-Reisen nach Riga und Memel mit Ausflügen nach Heydekrug und Pogegen:

23. 7. 89 – 3. 8. 89 5 ÜB Memel
6. 8. 89 – 17. 8. 89 5 ÜB Memel
13. 8. 89 – 21. 8. 89 3 ÜB Memel
20. 8. 89 – 31. 8. 89 8 ÜB Memel
3. 9. 89 – 11. 9. 89 3 ÜB Memel

Reisekatalog–Beratung–Buchumg–Visum



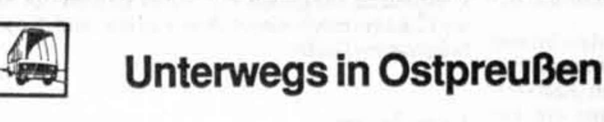
Greif Reisen A.Manthey GmbH
Universitätsstraße 2 · 5810 Witten-Heven
Tel.: 0 23 02 / 2 40 44 · Telex 8 229 038

---

10 Tg. Posen – Allenstein – Sensburg – Danzig – Stettin
Seit 22 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin

27. 07.–05. 08 Stettin – Danzig – Landsberg 899,– DM
01. 09.–10. 09. Stettin – Peitschendorf – Masuren – Posen 799,– DM
29. 09.–08. 10. Posen – Allenstein – Masuren – Danzig – Stettin 729,– DM

Super-Luxusbus – Unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8



Unterwegs in Ostpreußen

10.–17. 8. 1989
Masuren (Standort Sensburg) .... DM 890,–
13.–20. 9. 1989
Masuren, Marienburg, Danzig (Rundreise) .... DM 815,–
Beratung/Buchung

RVH Reisen
Regionalverkehr Hannover GmbH
Stadtbüro Hannover
3000 Hannover 1 · Königstraße 6
Tel. (05 11) 34 26 65

Ostpreußen-Memel-Kreuzfahrt
Verlängertes Wochenende in beiden Teilen der alten Heimat
Travemünde – Danzig – Memel – Kiel
vom 21. bis 25. September 1989
2 Tage im nördlichen Ostpreußen mit Ausflugsmöglichkeiten auf die Nehrung, durchs Memelland (mindestens bis Heydekrug), Haffdampferfahrt ins Nehrungsdorf Nidden u. a. m. Ausflugsmöglichkeiten ab Danzig ins südliche Ostpreußen und ins Weichselland.
Preis (Vierbettkabine innen) ab
DM 580,–
2-Bett-Kabinen ab DM 870,–, jeweils ohne Landausflüge.
Informationen • Prospekte • Reservierungen
FRASEE REISEN
Lange Straße 6 • D-2830 Bassum 1 • Tel.: 0 42 41/4833



bequem verreisen – zu günstigen Preisen

NEU AB SÜD-DEUTSCHLAND
Ermland-Masurenrundreise
vom 30. 7. bis 11. 8. 89
Preis DM 1320,–

Leistungen: Hin- und Rückreise, alle Rundfahrten, Bus-Schiff (ohne Kabinenzuschlag), 2 ÜF Schiff – 9 x HP, Zimmer Bad/Dusche/WC, Reiseleitung.
Verlangen Sie unser Reiseprogramm.
Zusteigemöglichkeiten. Waldshut, Freiburg, Donaueschingen bis Würzburg oder auf Anfrage.



Auskunft und Anmeldung bei:
Behringer-Reisen
Klettgau-Erzingen, Tel. 0 77 42 6166

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo. Preise.

Busreisen nach Allenstein und Sensburg 15. 6., 27. 6., 6. 7., 20. 7., 3. 8., 17. 8., 31. 8., Tel.: 02 02/50 34 13, ab 15 Uhr 0 23 39/79 86.

Naturpark Spessart: Urlauber, Senioren, Langzeitgäste! Lieben Sie Ruhe u. preisw. Urlaub? 10 Automin. Bad Orb Herrenalb. Fam. Pens. Jung, Hohestr. 1, 6465 Biebergemünd, Tel. 0 60 50/12 64. Mod. Speisesaal, bürgerl. Küche, 4 Mahlz. à. 29,–, 4 Wo 730,–, Langzeitgäste mtl. 730,– bis 750,–, FUTTERN WIE BEI MUTTERN. Schwimmbad/Wassertreten 10 Min., Wanderwege, Sitzbänke, Ausflüge, Balkonzi. frei.



GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG
Bei uns fühlt sich auch der Einzelreisende wohl. Unser Betreuungsprogramm sorgt dafür.
Bus • Schiff • Flug • Bahnreisen
MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS
BÜSSEMEIER-BUSREISEN
Sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN
100% mehr Beinfreiheit
8 Tg. Krummhübel
13.7.+10.8.+7.9.
6 Tg. Waldenburg
21.7.+16.9.
8 Tg. Kolberg/Stettin 10.8.
9 Tg. Allen/Sensburg/Lötzen
23.8.+6.9.+20.9.
Prospekte-Beratung
Anmeldung
REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Str. 3
Tel. 0209-15041
4650 Gelsenkirchen



Bus- u. Schiffsreisen Masuren
9. 7.–20. 7. 6. 8.–17. 8.
20. 8.–31. 8. 17. 9.–28. 9.
Busreisen nach Pommern, Schlesien, Ungarn
Bitte Prospekt anfordern
Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 – Telefon 0 51 64-6 21

Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten erhalten Sie eine Prämie geschenkt

Ostpreußischer Sommer

"Ostpreußischer Sommer", Bildband von Uwe Greve

Dunkelblaues Damenhalstuch mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum ______ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement (zur Zeit DM 7,90 Inland/DM 9,40 Ausland pro Monat):

Name/Vorname ______
Straße/Nr. ______
PLZ/Ort ______

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*) von meinem Konto ab.

Konto-Nr.: ______ Bankleitzahl: ______
Name des Geldinstitutes (Bank oder Postscheckamt) ______
Datum ______ Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.
Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.
Nochmals Unterschrift des Bestellers: ______

Prämienwunsch
Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:
☐ Ostpreußischer Sommer, Bildband von Uwe Greve
☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
☐ Dunkelblaues Damenhalstuch mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans Georg Tautorat
☐ „Kormorane, Brombeerranken", von Esther Gräfin von Schwerin

Name/Vorname ______
Straße/Nr. ______
PLZ/Ort ______
Datum ______ Unterschrift des Vermittlers

Für schon bestehende Abonnements kann keine Prämie gewährt werden. Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

23

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19E, 8391 Salzweg,
Tel. 08 51/4 12 54

Lachsöl-Kapseln
Hochdosiert, 500 mg Lachsöl, mit wertvollen Omega-3-Fettsäuren. Kurpackung, 400 Stück, portofrei, nur **49,–**
O.Minck · Pf. 923 · 2370 Rendsburg

Immobilien

Okkasion Ostsee–Haffkrug–Scharbeutz
In ruhiger Lage gelegenes schönes Wohnhaus mit gepflegtem Garten, 487 qm groß, Wohnfläche 85 qm, Baujahr 1965, guter Zustand (Erbbaurecht 99 Jahre), zu verkaufen. Auch geeignet für zwei abgeschlossene Ferienwohnungen. Preis: Verhandlungsbasis. Kein Makler. Zuschriften unter Nr. 91 330 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Der Krieg der Verlorenen
von Willibald Casper
Ostpreußen 1945 – Erinnerungen an den letzten Kampf der Panzer-Grenadier-Division Großdeutschland.
80 Seiten, illustriert durch zahlreiche Originalfotos, DM 39,80
MCS Verlag, 6054 Rodgau 3, Standpromenade 12,
Tel.: 0 61 06/7 53 25

Ölbilder, Stiche, Aquarelle
etc. mit ostpreußischen Landschafts- und Jagd-Tiermotiven von Sammler zu kaufen gesucht! Angebote mit Farbfoto und Preisvorstellung an Chiffre u. Nr. 91 332 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3 u. 4 (je 60 Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text! **Leo Schmadtke**, 2849 Goldenstedt, Postfach, Tel.: 0 44 44/3 31

Bernsteinschmuck – handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, **6601 Riegelsberg**

Bleiverglasungen, Ostpreußen-Adler-Elchschaufel, Wappen Königsberg, Danzig, Westpreußen, Pommern, Schlesien u. v. a. m., beste Kirchenbleiverglasung, 22 x 28 cm, mit Kette DM 128,— liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und mehrfarbige ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als
Autoaufkleber
liefert: Stück 2,– DM
HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9 3470 Höxter

Heimatwappen
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel.: 0 73 21/4 15 93

Heimatkarte von Ostpreußen, neue überarbeitete Auflage mit deutsch-poln. Städtenamenverz., fünffarbig, 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 12,– DM u. Versandkosten. **Verlag Schadinsky, Breite Str. 22, 3100 Celle, Telefon (0 51 41) 10 01.**

Suchanzeigen

Bonn: Suche f. meine Tochter, 5. Sem. Jura, Zi. in Bonn zum 1. 10. 89. Tel.: 05 11/82 47 66 – rufe zurück.

Wer kann mir Auskunft geben über die Familie **Rautenberg** oder **Dienststuhl**, früher wohnhaft in Gradtken, Kr. Allenstein. Zuschr. an ehemalige Grete Kiwitt, jetzt Schmalacker, Holzgartenstr. 47, 7530 Pforzheim.

Breite Füße?
Mit Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhen kein Problem! Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen, **normalweit + suberweit!** – Fordern Sie unverbindlich unseren farbigen Modellprospekt an. **Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel.: 0 88 01-7 87**

Verschiedenes

Wer sucht Luftveränderung und kocht für mich, wenn meine Familie ca. 3 Wochen Urlaub macht? Kost u. Logis + DM 900,–. Zuschr. u. Nr. 91 322 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: Aal, Makrele, Flunder, Sprotten preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 0461/55563





in Gold und Silber
Unseren neuen Farb-Prospekt senden wir Ihnen gern kostenlos.
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

Bekanntschaften

Ostpreuße, 73/1,72, ev., Nichtraucher, sucht eine einfache, solide Partnerin nicht unter 1,60 (auch Aussiedlerin mit deutschen Sprachkenntnissen). Behinderung kein Hindernis. Raum Bielefeld. Zuschr. u. Nr. 91 331 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

60jährige, liebe Frau sucht älteren Herrn aus Ostpreußen z. Freundschaft. Zuschr. u. Nr. 91 333 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche eine ältere, nicht ortsgebundene Frau für gemeins. Haushalt, Heirat nicht ausgeschl. Bin Pensionär, habe Haus m. gr. Obstgarten, 25 km v. Braunschweig. Tel. 0 53 33/14 58 ab 18 Uhr, auch So.

Seriöser, vitaler Endsechziger, nicht ortsgebunden, sucht gepflegte, häusliche Lebensgefährtin mit Haus oder größerer Wohnung für harmonische Wohngemeinschaft. Schöne Eigentumswohnung an Nord-/Ostsee vorhanden. Frdl. Zuschr. u. Nr. 91 320 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Welche ält. Landsmännin leistet mir beim Haushüten für 14 Tage Gesellschaft? Zuschr. u. Nr. 91 321 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Familienanzeigen



Ihren 85. Geburtstag
feiert am 16. Juni 1989
Anna Kudßus
geb. Bilgenroth
aus Schuppenau
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Junkernstraße 31
3420 Herzberg
Es gratuliert
Nichte Christa Lissinna
geb. Bilgenroth
und Familie

„Leistung der Vertriebenen anerkennen"

Vorsitzender Fredi Jost sprach beim Traditionstreffen des Tilsiter Sport-Clubs und des MTV Tilsit

Barsinghausen – Die Jahres- und Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/Männerturnverein Tilsit (TSC/MTV) im idyllisch gelegenen Sporthotel Fuchsbachtal zu Barsinghausen bei Hannover mitten im Waldgebiet des Deisters erfreuen sich von Jahr zu Jahr größerer Beliebtheit und sind aus dem Veranstaltungsprogramm der Stadt Tilsit nicht mehr wegzudenken. So war auch das diesjährige Treffen organisatorisch vorzüglich vorbereitet, und Vorsitzender Fredi Jost konnte neben den zum Teil weit angereisten Sportlerinnen, Sportlern, Turnerinnen und Turnern auch Tilsiter Heimatfreunde aus Kanada und Mitteldeutschland begrüßen. Sein besonderes Willkommen galt der Tilsiter Stadtvertretung mit dem stellvertretenden Stadtvertreter Ingolf Koehler an der Spitze, der den erkrankten Stadtvertreter Horst Mertineit vertrat. Von den Tilsiter Schulen nahmen Werner Michaelis (Humanistisches Gymnasium), Werner Szillat (Realgymnasium/Oberrealschule), Rosemarie Lang (Königin-Luise-Schule) und Alfred Pipien (Schwedenschule) als Ehrengäste teil. Zu ihnen zählte auch die Trägerin des ostpreußischen Kulturpreises für Literatur Annemarie in der Au.

Jost ging auch auf das vierzigjährige Bestehen der Bundesrepublik Deutschland ein. Bei Würdigung der nach dem Krieg im freien Teil Deutschlands erbrachten Leistungen könne und dürfe die Anerkennung der Aufbauleistung der Vertriebenen und ihrer bis heute andauernden Mitwirkung und Mitgestaltung nicht fehlen. Ohne die Vertriebenen wäre die Stellung, die die Bundesrepublik Deutschland heute in der Welt einnehme, undenkbar. Der Punkt des gesellschaftlichen Miteinanders gewinne in dieser schnellebigen Zeit zunehmend an Bedeutung, in der öfter Ellenbogen eingesetzt als Hände gereicht würden.



Gestalter des TSC/MTV-Treffens: Chorleiter Willi Fern, Liedervater Herbert Laurinat, Rosemarie Lang, Fredi Jost, Frank Meier, Christel Cordes (von links) Foto privat

Koehler hob in seinem Grußwort die Aktivität und den großen Zusammenhalt des TSC/MTV in der Gemeinschaft hervor und rief die Sportler und Turner zur Teilnahme am Bundestreffen der Tilsiter sowie der Jubiläumsfeier anläßlich des 150. Geburtstags Realgymnasium und Oberrealschule Tilsit vom 15. bis 17. September in der Patenstadt Kiel auf. Mit seinem Lichtbildervortrag in Farbe „Tilsit heute" hatte Ingolf Koehler zur Bereicherung des Treffens beigetragen, doch wurde festgestellt, daß die einst beneidenswert schöne Stadt am Memelstrom viel an Glanz verloren hat.

Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO, brachte in seinem übermittelten Grußwort zum Ausdruck, daß sich in Osteuropa Veränderungen ankündigen: „Wir haben daher die Pflicht, alle Teile unseres Vaterlandes bewußt zu halten. Dies umso mehr, als in unseren westeuropäischen Nachbarländern vor allem bei der jüngeren Generation die Überzeugung wächst, daß die Gewährleistung des Selbstbestimmungsrechts für alle Deutschen und die Wiederherstellung der staatlichen Einheit in unserem Vaterland auch im Interesse Europas liegt."

Im Rahmen eines Festakts erfuhr der Mitbegründer und langjährige Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft, Fredi Jost, eine besondere Auszeichnung. Als erstem TSC-Mitglied wurde ihm das Ehrenzeichen in Gold verliehen, überreicht mit anerkennenden Worten durch das Vorstandsmitglied Ruth Pawlowski.

Erneut erhielt diese Veranstaltung einen glänzenden „Anstrich" durch die Mitwirkung des Gemischten Chors der Gruppe Fern aus Bremen mit einer glücklichen Auswahl von Liedern, dem Tanzkreis Bundesspielschar Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Wunstorf und den tänzerischen Einlagen von jungen Damen des Turn- und Sportvereins Barsinghausen unter Leitung von Christel Cordes. Erstmals nahm die Barsinghausener Jugendgruppe an einem TSC/MTV-Treffen teil, glänzte in bestechender Form und erhielt rauschenden Beifall.

Bedingt durch eine einmalig schöne Wetterlage, verlief das dreitägige Treffen harmonisch und erfolgreich. Die den Festball traditionsgemäß eröffnende Polonaise konnte sogar im Freien auf der Terrasse stattfinden. Man freut sich bereits jetzt auf das nächste Wiedersehen vom 25. bis 27. Mai 1990 in Barsinghausen (beginnend nach Himmelfahrt).

F. J.

Von Mensch zu Mensch



Frieda Szonn (69) wurde die Goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen (BdV) verliehen, die ihr vom Vorsitzenden des BdV-Landesverbands Niedersachsen, Herrmann Christian Thomasius, in Fallingbostel überreicht wurde. Frieda Szonn wurde am 22. September 1919 in Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, als jüngste Tochter des Bauern Fritz Szonn und seiner Ehefrau Ida, geb. Budweg, geboren. Nach Abschluß der achten Klasse der Volksschule blieb sie der Landwirtschaft treu. Sie erlernte den Beruf der Landfrau und besucht die landwirtschaftliche Fach- und Lehrschule in Ragnit. Dort wurde sie nicht nur als Landfrau, sondern auch für einen Lehrbetrieb in der Landwirtschaft vorbereitet. Der Krieg beendete jedoch ihre weitere Ausbildung. Am 30. Januar 1945 überrollten sowjetische Truppen die Familie im Samland. Ihre Mutter starb am 19. März 1945 an den Mißhandlungen der sowjetischen Soldaten und den unermeßlichen Strapazen. Im November 1945 verschleppten die Russen ihren Vater; bis heute blieb sein Schicksal unbekannt. Erst zu Weihnachten 1948 nahm der Leidensweg ein Ende. Mit ihrem ältesten Bruder Ernst gelangte sie in den Westen Deutschlands. Ihre Schwester kehrte erst 1954 aus Sibirien zurück. Seit 1952 lebt Frieda Szonn in Grindau. Sie war Mitbegründerin der BdV-Frauengruppe in Schwarmstedt. Bald wurde sie als Stellvertretende Leiterin der Frauengruppe gewählt. Sie besuchte viele BdV-Seminare. 1976 wurde sie zur Kreisfrauengruppenleiterin im BdV und drei Monate später, im Jahr 1977, zur Leiterin der BdV-Frauengruppe Schwarmstedt gewählt. Dies Amt hat Frieda Szonn heute noch inne. Durch ihren stetigen Einsatz und ihren enormen Fleiß wuchs die Gruppe ständig. Noch heute darf sie Eintritte neuer Mitglieder verzeichnen. 1977 wurde ihr die silberne Ehrennadel des BdV und 1985 die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. 1980 gründete Frieda Szonn eine Singgruppe, die auch bei anderen Verbänden deren Feiern mitgestaltet.

Betty Friederitz

Veranstaltungen

Trakehner Termine

Neumünster – Sonnabend, 17. Juni, in Rohlsdorf bei Ratekau, 3. Reitpferdeauktion Trakehner Pferde Schleswig-Holstein: 10 Uhr Freispringen und Dressur-Präsentation, 15 Uhr Beginn der Auktion – Sonnabend, 24. Juni, 10 Uhr, in Ansbach, Zentrale Stuteneintragung des Zuchtbezirks Bayern mit Material-, Reitpferdeprüfungen und Stutenchampionat der Zweijährigen. – Sonntag, 25. Juni, 10 Uhr, in Handeloh-Wörme/Nordheide, auf der Deckstation Marggraf, Fohlen-Nachzuchtschau der Hengste Marduc und Graciano. – Sonntag, 2. Juli, 8.30 Uhr, Verden/Aller, III. Bundesschau Trakehner Zuchtstuten mit anschließendem Festakt „100 Jahre Ostpreußische Stutbuchgesellschaft" vor dem Deutschen Pferdemuseum. – Sonnabend, 8. Juli, in Tarmstedt, Trakehner Tag: 10 Uhr Trakehner Fohlenschau, ab 14 Uhr Norddeutsches Stutenchampionat der Dreijährigen.

Publikum begeistert von akrobatischen Tänzen

Eindrucksvolle russische Folklore in der Ostsee-Akademie – Darbietungen für einen guten Zweck

Travemünde – Zu einer Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten des Wiederaufbaus eines armenischen Krankenhauses gastierte das staatliche Tanz- und Gesangsensemble „Russ" aus Wladimir in der Ostsee-Akademie im Pommern-Zentrum zu Travemünde. Die aus 40 Tänzern und Musikern im Alter von 18 bis 35 Jahren bestehende Gruppe befindet sich auf Einladung der DJO-Deutsche Jugend in Europa auf einer Tournee, die sie noch an fünf weitere Gastspielorte in der Bundesrepublik Deutschland führen wird. Jeder Musiker der Gruppe beherrscht zwei bis drei Instrumente, die aus eigener, nach alten Bräuchen überlieferten, Herstellung stammen. Dies bietet der Gruppe ein unverwechselbares künstlerisches Profil.



Ensemble „Russ": Wohltätigkeitsveranstaltungen in der Bundesrepublik Deutschland

Das unter dem künstlerischen Leiter Michail Firsow einstudierte Programm mit der Gesangs- und Tanz-Komposition „Bilder aus dem russischen Kalender", wo Bräuche der russischen Bauern, z. B. die Begrüßung des Frühlings, „grüne Reigentänze", „Winterfeste", „das Hochzeitsspiel" und der russische Karneval vorgestellt werden, gibt den Mitgliedern der Gruppe Gelegenheit, ihre künstlerische Spannbreite und ihre hohe Professionalität unter Beweis zu stellen.

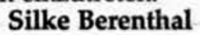
Der zweite Teil der Aufführung setzte sich aus Tänzen, Chorgesängen und Instrumentalmusik zusammen. Besonders beliebt beim Publikum waren der Tanz „Das Fräulein" und die Lieder „Auf dem Muromer Weg", „Seit dem Abend, seit Mitternacht". Dabei kamen die tiefen, eindrucksvollen Männerstimmen hervorragend zur Geltung. Nicht nur die akrobatischen Tanzfiguren des Ensembles sondern auch die prächtigen Trachten waren ein Augenschmaus für die Zuschauer.

Die Musikgruppe des Ensembles ist reich an Instrumenten. Neben den landläufigen großen Ziehharmonikas, Akkordeons, Balalajkas und Domras haben sich im Orchester auch solch alte und einzigartige Instrumente wie das Wladimirer Horn, die Wolynka, die Sackpfeife, die Gusli u. a. ihren Platz erspielt.

Die Konzerte des jungen Ensembles „Russ" seien in ihrer Heimat ebenso erfolgreich wie im Ausland. Seit ihrer Formierung ist die Gruppe in nahezu allen Städten der UdSSR aufgetreten. „Russ" bereiste des weiteren auch die Tschechoslowakei, gestaltete das Kulturprogramm der Olympischen Spiele in Moskau mit und gastierte auf Zypern, in Algerien, im Libanon und in Bulgarien.

Weitere Auftritte in der Bundesrepublik sind noch in Stadt Allendorf und Solingen vorgesehen. Beendet wird die Tournee mit einem zehntägigen Aufenthalt in Erlangen, wo seit mehreren Jahren die „Tanz- und Speeldeel Ihna" freundschaftliche Kontakte zur Gruppe „Russ" unterhält.

Nach Beendigung der großartigen Aufführung in Travemünde inklusive mehrerer Zugaben luden die Veranstalter das begeisterte Publikum ein, gemeinsam mit der Gruppe in der hauseigenen Cafeteria den Abend zu beschließen. Dadurch wurde das Bestreben der Veranstalter unterstrichen, für Völkerverständigung und Aussöhnung mit unseren östlichen Nachbarn einzutreten.



Silke Berenthal

Ein Gedenken des 10. Todestages meines Mannes

Erich Frank

aus Königsberg (Pr)
General-Litzmann-Straße 47

Käte Frank

Oldenburger Straße 29, 1000 Berlin 21

Mein lieber Bruder

Töpfermeister

Kurt Neumann

Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg (Pr), Schloßallee
ist am 18. Mai 1989 im 81. Lebensjahr verstorben.
Seine Familie hat ihn in Frankfurt/Oder zu Grabe getragen.

Mit ihr trauert
Hildegard Acker
geb. Neumann

Dr.-Lammers-Straße 14, 2240 Heide

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat hat uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Emma Hassenstein

geb. Meinke

* 21. 12. 1898, Langenfelde, Kreis Schloßberg
† 26. 5. 1989, Bimöhlen, Holstein

nach einem langen und erfüllten Leben für immer verlassen.

In stiller Trauer
Kurt Hassenstein und Frau Anneliese
geb. Cappell
Werner Förster und Frau Eva
geb. Hassenstein
Helene Hirsch, geb. Meinke
Martha Galbach, geb. Meinke
Enkel, Urenkel
und Angehörige

Bergstege 2, 4230 Wesel

Lang war der Weg, den wir zusammen gingen,
groß war die Gunst, die wir von Gott empfingen.
Tief ist der Dank, den wir im Innern tragen,
stark sei das Herz auch noch in fernen Tagen.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gottfried Berndt

aus Sumpf, Kreis Preußisch Holland

im 86. Lebensjahr am 27. Mai 1989 sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller, die ihn gern hatten
Hedwig Berndt, geb. Zimmermann
und Angehörige

Wir gedenken seines Sohnes Kurt, der schon 1983 im Alter von 52 Jahren verstorben ist.

Hauptstraße 31, 4927 Lügde-Rischenau
Wir haben unseren lieben Entschlafenen auf dem Friedhof in Rischenau beigesetzt.

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, gute Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante ist heute nach einem erfüllten Leben, voller Liebe zu ihrer Familie, im 84. Lebensjahr sanft entschlafen.

Hedwig Rekittke

geb. Ulmer
Quanditten/Samland/Ostpreußen
* 18. 9. 1905 † 24. 5. 1989

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Hans-Joachim Rekittke
Jutta von Holwede, geb. Rekittke
Diether Rekittke
Sabine Rekittke
Irene Rekittke, geb. Gräfin Brockdorff-Ahlefeldt
Ingrid Rekittke, geb. Glasenapp
9 Enkel und 4 Urenkel

2427 Malente, Immenhof, App. 416
früher Sillehnen, Kreis Mohrungen, Ostpr.
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 1. Juni 1989, um 11.00 Uhr in der Friedenskirche zu Neustadt in Holstein, Kirchhofsallee, statt.

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Waldemar Stadtlich

* 27. 8. 1914 † 24. 5. 1989
früher Seestadt Pillau (Ostpr)

hat nach längerer Krankheit seine Ruhe gefunden.

Wir trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit
Käthe Stadtlich
Heidrun Blochwitz
Hartmut Stadtlich
mit allen Angehörigen

Adelbyer Kirchenweg 84, 2390 Flensburg

Befiehl dem Herrn
deine Wege...
Ps. 37,5

Martha Behnert

geb. Tiburski
Kauffrau in Bladiau, Ostpreußen
* 4. 4. 1910, Osterode, Ostpreußen
† 2. 5. 1989, Glücksburg, Schleswig-Holstein

Unsere geliebte Mutter und Großmutter ist für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Richard Pfeil und Frau Brigitta
geb. Behnert
Kurt Stüber
Burkhard Behnert und Frau Edith
geb. Steckmeister
und 8 Enkelkinder

Ellerbeker Weg 36, 2300 Kiel 14
Die Beerdigung fand am Montag, dem 8. Mai 1989, um 14.00 Uhr in Glücksburg von der Auferstehungskirche aus statt.

Anzeigentexte
bitte deutlich schreiben

Ich weiß,
daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19,25

Heute ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante nach einem erfüllten Leben im Frieden Gottes sanft entschlafen.

Elsbeth Maguhn

geb. Neumann
aus Wehlau, Allenvorwerk
* 26. 1. 1892 † 1. 6. 1989
wohnhaft in Domnau/Ostpr. und Königsberg (Pr)

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit
Renate Evers, geb. Maguhn
Egbert Maguhn
mit allen Angehörigen

Pfennigäcker 22B, Stuttgart-Heumaden

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Oberförster i. R.

Willy Rhode

* 30. 9. 1898 † 2. 6. 1989
aus Schönhorst/Lyck in Burgdorf/Hannover

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Rhode, geb. Przetak
Kenneth und Edeltraut Petersen, geb. Rhode
USA
Werner und Marianne Nowotschyn, geb. Rhode
Peter und Brigitte Steinmeier, geb. Rhode
Jörg-Rainer und Sigrid Gast, geb. Rhode
Ulrich und Ria Rhode, geb. Steyer
Enkel und Urenkel

Scharlemannstraße 10, 3167 Burgdorf
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 7. Juni 1989, um 14 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes, Niedersachsenring, aus statt.



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem langjährigen Kreisvertreter und Ehrenvorsitzenden

Matthias Hofer

* 8. 1. 1907 † 1. 6. 1989
Breitenstein Mielkendorf

Träger des Goldenen Ehrenzeichens und des Verdienstkreuzes am Bande der Bundesrepublik Deutschland

Er war ein Mann der 1. Stunde: Mitbegründer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Der Heimatgemeinde Breitenstein und dem Kreis Tilsit-Ragnit galt sein ganzer Einsatz. Seine Heimattreue und Pflichtgefühl waren die Grundlage seines segensreichen Wirkens. Die Gründung der Patenschaft Lütjenburg-Breitenstein und weiterer 5 Patenschaften im Kreise Plön gehörten zu seiner Tätigkeit. Große Wertschätzung und Hochachtung wurde ihm von allen Seiten entgegengebracht. Wir gedenken seiner in tiefer Dankbarkeit.

H. Thieler, 2. Vors. — Fr. Bender, 1. Vors. — L. Juckel, Geschf.



Die Stiftung Ostpreußen trauert um

Werner Marienfeld

Pfarrer i. R.
aus Wallenrode
bis 1938 Wielitzken im Kreis Treuburg

der am 20. Mai 1989 im Alter von 80 Jahren heimgegangen ist. Im ersten Jahrzehnt nach Errichtung der Stiftung Ostpreußen im Jahre 1974 war er unser Schatzmeister und stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes. Unermüdlich stellte er sich gerade in den Anfangsjahren beispielhaft in den Dienst für unsere Stiftung und ihre elf Stifter. Er war unser Freund und Helfer. Wir haben ihm viel zu danken.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Vorstand der Stiftung Ostpreußen

Hubertus Hilgendorff
Schatzmeister und
Stellv. Vorstand

Friedrich-Karl
Milthaler
Vorstand



Verlassend eine Welt
reich an unbefriedigter Sehnsucht,
harre ich in Demut
der großen Offenbarung des Herrn.
Fritz von Fahrenheid-Beynuhnen

Andreas Matthias Hofer

* 8. 1. 1907 Rittergut Breitenstein/Ostpr.
† 1. 6. 1989 Mielkendorf

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande
Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen
Verdienstmedaille der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Hofer, geb. Dannacker
Barbara Hofer und Diethard Rose
Horst und Sabine Grewe, geb. Hofer
Thorsten und Stefan

Mielkendorf
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 8. Juni 1989, um 14.00 Uhr in der Thomaskirche in Schulensee statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Gewachsene Kulturlandschaft Ostpreußen

Ausstellung der Kreisgemeinschaft Johannisburg mit dem Patenkreis begeistert mit hervorragenden Exponaten

Flensburg – „Menschen unterwegs – das Beispiel Ostpreußen". So thematisiert die Kreisgemeinschaft Johannisburg/Ostpreußen in guter Zusammenarbeit mit ihrem Patenkreis Flensburg/Schleswig eine Ausstellung, die Ostpreußen als gewachsene Kulturlandschaft zeigt. Ort der Ausstellung ist das Kreishaus in Flensburg. Dort befindet sich auch die Heimatstube, die Gerhard Wydra gerade mit Meßtischblättern der Kommunen im Kreis Johannisburg bereicherte.

Die Ausstellung wurde am 20. Mai eröffnet und dauert bis zum 31. August. Mit seiner Kreisgemeinschaft Johannisburg entwickelte Klaus Beyer die Idee, die unter der Fachhilfe von Professor Dr. Wolfgang Stribrny zu einer profunden Ausstellung mit hervorragenden Exponaten wurde. Eine begleitende Broschüre ist dem Besucher zur Hand gegeben. Seitens der Kreisverwaltung Flensburg/Schleswig leistete Helmut Thomsen wertvolle Mithilfe, und Fregattenkapitän Karl-Ludwig Klopp besorgte die Präsentationstechnik.

Es ist erklärtes Ausstellungsziel, Ostpreußen als eine Landschaft darzustellen, deren Bewohner sich aus Prußen, vielen deutschen Stämmenund auch aus Einwandernden angrenzender Völker zu Ostpreußen formten.

Nach einem Modell der Marienburg und neuen Bildern aus Ostpreußen als Auftakt im Foyer beginnt die Ausstellung folgerichtig mit der Vorgeschichte: Prähistorische Ringwälle, sogenannte Prußenwälle und rätselhafte Figuren, Baben, werden den Prußen zugeschrieben.

Mit Karten, Siegelkopien und faksimilierten Urkunden wird die Ordenszeit beschrieben; deutsche Siedler kamen ins Land, gestützt auf ihnen verbrieftes sicheres Recht.

Eindrucksvoll belegen im folgenden ein prußischsprachiger Katechismus und Steuerlisten des 16. Jahrhunderts aus Schaaken die einheimische prußische Bevölkerung. Mit der Reformation und gemäß Luthers Forderung nach religiöser Unterweisung in der Muttersprache erfahren das Prußische und die Sprachen einwandernder Masuren und Litauer eine Förderung.

Das 18. Jahrhundert war die Zeit der Einwanderung aus Glaubensnot. Kamen 1712 nach der großen Pest von 1709 die Schweizer noch aus wirtschaftlicher Not – ein beispielhafter Stammbaum wird Friedrich Gilge verdankt –, so fanden 15 000 evangelische Salzburger 1732 neuen Halt nach ihrer Vertreibung durch Fürstbischof Firmian. Es kamen auch Hugenotten und Mennoniten als Glaubensverfolgte. 1830 siedelten orthodoxe Philipponen auf der Johannisburger Heide; auch ihr Gemeindeleben ist heute fast erloschen. Das alles zeigt die Ausstellung gut belegt längs didaktisch durchdachtem Faden. Ihre Kleingliederigkeit beleuchtet auch die Okkupation durch die Russen im Siebenjährigen Krieg.

Diese solide Darstellung des älteren Teils der Geschichte erarbeitet das Zusammenwachsen von Menschen unterschiedlicher Herkunft trotz Brüchen und Katastrophen zu einem neuen Stamm, zu den Ostpreußen.

Seine Bewährung erfährt das Ausstellungskonzept in der Neuen Geschichte: Da werden Grabsteine für russische Gefallene des Ersten Weltkriegs belegt, die bis heute in der Örtlichkeit zu finden sind. Aufrufe russischer Generale an die Bevölkerung 1914 dokumentieren den Einbruch der russischen Truppen in Ostpreußen nicht wie oft nur aus der Rückschau nach der befreienden Schlacht von Tannenberg. Eindrucksvoll wird die Abstimmung in den südlichen Teilen Ostpreußens 1920 vorgestellt. Hier ist evident, daß eine ungemeine Diskrepanz zu der Feststellung der Muttersprache von 1910 besteht. Wer masurischer Muttersprache war, optierte gleichwohl für Deutschland. Sprache zu Hause nämlich war kein Kriterium für das nationale Bewußtsein. Der evangelische Masure war Preuße slawischer Zunge.

Auch die Zwischenkriegszeit wird nicht ausgespart, sondern mit bedrückenden Belegen dargestellt.

Das letzte Kapitel der Ausstellung „Menschen unterwegs" erschüttert. Text und seltene Dokumente lassen Flucht, Vertreibung und Verschleppung in ihrem ganzen Schrekken nicht fassen, sondern vermitteln Beklommenheit. Habseligkeiten aus dänischen Lagern wie Oxböl verstärken diesen emotionalen Zugang zur jüngsten Geschichte Ostpreußens. Und daß die Vertreibung bis heute anhält, bezeugen die Deutschen, die aus den Ostgebieten heute zu uns kommen, weil sie dem Druck in ihrer Heimat nicht länger widerstehen. Es sind vornehmlich junge Menschen; nur sechs Prozent der Ankommenden sind im Rentenalter. Auch das zeigt die Ausstellung.

Abschließend ist ein erster wissenschaftlicher Ertrag anzufügen: Es wird auf das bisher weitgehend unbeachtete Schicksal der 1941 umgesiedelten Deutschen aus den baltischen Staaten hingewiesen, die großteils nur in Lagern untergebracht wurden. Ihr Schicksal wird nun aufgearbeitet.

Die Ausstellung wird durch Vorträge bereichert. So stellte am vergangenen Mittwoch Michael Welder neueste Bilder aus Ost- und Westpreußen vor. Die mehr als 300 Besucher, die dem Vortrag folgten, stellten den aktuellen Bezug zur Ausstellung selber her; denn sie gehören mehrheitlich zur Erlebnisgeneration der Vertreibung.

F. W. Volker Schmidt



Die Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger: Sie gehörte wie in jedem Jahr so auch diesmal zu den Teilnehmerabordnungen der Gedenkstunde an Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim. In ihrer Mitte Generalmajor a. D. Karl Herzog, der 1945 als Major zum Stab des Pionierführers in Ostpreußen gehörte und maßgeblich auch am Einsatz der Pionierlandungsboote zur Rettung der Flüchtlinge beteiligt war Foto Radke

Mit Geduld und Ausgeglichenheit

Im Alter von 73 Jahren starb Pater Erich Reckwardt aus Bischofsburg

Bottrop – Am 23. April starb nach schwerer Krankheit Pater Erich Reckwardt SVD, Präses im Paulushaus Bottrop. Als er 1987 aus Indien zurückkam und das Amt des Präses antrat, war er nicht nur von seiner 35jährigen Missionsarbeit in Indien geprägt und gezeichnet, sondern er trug den Kern seiner Todeskrankheit bereits in sich. Mit viel Geduld, väterlicher Ruhe und innerer Ausgeglichenheit leitete er die kleine Gemeinschaft des Paulushauses mit dem Sitz des Provinzials der Norddeutschen Provinz. Seine große Erfahrung brachte er mit Bescheidenheit und absoluter Anspruchslosigkeit ein.

Pater Reckwardt stammte aus der Diözese Ermland in Ostpreußen und wurde am 1. September 1916 in Bischofsburg, Kreis Rößel, geboren. Mit drei Brüdern wuchs er auf dem elterlichen Bauernhof heran. Von 1928 an besuchte er in St. Adalbert, Mehlsack, als Missionsschüler das Gymnasium, das er 1937 in Heiligkreuz mit dem Abitur abschloß. Im gleichen Jahr begann er das Noviziat im Missionspriesterseminar St. Augustin. Nach den ersten Gelübden in der Gesellschaft des Göttlichen Wortes am 1. Mai 1939 kam bald die große Unterbrechung eines geraden Weges zum Missionsberuf durch seinen Kriegsdienst als Sanitäter und die Kriegsgefangenschaft bis zum August 1948. Jedes Jahr am 1. Mai erneuerte er seine Gelübde; die Orte in Rußland hat er alle genau notiert.

Nach der Priesterweihe 1950 erhielt er die Bestimmung für die Missionsarbeit in Indien. 1952 wurde er in Khandwa, Diözese Indore in Madhya Pradesh, Zentralindien, Kaplan. In jener Region arbeitete er als Missionar unter den kastenlosen Balahis. Bereits 1957 wurde er Distrikt-Superior, bis er 1963 100 km nördlich in Ujjain eine ganz neue Missionsstation anfing, die Kirche und die Gemeinde aufrichtete; heute ist Ujjain Bischofssitz und Diözese. Weitere Stationen seines Wirkens sind Nandanagar und Ratlam in der heutigen Diözese Indore, wo er 1975 Provinzial wurde und es mit dem Votum der Mitbrüder neun Jahre blieb.

In seiner Güte und Väterlichkeit gewann er Zugang zu den Herzen der Menschen, Arme und Reiche, Gebildete und einfache Menschen konnten ihn verstehen; die indischen Mitbrüder hatten großes Vertrauen zu ihm. Er konnte als Provinzial viel für die Festigung der Kirche und den Ausbau der Gemeinden leisten. Die Bischöfe von Zentralindien übertrugen ihm den Aufbau eines Regionalpriesterseminars für alle Diözesen. Mitbrüder auf Außenstationen hat er gerne besucht, sie aufgerichtet, tatkräftig unterstützt. Er sorgte für die Einrichtung eines Hauses für alte und kranke Mitbrüder in Indore. Zweimal war er Teilnehmer eines Generalkapitels in Rom. **P. Franz Heek SVD**

Für Kontakte und Verständigung

Der Allensteiner Carl Doehring vollendet das 80. Lebensjahr

Hannover – Vor 80 Jahren, am 9. Juni 1909, wurde in Allenstein der Mann geboren, dessen Grundeinstellung beinhaltet, daß das sachliche Ziel seiner Leistungen in den Mittelpunkt jeglicher Betrachtungen zu stehen habe und nicht etwa seine Person. Carl Doehring, dessen Vorfahren sowohl aus dem Danziger Werder, als auch aus dem Salzburgerischen kommen, wurde zum Sparkassenkaufmann mit dem 1. und 2. Examen ausgebildet. Er wurde Sparkassenbetriebswirt mit Tätigkeiten in leitenden Funktionen. Nach dem Krieg lebte Doehring bis 1951 in der damaligen Ostzone und erlebte, wie schlimm das Verhältnis der sowjetischen Soldaten zu den Deutschen war. Er schwor sich, daß dies im Westen anders werden sollte.

Seit 1951 hat sich Doehring eine besondere Aufgabe gestellt. Der Vorsitzende des „Freundeskreis Internationaler Begegnungen" bemüht sich bundesweit um Verständigung zwischen bundesdeutschen und ausländischen Bürgern, vornehmlich zur Advents- und Weihnachtszeit. Anfangs bezogen sich die Aktivitäten auf kanadische Soldaten, die als NATO-Verbündete in der Bundesrepublik Deutschland stationiert waren. Sie verlagerten sich über die alliierten Streitkräfte auf ausländische Praktikanten und Studenten, Gastarbeiter und Asylanten. Doehring selbst aber ist der alliierten Aufgabe treu geblieben. Es geht ihm vor allem darum, wieder an die notwendigen Kontakte zwischen Gästen und Gastgebern zu erinnern. Das Echo auf seine Aktivitäten ist insgesamt positiv. Grußworte von Kardinal Höffner, US-Botschafter Richard Burt oder Ex-Außenminister George Shultz gehören genauso zu den Anerkennungen wie das 1984 von Bundespräsident Richard von Weizsäcker verliehene Verdienstkreuz I. Klasse.

Carl Doehring, der eine Vielzahl von Aktionen einleitete, hat seinen Dienst dem Frieden gewidmet. **wj**

Goldenes Ehrenzeichen für Bruno Bischoff



Am 13. Dezember 1911 wurde Bruno Bischoff in Tornienen, Kreis Rößel, als Sohn eines Schmiedemeisters geboren. Er erlernte das väterliche Handwerk, erwarb den Meistertitel und übernahm den väterlichen Betrieb. Er ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Während des Zweiten Weltkriegs war er Soldat und fungierte als Oberbeschlagmeister (Oberfeldwebel).

Seit Gründung der Kreisgruppe Rößel in Berlin im Jahr 1949 war Bischoff in der Kreisgruppe aktiv, obwohl er während der ersten Jahre noch im Ostteil der Stadt wohnte. Als er 1952, dem Zwang der politischen Verhältnisse folgend, nach West-Berlin übersiedelte, wurde er gleich zum 2. Vorsitzenden der Kreisgruppe Rößel gewählt. Ohne sein Verschulden gab es jedoch gegen Ende der fünfziger Jahre einen deutlichen Niedergang der landsmannschaftlichen Arbeit.

Am 9. Juli 1960 wurde Bruno Bischoff einstimmig zum 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe Rößel gewählt. Dies war der Auftakt zu neuen Aktivitäten. Um die versprengten Landsleute wieder zusammenzurufen, setzte er nicht nur seine knapp bemessene Freizeit ein, sondern erbrachte manches finanzielle Opfer. Sein unermüdlicher Einsatz war von Erfolg gekrönt. Bald hatte er wieder 150 und mehr Landsleute bei den angesetzten Treffen um sich versammelt.

Seine Aktivitäten führten schließlich dazu, daß die viermal im Jahr stattfindenden Treffen gemeinsam mit allen Kreisgruppen des Ermlands veranstaltet werden konnten. Bischoff war dies aber nicht genug. Er besuchte seine Altersjubilare und gab den Verstorbenen heimatliches Geleit. Diese Aktivitäten und die aufopferungsvolle Fürsorge für seine Landsleute ließ die Rößeler Heimatgruppe zu einer heimatverbundenen und einer unzertrennlichen Gemeinschaft zusammenwachsen.

Sein Engagement für Heimat und Menschen blieb nicht auf Berlin beschränkt. Seit 1967 gehört Bruno Bischoff dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Rößel an, wo er in schwieriger Zeit auch als Notvertreter der Kreisgemeinschaft fungierte.

Im Jahr 1977 ehrte die Landsmannschaft Ostpreußen Bruno Bischoff für seine vielfältigen Verdienste mit ihrem Silbernen Ehrenzeichen. Diese Ehrung war für ihn keineswegs Anlaß, den verdienten Ruhestand anzutreten. Im Gegenteil. Mit nicht erlahmender Energie setzte er die Arbeit für seine Landsleute aus der ermländisch/ostpreußischen Heimat fort und legte damit ein ständiges Bekenntnis für Ostpreußen, den östlichen Teil Deutschlands, in Treue ab.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, in deren Gliederungen er nun seit 40 Jahren in so außergewöhnlicher und aufopferungsvoller Weise tätig ist, dankt Bruno Bischoff und verleiht ihm in Dankbarkeit und Anerkennung das

Goldene Ehrenzeichen.

Kirchliche Mitteilungen

Jahrestreffen der Ermländer

Mönchengladbach – Sonntag, 11. Juni, in der Pfarre Windberg, 4050 Mönchengladbach 1, trifft sich die Ermlandfamilie. 14.30 Uhr in der Kirche St. Anna, Annakirchstraße 86 (Busverkehr Linie 10 nur halbstündlich), Feier des heiligen Meßopfers mit Dekan Ernst Woelki. Zum anschließenden Beisammensein im Pfarrheim bitte Kuchen mitbringen. Spätaussiedler sind besonders herzlich willkommen.

Vor 200 Jahren entwarf Johann Gottfried Herder das Modell eines „Instituts für den Allgemeingeist Deutschlands"

Patriotischer Beitrag für ewige Zeiten

VON JOACHIM KANNICHT

Johann Gottfried Herder lebte schon zwei Jahre in Weimar, als er im Jahr 1788 einen Aufsatz über den außergewöhnlichen Plan eines ebenso bemerkenswerten deutschen Fürsten schrieb. Er kam freilich nicht zur Ausführung. Wie vieles andre ging er im Strudel der von der Französischen Revolution und der napoleonischen Kriege ausgelösten Umwälzungen unter. Sein Titel lautet „Idee zum ersten patriotischen Institut für den Allgemeingeist Deutschlands". Er ist in der von Herder herausgegebenen Publikation „Adrastea" enthalten und in einer Fußnote auf der ersten Seite schrieb Herder dazu, er habe im Jahr 1788 diese Idee aufgesetzt, weil sie es „verdient", von der Adrastea aufbewahrt zu werden.

Der „ehrwürdige, allgemein hochverehrte Fürst", der ihn dazu veranlaßt hatte, war der Markgraf Karl Friedrich, der spätere Großherzog von Baden. Er war ein Kenner und Freund der Wissenschaften und Künste, der seinem Land durch eine kluge Regierungspolitik zu neuem Wohlstand verholfen und Gerichtswesen, Unterricht und Bildung im Sinne der Aufklärung und Humanität neu belebt hat.

Herder hatte bei einem Aufenthalt in Nantes und Paris im Jahr 1769 Gefallen an der klassischen Literatur Frankreichs gefunden, war dann aber immer mehr zu der Auffassung gelangt, die Dichter sollten sich auf ihre nationalen Überlieferungen besinnen, anstatt die griechischen Klassiker nachzuahmen. Karl Friedrich war einer der Reichsfürsten, die dem 1785 von Friedrich II. gestifteten Fürstenbund beigetreten waren, um Kaiser Joseph II. daran zu hindern, die Machtstellung Österreichs in Süddeutschland auszubauen. Er bekannte sich dazu, es sei die höchste, schwerste und nützlichste Kunst der Menschen, eine Nation so zu formen, daß die „Einrichtung" dieser Nation der allgemeinen Wohlfahrt diene.

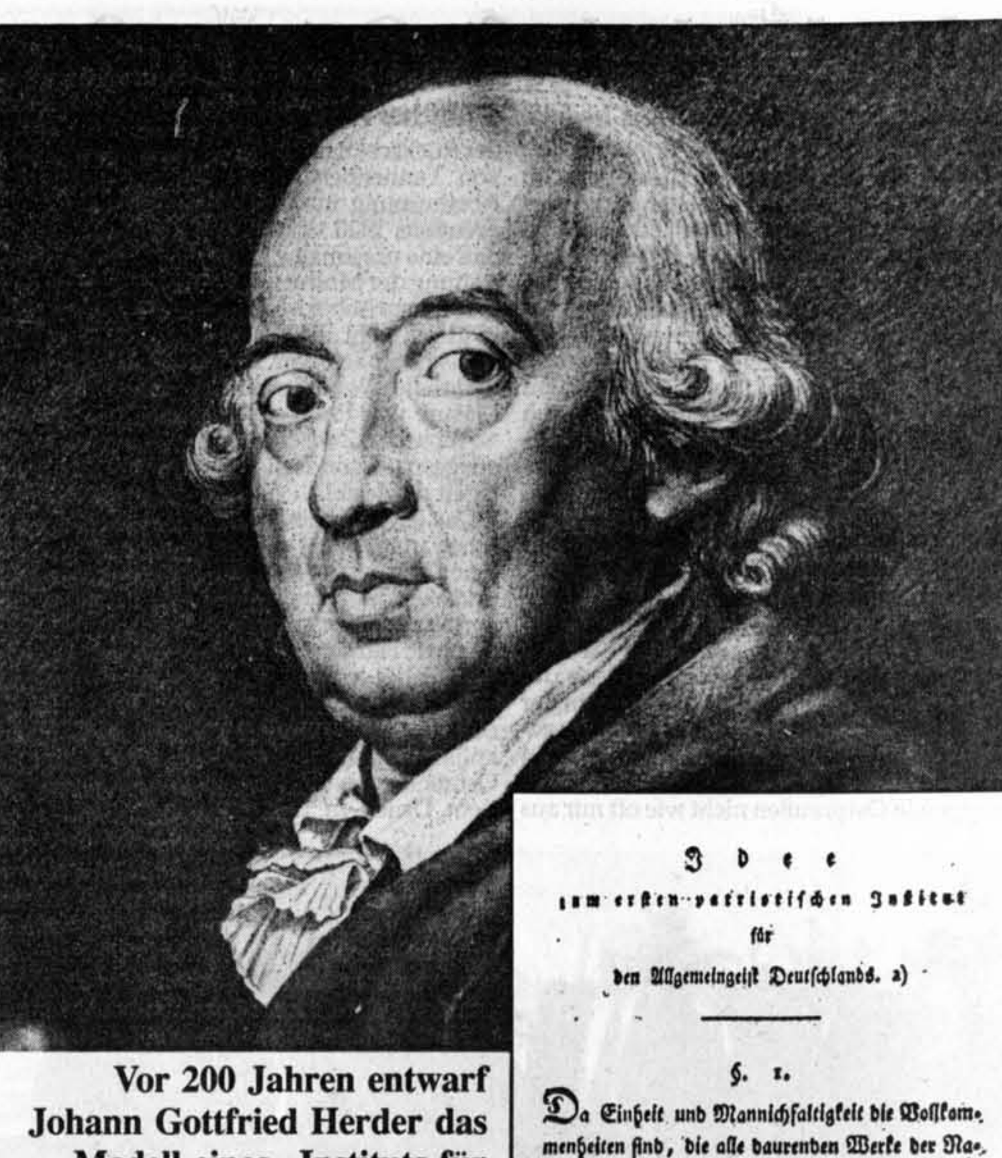
In dem Aufsatz, den Herder vor seiner Italienreise schrieb, die er 1788 antrat, heißt es, je geteilter eine Nation sei, desto mehr Kräfte könne sie vielleicht haben; doch da diese Kräfte „einander nicht kennen", könnten sie nicht einem gemeinschaftlichen Zweck dienen. Besonders die deutsche Geschichte liefere hierfür genug Beispiele. Der deutschen Nation habe es zwar an Mannigfaltigkeit und Kraft nicht gemangelt, aber Jahrhunderte hindurch sei Deutschland ein Tummelplatz von Stämmen und hindurchziehenden Völkern gewesen, Gebiete und Provinzen hätten gekämpft, gestritten, gearbeitet und gestrebt, doch das Vaterland sei bis in die heutige Zeit ein Staatskörper geblieben, der seine eigenen Kräfte nicht immer kannte, sie also nicht nur nicht zu gemeinschaftlichen, sondern oft zu falschen und fremden Zwekken einsetzte. Wenn jedoch die Begabungen und tätigen Hände lernen würden, zusammenzuarbeiten, dann würde der Staat von innen mehr Ordnung und gesetzmäßige Freiheit und in seinen Wirkungen von außen „mehr bestimmte Macht, Würde und Weisheit" gewinnen.

Gegen „blinde Partheilichkeit"

Markgraf Karl Friedrich hielt die Zeit für den Versuch gekommen, die Tätigkeit der besten Köpfe „sämtlicher Völker und Provinzen" aufeinander abzustimmen, um „jede blinde Partheilichkeit" zu entkräften und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Vernunft und Billigkeit regieren.

In allen Provinzen regen sich, so schreibt Herder, neue Kräfte. An der großen Zahl gelehrter und politischer Journale erkenne man die Menge wissenschaftlicher und politischer Ansätze. Deutsche Provinzen, auf die andere, die sich für aufgeklärter halten, mit Herablassung blicken, wehren sich gegen die Zweiteilung Deutschlands in solche Länder, die als aufgeklärt und solche, die als zurückgeblieben gelten.

Einen Ansatz, das angestrebte Ziel endlich zu erreichen, sah Herder in einer Verbesserung der Kommunikation, in der gemeinsamen Pflege der deutschen Sprache. In dieser Hinsicht stimmte er sicher dem Markgrafen aus vollem Herzen zu. Zwar könne sich die Nation rühmen, ihre Sprache vermischt erhalten zu haben, doch fehle es ihr an Regeln. Eine durch Regeln geordnete Sprache aber trage zur festen, bestimmten Denkart einer Nation bei, und die Geschichte zeige, „daß alle herrschenden Völker der Weltperioden nicht durch Waffen allein, sondern vielmehr durch Verstand allein, Kunst und durch eine ausgebildete Sprache über andere Völker oft Jahrtausende hinweg geherrscht haben..." Es sei daher billig, daß auch die deutschen Fürsten sie verstehen, rein sprechen, ein Vorbild im Gebrauch der deutschen Sprache und ihr den Glanz geben, durch den sich die französische so sehr auszeichne.



Idee
zum ersten patriotischen Institut
für
den Allgemeingeist Deutschlands. a)

§. 1.

Da Einheit und Mannichfaltigkeit die Vollkommenheiten sind, die alle daurenden Werke der Natur und ihrer Nachahmerin, der Kunst, bezeichnen: so ist es wohl unzweifelhaft, daß auch die höchste, schwerste und nützlichste Kunst der Menschen, die Einrichtung einer Nation zur allgemeinen Wohlfahrt, nach diesen Eigenschaften streben müsse und unvermerkt strebe. Je getheilter eine Nation ist, desto mehr Kräfte kann sie vielleicht

a) Dieser Aufsatz wurde durch einen der ehrwürdigen, allgemein hochverehrten Fürsten Deutschlands veranlaßt, für welchen der Verfasser diese Idee im Jahr 1788, vor seiner Reise nach Italien aufgesetzt hatte, und verdient von der Adrastea aufbewahrt zu werden.

Anmerkung des Herausgebers.

Herder hat sich an anderer Stelle in seiner „Adrastea" ausführlich mit der Sprache beschäftigt, über die er sagt, sie erziehe und bilde eine Nation. „Mittelst der Sprache wird sie ordnung- und ehrliebend, folgsam, gesittet, umgänglich, berühmt, fleißig, mächtig. Wer die Sprache seiner Nation verachtet, entehrt ihr edelstes Publikum; er wird ihres Geistes, ihres inneren und äußeren Ruhms, ihrer Erfindungen, ihrer feineren Sittlichkeit und Betriebsamkeit gefährlichster Mörder."

Doch er bezweifelt, daß „unser Deutschland" sich durch die Sprache so gefestigt habe, wie dies möglich gewesen wäre. Seit einem Jahrhundert habe man eine Erziehung und Lebensweise angenommen. In dieser fremden Sprache – er meinte die französische – seien die Gesellschaftsgespräche, Staatsunterhaltungen und auch die Liebeshändel geführt worden. „Wer schreiben konnte, tat dies in italienisch, dann in französisch. Mit wem man deutsch sprach, der war ein Knecht, ein Diener."

Herder lag mit diesen Worten durchaus auf einer Linie mit dem Inhalt einer Vorlesung, die Premontval in der Akademie der Wissenschaften in Berlin schon im Jahr 1759 „Gegen die Gallicomanie" und den falschfranzösischen Geschmack gehalten hatte. „Der erste Mißbrauch, der aus diesem verbreiteten französischen Geschmack entspringt, ist, daß man seine eigene Sprache vernachlässigt."

Premontval hielt den Deutschen England als Beispiel vor: „Woher kommt's, daß in England der falsch-französische Geschmack die bösen Wirkungen nicht hervorgebracht hat, wie in Deutschland? ...Man ließ sich nicht unterjochen, am wenigsten so weit, daß man seine eigene Sprache aufgeben, die Werke seiner Mitbürger verachtet und diese durch den Mangel an Aufmerksamkeit für ihre Bemühungen ganz mutlos gemacht hätte, wie man es in Deutschland getan hat; und am Ende wozu getan hat? Um eine fremde Sprache schlecht zu verstehen, sie noch schlechter zu sprechen, und in ihr nichts als Torheiten zu lesen...

Verhehlen kann man sich's also auch nicht, daß der Fortgang beider Nationen, der englischen und der deutschen, sich wie ihr verschiedenes Betragen verhalte..."

In seinem vierbändigen Werk, dem Herder den Titel „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" gab, entwickelte er den Gedanken – im Teil III –, durch den Kampf um das Dasein entstehe ein Fortschritt, da gegenseitige Hilfe, soziale Ordnung, Moral und Gesetz als für das Überleben notwendig begriffen werden. Ohne Pflege der deutschen Sprache und Besinnung auf die nationale Kultur als einmaliges Wesen mit eigenem, angeborenem Charakter könne es keine Entwicklung zur Vollendung geben. Es waren solche Überlegungen, die einige Fürsten Deutschlands dazu brachten, eine aus mehreren und vielleicht einst aus allen Provinzen gebildete Deutsche Akademie aufbauen zu wollen.

Herder würdigt ausdrücklich das Verdienst von Leibniz, nach dessen Plan die Akademie der Wissenschaften in Berlin unter dem Namen „Societät der Wissenschaften" im Jahr 1700 von Friedrich I. gestiftet worden war, dann aber erst 1711 eröffnet wurde. Die Deutsche Akademie als patriotisches Institut, wie sie Karl Friedrich im Sinn hatte, solle ihr und anderen Akademien oder Societäten keine Konkurrenz machen, sondern einer jeden die Erweiterung und Bearbeitung derjenigen Wissenschaftsgebiete überlassen, die ihnen gehören. Sie wolle nach Möglichkeit von ihnen Nutzen ziehen, sofern dies ihrem eigenen Zweck diene. Dieser Zweck sei, alle vorhandenen, zum Teil noch unbekannten Kräfte zur patriotischen Aufklärung zu vereinen. Alles hierfür Geeignete, die Sprache, jede Wissenschaft, sofern sie dem Wohl des Vaterlandes diene, komme dafür in Frage. Alles was zur Geschichte der Sprache gehöre, zur Grammatik, zum Stil, zur Rechtschreibung solle zu ihrem Arbeitsgebiet zählen.

Ein anderer Schwerpunkt müsse die Geschichte Deutschlands sein, weil für den patriotischen Geist aller Deutschen dieses Studium unentbehrlich sei.

Da es kein Nationaltheater geben könne, müsse eine philosophische Geschichtschreibung ersetzen, was der Dichtkunst abgehe. Je redlicher alles, was zur deutschen Geschichte gehört, bearbeitet werde, desto eher werde der Sektengeist einzelner Länder und „die Finsternis, die in verschlossenen Winkeln herrscht", verschwinden.

Der letzte und höchste Zweck der Akademie sei schließlich alles, was zur tätigen Philosophie der Nationalbildung gehört: eine bessere Erziehung der Fürsten, des Adels, des Landmannes und des Bürgers; leichtere und bessere Einrichtungen in allen öffentlichen Anstalten; eine bessere Handhabung der Gerechtigkeit im Umgang der Städte miteinander, in der Einrichtung von Kirchen und Schulen und in einer vernünftigen Staatswirtschaft.

Um die vorhandenen Schranken zu überwinden, sollten daher die Mitglieder aus allen Provinzen bei einem Zusammentreten der Akademiemitglieder einen Bericht über die Pläne und Leistungen in ihren Provinzen vorlegen und dadurch den anderen Mitgliedern Anregungen vermitteln sowie Hilfe leisten. Voraussetzung sei, daß Nationalinteresse, gegenseitige Achtung und Toleranz alle verbinde.

Der in der „Adrastea" überlieferte Plan enthält sehr konkrete Vorschläge, wie die Akademie organisiert werden könne. Jeder Lehnsherr solle aus seinem Lande oder seinen Ländern so viele Mitglieder für die Mitarbeit wählen, wie er es zum Besten seines Staates und zum Nutzen Deutschlands für nötig erachtet. Die Mitglieder aus einer Provinz sollten eine Provinzial-Deputation bilden, die von einem Direktor angeführt wird.

Zur öffentlichen Versammlung der Akademie legte jede Provinzial-Deputation einen Bericht über das vor, was sich in ihrem Bereich getan hat. Diese Berichte über Maßnahmen, Einrichtungen, erschienene Bücher werden als historische Akten der Akademie zusammengefaßt und als Jahrbuch des Deutschen Nationalgeistes gedruckt.

Neben den ordentlichen Mitgliedern könne es auch Ehrenmitglieder geben, die nach Belieben mitarbeiten, nicht zuletzt aber dadurch die Ziele der Akademie unterstützen sollten, daß sie als Abonnenten der Denkschriften zu ihrer Finanzierung und Verbreitung beitragen.

So konkret solche Vorschläge waren, in einem Punkt, nämlich dem künftigen Versammlungsort der Akademie, blieb ein Vorschlag aus. Es wurde lediglich erwähnt, man solle einen Ort wählen, der außer einem bequemen Aufenthalt auch den Vorteil bieten müsse, unter keinen Einflüssen irgendeines Hofes zu stehen.

Die Akademie bedürfe selbstverständlich eines Sekretärs und eines Präsidenten, die von der Akademie zu besolden seien; auch den ordentlichen Mitgliedern sei eine Besoldung aus einem Fonds zu gewähren.

Aktuell bis heute

Diesen Fonds müßten die Fürsten stiften, denen das Institut sein Dasein zu verdanken habe. Für die Fürsten sei das eine Kleinigkeit, „und Deutschland könne sich rühmen, daß nach Jahrtausenden, jetzt zum ersten Mal, seine Regenten aus freier Gnade eine gemeinnützige Anstalt für die Nachkommenschaft gegründet hätten".

Es wäre eine rühmliche Tat für Fürsten und Stände, schließt der Aufsatz, „wenn sie durch diesen patriotischen Beitrag das Versäumnis voriger Zeiten einholten und vielleicht für ewige Zeiten das erste Institut für den Allgemeingeist Deutschlands gründeten".

Herder hat mit seiner Fußnote rechtgehabt: Diese Idee hatte es verdient, aufbewahrt zu werden. 200 Jahre ist es her, daß er mit seinem Aufsatz dem späteren Großherzog Karl Friedrich ein Denkmal gesetzt hat, das ihn als einen deutschen Patrioten ausweist. Ein Jahr nach der Niederschrift brach die Französische Revolution aus. Die Markgrafschaft Baden geriet in Konflikt mit Frankreich. Das Land verpflichtete sich, Soldaten zur Verstärkung der Österreicher am Rhein zur Verfügung zu stellen. Bald mußte der Markgraf erkennen, wie sehr es an dem von ihm für so wichtig gehaltenen Gemeingeist mangelte. Preußen zeigte den auf Unterstützung gegen Frankreich angewiesenen deutschen Ländern im Westen die kalte Schulter. Preußens Verhalten war freilich kein Einzelfall. In den folgenden Jahren, bis hin zum Wiener Kongreß, erwies sich, welche Bedeutung ein patriotisches Institut für den Allgemeingeist Deutschlands hätte haben können.